



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Subsistenz – Eine Anthropologische Begriffsanalyse“

Verfasserin

Susanna Gartler

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Evelyne Puchegger-Ebner

Ich danke ...

- Dr. Evelyne Puchegger-Ebner für die engagierte Betreuung.
- Meinen Eltern DI Klaus und DI Božena Gartler für die emotionale und finanzielle Unterstützung, inhaltliches Interesse und Vorbild.
- Özgür Sevinç für Tee und Kekse, intelligente Fragen, offene Ohren und stete Motivation.
- Mag.^a Anna Diltsch für das Korrekturlesen.
- Den Autor*innen der Bücher, Artikel und Websites für die Inspiration.
- Allen anderen Wegbegleiter*innen und speziell Nachbar*innen, die mir die 'sesshafte' Zeit versüßt haben.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	7
1.1 Persönliche Motivation und Zugang.....	7
1.2 Aktualität und Wissensstand.....	7
1.3 Fragestellungen und Hypothesen.....	8
1.4 Ziel der Arbeit.....	9
2 Arbeitsprozess & Methoden.....	10
2.1 Material & Recherche.....	10
2.2 Methoden	11
2.2.1 Grounded Theory	11
2.2.2 Begriffsanalyse.....	12
2.2.3 Mindmapping.....	13
2.2.4 Feministische Methoden und Theorie.....	14
2.2.5 (Re-)Präsentation – Anthropologische Erzählung und Darstellung nicht-linearer Zusammenhänge	14
2.2.5.1 Repräsentation.....	14
2.2.5.2 Präsentation.....	16
3 Begriffsgeschichte.....	17
3.1 Einleitung.....	17
3.2 Sebastian Thiemes Begriffsgeschichte.....	17
3.2.1 Frühgeschichte.....	17
3.2.2 Rezentere Verwendung.....	18
3.3 Mohammed Sharifs Begriffsanalyse.....	19
3.4 Thiemes Rekonstruktion des Subsistenzbegriffs.....	21
3.5 Fachspezifische Geschichte.....	23
3.6 Fazit Begriffsgeschichte.....	25
4 Begriffsanalyse.....	27

4.1 Etymologie, Intensionale und Extensionale Definition.....	27
4.1.1 Etymologie.....	27
4.1.2 Intensionale Definition (Inhalt eines Begriffs).....	28
4.1.3 Extensionale Definition des Begriffs Englisch/Deutsch.....	28
4.2 Nachschlagewerke: Wörterbücher, Lexika, Enzyklopädien.....	30
4.2.1 Kultur- und Sozialanthropologische Nachschlagewerke.....	30
4.2.2 Wirtschaftswissenschaftliche und entwicklungspolitische Nachschlagewerke.....	31
4.2.2.1 Deutschsprachige Werke.....	31
4.2.2.2 Englischsprachige Werke.....	33
4.2.3 Fazit Wörterbücher und Lexika.....	34
4.3 Bedeutungsunterschiede im englischen und deutschen Sprachgebrauch.....	35
4.3.1 Wörterbücher	35
4.3.2 Ergebnisse Wörterbücher Deutsch/Englisch.....	37
4.3.3 Diskursiver Kontext im deutsch- und englischsprachigen Raum.....	37
4.3.4 Fazit Bedeutungsunterschiede im englischen und deutschen Sprachgebrauch.....	38
4.4 Wortfeld: Subsistenz oder 'Subsistenzwirtschaft'?.....	39
4.4.1 Kritik an 'Subsistenzwirtschaft': Sahlins' Economism und Ethnographic Category Mistake.....	39
4.4.1.1 Economism.....	39
4.4.1.2 Der Ethnographische Kategorienfehler und Subsistenzwirtschaft.....	41
4.4.2 Wortfelduntersuchung.....	41
4.5 Concept-map.....	42
5 Subsistenz & Ethnizität: Die Arktische Debatte.....	44
5.1 Einleitung – Politisch-historischer Kontext.....	44
5.2 „Beyond the economics of subsistence“ – Anthropologie und Subsistenzforschung in Alaska.....	45
5.2.1 Von der Jahrhundertwende zu Post-Akkulturationsmodellen ab den 1980ern....	45
5.2.2 Die 'Division of Subsistence'.....	47

5.2.3	Beziehung Geld und Subsistenz	49
5.3.4	Subsistenz und Markt – Vergleichbare Gegensätze?.....	50
5.3	Anthropologische Beiträge zum Subsistenzbegriff aus dem arktischen Raum.....	52
5.3.1	Eine Frage der Definition - Thornton und Wheeler.....	52
5.3.1.1	Überblick.....	52
5.3.1.2	Bedeutungsdimensionen des Subsistenzbegriffs.....	55
5.3.2	Subsistenzwerte bei Lyngø	57
5.3.3	A Yup'ik Point of View.....	58
5.3.4	Kishigamis 'Arctic Type of Subsistence Model'.....	60
5.3.5	Holthaus' 'Learning Native Wisdom'.....	62
5.3.5.1	Über 'Learning Native Wisdom'.....	62
5.3.5.2	Holthaus' Aussagen im Bezug auf Ethnizität und Subsistenz.....	64
5.4	Fazit Subsistenz und Ethnizität.....	64
6	Gender und Raum: Deutschsprachige Debatten.....	67
6.1	Einleitung.....	67
6.2	Subsistenz und Gender: Feminine Subsistenzarbeit?.....	67
6.2.1	Der 'Bielefelder Subsistenzansatz'.....	67
6.2.2	Der Bielefelder Subsistenzbegriff.....	72
6.3	Subsistenz und Raum: Urbane Subsistenz.....	76
6.3.1	Bennholdt-Thomsens Subsistenz in der Stadt.....	76
6.3.2	Dahm und Scherhorn 'Urbane Subsistenz'	77
6.3.2.1	Überblick und Subsistenzbegriff	77
6.3.2.2	Dahms Tätigkeitsmodell und Kritik.....	81
6.3.3	Kokot und Wonnebergers 'Urbane Subsistenz'.....	84
6.3.4	Urban-rurale Beziehungen bei Gugler und Fienup-Riordan.....	85
6.4	Fazit Gender und Raum.....	87
7	Zentrale Ergebnisse & Ausblick.....	89

7.1 Fragestellungen, Hypothesen, Ergebnisse.....	89
7.2 Ausblick.....	90
8 Literaturverzeichnis.....	91
8.1 Bibliographie.....	91
8.2 Online-Ressourcen.....	97
9 Anhang.....	101
9.1 Darstellungs- und Tabellenverzeichnis.....	101
9.2 Abstract.....	102
9.3 Lebenslauf.....	103

1 EINLEITUNG

So wenig ein Gebäude fertig ist, wenn sein Grund gelegt worden, so wenig ist der erreichte Begriff des Ganzen das Ganze selbst. (G.W.F. Hegel 1970)

1.1 PERSÖNLICHE MOTIVATION UND ZUGANG

Den inhaltlichen Ausgangspunkt meiner Forschung bildet die Frage nach der genauen Bedeutung des Begriffs Subsistenz. Gewöhnlich mit der landwirtschaftlichen (materiellen) Selbstversorgung sogenannter bäuerlicher oder traditioneller Gesellschaften in Verbindung gebracht, gilt er als unterste Stufe wirtschaftlicher Entwicklung. Das angebliche Gegenteil, die 'Freie Marktwirtschaft', wird innerhalb dieser dualistisch-dichotomen Weltanschauung an die Spitze der modernen Entwicklungsideologie gestellt. Nach erster Durchsicht meines Materials stellte sich heraus, dass Subsistenz definatorisch umstritten ist. Daher habe ich eine induktive Herangehensweise gewählt, mit der Intention den Begriff aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive aufzuschlüsseln und systematisch zu erfassen.

Westliche Begriffsdefinitionen gehen von einer vorrausgesetzten Liste an Werten und Normen aus, welche als universell gültig und rational betrachtet werden und die emische Sichtweise der kolonialen Subjekte – in Übereinstimmung mit der Postulation der Irrationalität ebendieser – nicht berücksichtigen. Begriffe selbst zu definieren und multiple Bedeutungen zuzuschreiben, wird unter dem paternalistischen Deckmantel einer westlichen Begriffsdefinition untersagt (vgl. Spivak 2007). Jahrzehntlang als gültig anerkannte wirtschaftliche und weltanschauliche Leitideen, und dazugehörige Begrifflichkeiten, werden jedoch heutzutage zunehmend in Frage gestellt. Mit dieser Arbeit möchte ich einen Beitrag zur Entstehung neuer, postmoderner und postkolonialer Entwicklungsparadigmen leisten.

1.2 AKTUALITÄT UND WISSENSSTAND

Die Auseinandersetzung mit zentralen Begriffen ist für jede Disziplin wichtig. Subsistenz und 'Subsistenzwirtschaft' sind Schlüsselbegriffe der ökonomischen Anthropologie. Im deutschsprachigen Raum entwickelten ab den 1980er Jahren Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen und Claudia von Werlhof die materiell-marxistisch geprägte 'Bielefelder Subsistenzperspektive'. Unter dem Begriff 'Subsistenzarbeit' subsumieren sie unbezahlte Haus- und Versorgungs- sowie kleinbäuerliche, auf Selbstversorgung ausgerichtete Tätigkeiten. Ihre Arbeiten machten darauf aufmerksam, dass diese 'unsichtbaren' Tätigkeiten – analog zur Ausbeutung der sogenannten 'Entwicklungsländer' und der ökologischen Umwelt – in einem Ausbeutungsverhältnis zur kapitalistischen Weltwirtschaft stehen. Ihre Beschäftigung mit Subsistenz erreichte einen breiten Bekanntheitsgrad auch in anderen Disziplinen im deutschsprachigen Raum. Das 2008 erschienene Buch 'Urbane Subsistenz' von Daniel Dahm und Gerhard Scherhorn setzt den Begriff in den Kontext post-industrialisierter

Städte in Deutschland. Subsistenz wird darin auf materielle und immaterielle Versorgungstätigkeiten mit 'markt-freien Gütern' ausgeweitet. Soziologische, geographische und ökonomische Ansätze treffen hier aufeinander und bauen teilweise auf dem feministisch-soziologischen, auch anthropologischen Ansatz der 'Bielefelder Subsistenzperspektive' auf.

In den 1980ern entstand parallel zur deutschsprachigen Debatte eine anthropologisch-politische Diskussion im arktischen Raum, welche die Bedeutung von *subsistence* im Englischen als Art der Nahrungsmittelbeschaffung bzw. minimale Existenzgrundlage in Frage stellt. Indigene Gruppen, deren kulturelles Selbstverständnis auf ihrer ökonomischen Unterhaltsweise durch Jagd-, Fisch- und Sammeltätigkeiten basiert, reklamierten den Ausdruck und besetzten ihn entsprechend ihrer Weltanschauungen neu. Das Engagement von Kultur- und Sozialanthropolog*innen trug dazu bei, dass *subsistence* zu einem zentralen Begriff der politischen Kämpfe für mehr Autonomie, Selbstverwaltung und ein Ende der Bevormundung durch das kolonial geprägte Staatswesen wurde. Diesen Ansätzen ist eine grundsätzlich politische Absicht gemeinsam, die Art und Weise wie Subsistenz nach wie vor im politisch-ökonomischen Mainstream verwendet wird, zu kritisieren. Nicht zuletzt setzen sie sich implizit oder explizit mit den immateriellen Aspekten auseinander, die von dem Begriff transportiert werden und nicht in das Schema der materialistischen Anschauungsweise von Wirtschaft als System zur materiellen Versorgung der Menschheit passen. Auf der Suche nach grundsätzlichem Verständnis solcher diskursiver, politischer und ökonomischer Zusammenhänge wird meine theoretische Begriffsanalyse von folgenden Fragestellungen geleitet:

1.3 FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN

1. Was bedeutet Subsistenz aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive?
2. Welche Differenzen bestimmen den Diskurs um den Begriff und in welcher Form?
3. Lässt sich ein Tätigkeitsmodell auf alle Gesellschaften anwenden, mit unterschiedlichen ökonomischen Schwerpunkten und verschiedenen Graden der Urbanisierung und Industrialisierung?

Nach und nach und in ständiger Auseinandersetzung mit der Literatur ergaben sich Annäherungen an relevante Kategorien, welche ich mittels textanalytischer Methoden weiterentwickelt habe. Drei Hauptkategorien kristallisierten sich in Hinblick auf mein Material heraus: Ethnizität, Gender und Raum. Diesen Bereichen werde ich mich ausführlicher widmen. Folgende Hypothesen entstanden relativ früh im Arbeitsprozess und wurden mit der Zeit verfeinert:

- (a) Der Begriff Subsistenz transportiert mehr als nur landwirtschaftliche Selbstversorgung.
- (b) Er bezieht sich auf menschliche Selbstversorgung im materiellen und immateriellen Sinn.
- (c) Die Verwendung und das Verständnis des Begriffs ist eurozentrisch und evolutionistisch

geprägt.

1.4 ZIEL DER ARBEIT

Da die Kultur- und Sozialanthropologie es bisher vernachlässigt hat, sich eingehender mit dem Begriff zu beschäftigen, möchte ich auf einer theoretischen Ebene mit dieser Arbeit einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke leisten. Durch die systematische Analyse entstehen 'begründete' theoretische Werkzeuge, die es ermöglichen multiple Bedeutungen von Subsistenz in ihrem jeweiligen Kontext zu verstehen und dahinter liegende Interessen zu offenbaren. In praktischer Hinsicht liefert meine Arbeit autonomen, zivilgesellschaftlichen Bestrebungen und subsistenzorientierten, solidarökonomischen Alternativen die Möglichkeit, ihre Argumentation zu untermauern und ungünstigen Herrschaftsverhältnissen etwas entgegenzusetzen.

2 ARBEITSPROZESS & METHODEN

2.1 MATERIAL & RECHERCHE

Auf der Suche nach Debatten zu dem Thema Subsistenz bestand meine empirische Forschung aus einer extensiven Literaturrecherche.

Die Einschränkung auf die Analyse der arktischen und deutschsprachigen Debatten hat sich durch Recherche auf diversen Bibliotheken (Haupt- und diverse Fachbereichsbibliotheken der Universität Wien, Bibliothek des C3 – Centrum für Internationale



C3 Bibliothek. Susanna Gartler 2010

Entwicklung, Arbeiterkammer Bibliothek, Wirtschaftsuniversität Wien) und Internetrecherche u.a. auf Google, Google-Bücher, Amazon, internationalen Bibliotheken verschiedener Universitäten, Online-Zeitschriftsdatenbanken, Verbundkatalog, Anthropologische Online-Literatur-Dienste wie Anthropological Index Online herauskristallisiert. Hierbei habe ich vor allem das Schneeball-Prinzip angewendet und mich von Weblink zu Weblink und von zitierten Arbeiten zur nächsten Bibliographie weitergearbeitet. Durch die große Fülle an Material zu dem 'Bielefelder Subsistenzansatz' und der alaskisch-arktischen Debatte, das mir mit der Zeit zur Verfügung stand, musste ich eine sinnvolle Beschränkung finden. Erstere reduzierte ich daher auf rezentere Beiträge, insbesondere auf allem was nach 1997, als 'Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive' erschien, publiziert wurde. Bei der alaskisch-arktischen Debatte konzentrierte ich mich auf anthropologisch relevante Arbeiten und behandelte die politische Debatte nur überblicksmäßig. Eine weitere Reduktion des Materials ergab sich durch Konzentration auf Autor*innen, welche sich explizit mit dem Subsistenzbegriff beschäftigen bzw. auf Haupt-Themen/Kategorien und rezente Ansätze. Die Aufbereitung des Materials geschah durch Kopieren, Ausdrucken, thematisches Ordnen, Notizen, Memos sowie einem Forschungstagebuch und einer 'Forschungspinwand'.



Forschungspinwand Subsistenz. Susanna Gartler 2011

Exkurs 'Online-Recherche'

Online-Recherche limitiert und erweitert gleichzeitig die Materialsuche. Sie limitiert, indem sie keine gut ausgestattete Bibliothek zu dem Thema ersetzen kann, wo der/die Forscher*in davon ausgehen kann, alle Standardwerke und wichtigen Beiträge thematisch geordnet vorfinden zu können. Sie erweitert aber gleichzeitig die Recherche, in dem sie die Möglichkeit bietet, endlos weiter zu suchen – es findet sich bei jedem Besuch eine neue Website, die Online-Material zu Verfügung stellt. Ein positiver Aspekt ist sicherlich auch die Aktualität der Beiträge – eine Bibliothek kann mit der Aktualität des sekundenschnellen Uploads im Internet sicherlich nicht mithalten. Zugleich ergeben sich aus diesen Vorteilen auch Schwierigkeiten. Die Online-Recherche macht es notwendig an einem mehr oder minder beliebigen Punkt die Recherche für beendet zu erklären. Und sie gibt daher nicht die Sicherheit, zu einem Thema alle Beiträge in Betracht gezogen zu haben. Angesichts der Fülle akademischer Publikationen weltweit, kann das aber ohnehin nicht Ziel einer auf aktuelle Ereignisse bezogenen Diplomarbeit sein. Insofern ist es wichtig in dieser Situation gute zusammenfassende Beiträge, mit extensiven Literaturverzeichnissen zu finden, wie es mir glücklicherweise mit Thieme (2010) für den deutsch-sprachigen und Thornton/Wheeler (2005) für den arktischen Raum gelungen ist¹.

2.2 METHODEN

2.2.1 Grounded Theory

Die *grounded theory* ist besonders geeignet zur Klassifizierung von Begriffen und zur Datengenerierung. Die Anwendung der *grounded theory* bedeutete in meinem Fall, dass ich während meiner Recherche ständig neue Kategorien erarbeitete und diese unter Rückgriff auf das Material erneut testete, was wiederum dazu führte, dass neue Kategorien entstanden und so weiter. Folgende Darstellung veranschaulicht den Prozess:

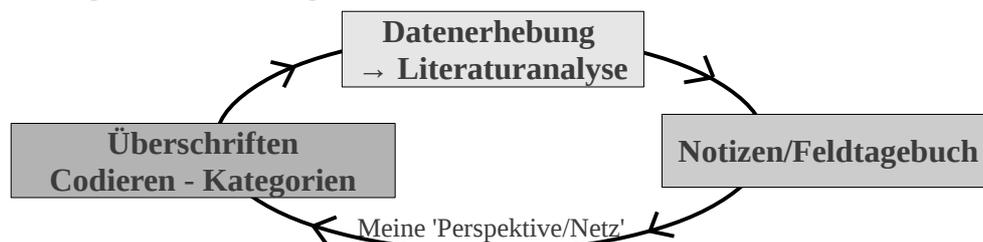


Abb. 1: Grounded Theory Prozess. Eigene Darstellung.

¹ Diese beiden zähle ich daher zu meinen 'Besten Freunden' – das ist die ein bis zwei Handvoll Literatur, welche mich von Anfang bis Ende durch mein Thema geführt hat. Weitere 'Beste Freunde' sind chronologisch geordnet: Bennholdt-Thomsen/Faraclos/Werlhof 2003, Holthaus 2008 und Dahm/Scherhorn 2008. Besonders inspirierend empfand ich außerdem das 2003 verfasste Vorwort von Sahlins 1972 und Fienup-Riordans (2000) Monographie 'Hunting Tradition in a Changing World'.

Unter anderem werden bei der *grounded theory* exemplarische Zitate verwendet, um Kategorien zu belegen (im Text zu begründen); sobald Kategorien identifiziert werden, wird nachgeprüft, ob Hinweise gefunden werden, welche die Kategorien widerlegen. Unter induktiven oder 'offenen' Codieren wird das intuitive Verständnis von Texten verstanden, die stattfindet wenn sich die/der Leser*in in die Materie vertieft. *Grounded theory* Forschung basiert hauptsächlich auf dieser Art des Codierens. (vgl. Bernard 2006:492f.) Durch diese Methode habe ich zentrale analytische Kategorien (Themen) entwickelt. Somit verwende ich die *grounded theory* nicht um ein theoretisches Modell zu erstellen, sondern analysiere in theoretischen Modellen, Lexika, Enzyklopädien und Nachschlagewerken die Verwendung und Bedeutung eines Begriffs. Diese Vorgehensweise erlaubt mir, die Vorurteile (Biase), welche mit den Kategorien in Zusammenhang stehen, zu identifizieren. Die Verbindungen, welche sich mir anhand meiner Memos, Notizen, Tagebucheintragen usw. erschlossen, nutzte ich, um den Begriff Subsistenz in seiner Verwendung systematisch zu erschließen.

2.2.2 Begriffsanalyse

Die Begriffsanalyse ist ein zentrales geisteswissenschaftliches Mittel um die Bedeutung abstrakter Begriffe einzuschränken und zu definieren. Vielfältige Methoden zeichnen die Begriffsanalyse aus, im Folgenden werden hauptsächlich jene genannt, welche mir zur Untersuchung des Materials am nützlichsten erschienen. Die Auswahl der Methoden wird nicht nur durch den Begriff selbst, sondern auch durch das vorhandene Material und die spezifische Fragestellung beschränkt².

- „Intensionale Definition (Inhalt eines Begriffs). Wesentliche Merkmale eines Begriffs werden durch Angabe eines nächst höheren Oberbegriffs und spezifischer Differenz genannt“ (Schmidt 2006:1).
- „Wortfelduntersuchung. Verwandte und korrespondierende Begriffe, die sich durch Unterschiede und Gemeinsamkeiten erläutern, werden zusammengestellt“ (ebd.:3).
- „Extensionale Definition (Umfang eines Begriffs). Alle Unterbegriffe oder Elemente, die zum Begriff gehören, werden aufgeführt“ (ebd.:2).
- Synonymisierung.
- Etymologische Untersuchung.
- Gegenbeispiele, Antonyme, kontradiktorische und korrelierende Begriffe beschreiben um zu bestimmen, was ein Begriff **nicht** bedeuten mag.
- Beschäftigung mit Grenzfällen.
- Begriffliche Netzwerke, *concept-map* (Begriffslandkarte)³.

² Für ausführlichere Beschreibungen der Methoden der Begriffsanalyse siehe Schmidt (2006).

³ „Eine Concept-Map ist die Visualisierung eines Konzepts. Sie ist ein Mittel zur graphischen Darstellung

- Mind-Maps.
- Umschreibungen, Vergleiche und Unterscheidung zu bedeutungsnahen Begriffen.
- Klärung der emotiven Bedeutung.
- Grundbegriffsbestimmung.
- Verwendung von Wörterbüchern.
- Neuerfindung von Wörtern bei Bedarf.

(vgl. Schmidt 2006, ZUM Wiki 2008)

Entsprechend dieser Auswahl gliedert sich die Begriffsanalyse (Kapitel 4) in eine Analyse der Definitionen in Nachschlagewerken und in einen Vergleich zwischen der englischen und der deutschen Bedeutung, in deren Rahmen Wörterbuchdefinitionen, Etymologie, emotive Bedeutung, Umschreibungen, Vergleiche und Unterscheidungen behandelt werden. Weiters in eine Wortfelduntersuchung, bei der speziell auf die Unterscheidung zwischen den Begriffen Subsistenz und 'Subsistenzwirtschaft' eingegangen wird und zuletzt die Erstellung einer *concept-map* um Charakteristika, Kategorien und Diskurse erkennbar zu machen. Die Begriffsanalyse soll keinen Anspruch auf vollständige Klärung der Definition von Subsistenz erheben, sondern für die Hintergründe, Herkünfte und Nuancen des Begriffs sensibilisieren. Vor allem soll dieses Kapitel die Grundlage für die darauffolgende Besprechung der Zusammenhänge zwischen Ethnizität, Gender, Raum und Subsistenz schaffen. Abschließend ist anzumerken, dass in die Begriffsanalyse bereits vorhin beschriebene Methoden der Textanalyse eingeflossen sind. Insbesondere die Erstellung des Begriffsnetzwerks ging mit der Kategorienbildung durch die *grounded theory* einher.



Erste mind-map. Susanna Gartler 2011

2.2.3 Mindmapping

Speziell zu Beginn der Forschungsphase stellte sich dieses Mittel als äußerst hilfreich zur Erfassung komplexer Zusammenhänge heraus. Mittels Mind-Maps generierte ich Analyse-Kategorien, fand und benannte Differenzen und konnte sie theoretisch erschließen,

von Wissen und damit ein Mittel der Gedankenordnung und -reflexion. Zu unterscheiden ist die Concept-Map von der Mind-Map, die eher ein Brainstorming-Mittel ist“ (Wikipedia Online s.v. 'Concept-Map').

indem ich Differenzträger, Kriterien, Überschneidungen, Zuschreibungen etc. eruierte. Das Verständnis und die Erarbeitung von relevanten Themen, Begriffen, Modellen und Zusammenhängen wurde erleichtert. Programme zur Erstellung von Mind-Maps stellten sich, gegenüber großen Blättern Papier und mehreren Buntstiften, als nicht zufriedenstellend heraus.

2.2.4 Feministische Methoden und Theorie

Verbindungen und Zusammenhänge innerhalb und zwischen den Kategorien analysiere ich anhand feministisch-anthropologischer Differenz- und Dekonstruktionsansätze. Meine Arbeit steht im Zusammenhang mit Post-Kolonialismus, Dekonstruktivismus, (Kritik an) Differenzfeminismus und queer-feministischen Ansätzen. Nach Mary Dietz, die feministische Debatten in drei Stränge geteilt hat, nämlich *difference*, *diversity* und *deconstruction* (vgl. Dietz 2003 und Ackerly/True 2010), befinde ich mich zwischen diesen Ansätzen, im Sinne einer Theorien-Hybridität, wie sie Christa Leutgeb (2007) untersucht hat. Sie versteht Hybridität „... als Vermischung im Sinne einer wünschenswerten 'Unreinheit'“ (ebd.:5), als Gegensatz zu dichotomisierenden Ideologien und Genderkonstruktionen. Als 'Strategie der Hybridisierung' bezeichnet sie die Möglichkeit, den theoretischen und praktischen Zugang der jeweiligen Problemstellung anzupassen, um zu einer möglichst effektiven Lösung zu gelangen, ohne durch das konzeptionelle Raster einer einzigen Theorie eingeschränkt zu werden. Zu feministischen Methoden gehört auch die Auseinandersetzung mit Repräsentation, die im nächsten Punkt folgt.

2.2.5 (Re-)Präsentation – Anthropologische Erzählung und Darstellung nicht-linearer Zusammenhänge

2.2.5.1 Repräsentation

„... literacy and the written word are icons of power and privilege, writing down what we know and the very production of this book are political acts“ (McClaurin 2001:17).

Im Offenlegen der eigenen Identität und Herkunft, nicht im Sinne von Geburtsort, sondern von familiären, gesellschaftlichen, migrantischen, kolonialgeschichtlichen und intellektuellen Hintergrund, wird anthropologische Theorie, Politik, Praxis und Poesie transparent gemacht. Die Machtbeziehungen, welche sich sonst implizit durch den Text ziehen, werden offen dargestellt und damit Hegemonisierung und Diskriminierung entgegengewirkt (vgl. McClaurin 2001). Wenn Identität, Theorie und Praxis als *performance* verstanden werden, wie Paulla A. Ebron (2001) es vorschlägt, wird mit der Preisgebung meiner Identität und Herkunft die Ausführende anthropologischer Theorie für das Publikum, den/die Leser*in, sichtbar (vgl. Ebron in McClaurin 2001:20). In Auseinandersetzung mit Differenz, Diversität und Dekonstruktion möchte ich eine Frage beantworten, die Henrietta Moore (1994)

hervorhebt, wenn sie über das anthropologische 'Wir' als imaginäre Kategorie schreibt:

„How do we construct images of ourselves as anthropologists; and how do the resulting images mark our work and our writing?“ (Moore 1994:6).

Jüngste von vier Kindern einer geborenen Tschechin und eines Mehrheits-Österreichers zwänge ich meine Identitäten nicht in enge Grenzen von Bezeichnungen wie 'weiblich' oder 'weiß'⁴. Folgende historisch-soziale Kontexte prägen meinen Hintergrund:

- Europäischer Kolonialismus (kollektives Schuldgefühl und Privilegiertheit – oder der Imperativ sich privilegiert zu fühlen)
- Österreichische Kolonialgeschichte (Österreichisch-Ungarisches Reich, österreichisch-tschechische Kolonialbeziehungen Thema in der Familie)
- Zweiter Weltkrieg, Nationalsozialismus (spezielle österreichische Situation: Opferkonstruktion, Mittäterschaft verdrängt; familiäre Situation nur sekundär betroffen; tschechische Seite: Großvater in Deutschland und Österreich als Fremdarbeit eingesetzt)
- Antifaschismus (Zivilgesellschaftliches Engagement für Menschenrechte und Minderheiten)
- Sozialdemokratie (Vater politisch aktiv; Arbeiterrechte; Umwelt)
- Kalter Krieg/Kommunismus (Besuche bei Großeltern in ehemaliger Tschechoslowakei: Eiserner Vorhang Erfahrung; Großvater in Konflikt mit kommunistischen dem Regime, Unterzeichner der Charta 77)
- 68er Revolution/Frauen- und Ökologiebewegungen 20. Jhd. (Genderrollen-Veränderungen: Mutter mit Kindern Hausfrau, danach neue Berufswahl als selbstständige Übersetzerin Buchautorin. Interesse an ökologischen Themen)
- Akademikertum (Eltern und Geschwister alle Studienabschluss; Großvater Universitätsprofessor)
- Christlich-katholische Prägung (Großeltern: Christen; Eltern: Erosion und Alternativen: Humanismus, fern-östliche und vor-christliche Ansätze; Geschwister: hybride weltanschaulich-spirituelle Strategien)

Zu diesen Faktoren sind auch Geschehnisse aus meinem eigenen bisherigen Leben, wie eine fast zweijährige Reise, welt- und lokalpolitische Ereignisse und Freundschaften, zu den Faktoren gekommen, welche meine Identität prägen und somit auch die vorliegende Arbeit.

Die Heimat des Menschen ist nicht der Geburtsort, es ist der Ort an dem er*sie satt wird⁵.

⁴ Namen, wie 'weiß' oder 'indigen', 'indianisch', 'schwarz' usw. sind immer kolonial auferlegte Begriffe (vgl. Monture 2008). Die Eigenzuschreibungen meiner Identität basieren auf einer konstanten Konstruktion, Rekonstruktion, Dekonstruktion, Evaluierung, Einstellung, Abwägung und Reflexion.

⁵ 'İnsanın vatani doğduğu yer değil, doyduğu yerdir' (Türkisches Sprichwort).

2.2.5.2 Präsentation

Die Debatten und Kategorien zu dem Thema Subsistenz überschneiden sich an vielen Stellen und lassen sich daher nicht ohne weiteres linear ordnen. Realität ist weder 'schachtelbar' noch verläuft sie chronologisch oder räumlich linear. Eine schriftliche Diplomarbeit ist nicht die optimale Form zur Darstellung nicht-linearer, komplexer Zusammenhänge. Entsprechend heutigen Möglichkeiten würde eine interaktive Darstellung in Form einer Website den Inhalten besser entsprechen. Verständlichkeit, Übermittlung von Information und Zusammenhängen stehen dabei im Mittelpunkt: Eine visuell-virtuelle Darstellung entspräche dem menschlichem Auffassungsvermögen eher.

Neben der allgemeinen Form der Diplomarbeit möchte ich nun noch die verschiedenen Schreibweisen erklären. *Kursiv* geschrieben sind fremdsprachige Wörter. Begriffe (außer der Begriff Subsistenz), Titel (von Büchern, Artikeln etc.), umgangssprachliche Ausdrücke und wenig bekannte Namen stehen unter 'einfachen Anführungszeichen oben'. **Fettgedruckte** Stellen sind Hervorhebungen meinerseits. Die gender-sensible Schreibweise mit *, z.B. Autor*innen, soll die zweigeschlechtliche, heteronormative Genderkonstruktion aufbrechen und gängige Geschlechternormen in Frage stellen.

3 BEGRIFFSGESCHICHTE

3.1 EINLEITUNG

Zunächst aus der antiken Philosophie und Theologie kommend und 'Das Bestehen durch sich selbst' bezeichnend, wurde der Begriff ab einem gewissen Zeitpunkt als Bezeichnung für „materielle Lebensgrundlage“ bzw. „materielle Existenz“ (Duden Fremdwörterbuch 2001:958) von den Sozial- und Geisteswissenschaften instrumentalisiert. Der Duden bezeichnet die zweite Bedeutung als veraltet⁶; dem entgegen kann argumentiert werden, dass der Begriff mit dieser Konnotation in vielen aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten verwendet wird, wie nicht zuletzt die vorliegende Arbeit zeigt.

Im Folgenden wird ein Überblick über die historische Entwicklung des Begriffs Subsistenz gegeben. Das Kapitel ist nicht als vollständige Geschichtsanalyse⁷, sondern als Ergänzung zur Arbeit Sebastian Thiemes gedacht. Ich möchte einen kultur- und sozialanthropologisch betonten Überblick geben, auf dessen Basis der Hauptteil dieser Arbeit, in dem ich mich mit Differenzkategorien im diskursiven Kontext Subsistenz beschäftige, folgt.

3.2 SEBASTIAN THIEMES BEGRIFFSGESCHICHTE

3.2.1 Frühgeschichte

Eine aktuelle und aufgrund eines diesbezüglichen Mangels⁸ willkommene Auseinandersetzung mit der Begriffsgeschichte bietet Sebastian Thiemes⁹ (2010) Aufsatz 'Subsistenz. Geschichte, Bedeutung und Rekonstruktion des Subsistenzbegriffs'. Das Paper behandelt Geschichte, gegenwärtige Bedeutung, evolutorische Rekonstruktion und Weiterentwicklung des Subsistenzbegriffs mit dem Ziel „... ihn für die geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Arbeit nutzbar zu machen“ (Thieme 2010:1). Der Autor verfolgt den Anfang der Begriffsverwendung auf Aristoteles und seine Arbeiten zum Substanzbegriff zurück. Subsistenz kommt hier als ein Kriterium für Substanz zum tragen:

⁶ Näheres zu Wörterbuchdefinitionen unter Punkt 4.3.1.

⁷ Dies wäre erstens eine Wiederholung bereits erfolgter Arbeit und zweitens würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

⁸ Der einzige Beitrag den ich sonst zu dem konkreten Thema der Begriffsanalyse von Subsistenz finden konnte ist der von Mohammed Sharif (1986) 'The Concept and Measurement of Subsistence', auf den ich später ausführlicher eingehen werde. Der Artikel konzentriert sich allerdings mehr auf die Messbarkeit, als auf das Konzept und eine historische Aufarbeitung des Begriffs fehlt zur Gänze. Thiemes Beitrag ist somit der einzige, der sich aus einer nicht ausschließlich philosophischen Sichtweise mit der Entwicklungsgeschichte auseinandersetzt.

⁹ Der Autor ist Volkswirtschafts promovend zum Thema Subsistenz an der Universität Leipzig und arbeitet unter anderem in den Bereichen Wirtschaftsethik, Wirtschaftsphilosophie, sowie Kultur und Wirtschaft (vgl. Thieme 2010:1).

Der Begriff bezieht sich auf Zeitbeständigkeit und Selbstverursachung, Thieme bezeichnet es als 'Prinzip der Dauerhaftigkeit' (ebd: 3f.). Im Rahmen einer theologischen Debatte in den ersten eineinhalb Jahrtausenden nach Beginn der christlichen Zeitrechnung beschäftigten sich mit dem Begriff – um nur einige zu nennen - Marius Victorinus, Hieronymus, Manlius Severinus Boëthius, Gilbert von Poitiers, Thomas von Aquin, Johannes Capreolus, Thomas de Vio Cajetanus und Johannes Duns Scotus (vgl. ebd: 3ff.). Neuzeitlich, also in etwa ab der Hälfte des letzten Jahrtausends, kam der Begriff bei Descartes, Leibniz, Kant, Bertrand Russel und Alexius Meinong vor, ebenfalls in Auseinandersetzung mit 'Existenz', 'Substanz' und 'Selbstständigkeit'. Der geschichtliche Abriss Thiemes zeigt, dass der Begriff Subsistenz immer schon umstritten war, gleichzeitig aber „ein gemeinsamer Bedeutungskern existiert: Ganz allgemein steht 'Subsistenz' für das eigenständige *Für-sich-sein*“ (ebd:8)¹⁰.

Der Autor erwähnt auch den Philosophen Henry Shue von der Oxford Universität, der sich mit dem Thema Subsistenz- und Menschenrechte beschäftigt. An dieser Stelle sind auch David Ingram, Philosophieprofessor an der Loyola Universität Chicago und Ian Angus, Professor für Anthropologie, Soziologie und Humanwissenschaften an der Simon Fraser Universität zu nennen, die zu dem Thema *subsistence* als *human/social right* publiziert haben. Ein Blick in das Internet zeigt, dass die Thematik 'Subsistenz als Menschenrecht' besonders in der arktischen Debatte rund um Indigenenrechte stark präsent ist.

3.2.2 Rezentere Verwendung

Anschließend geht Thieme auf die 'Gegenwärtige Bedeutung und Verwendung des Subsistenzbegriffes' im gleichnamigen dritten Kapitel über. Darin thematisiert er die Definitionen in vier Nachschlagewerken und die Verwendung bei verschiedenen Autor*innen und deren 'kontextuale Bedeutungsvariationen' (Thieme 2010:10): Evers, Heermann, Schiel, Blanken, Brüntrup, Mies, Schallenger, Bharadwaj, Kaltmeier, Dos Santos, Dahm und Koulovationos/Schröder/Schmidt (vgl. ebd: 8ff.).¹¹ Bei diesen Autor*innen kommt der Begriff als Subsistenz, 'Subsistenzproduktion', 'Subsistenzwirtschaft', 'Deutungsmuster Subsistenz' (Schallenger 1997), als Selbstversorgung oder 'Subsistenzkomplex' (Dahm 2003¹²) und 'Subsistenzbedarf' (Blanken 1990) vor. Die jeweiligen Beschäftigungen fanden unter verschiedenen Gesichtspunkten und mit unterschiedlicher Tiefe statt. Schallenger,

¹⁰ Hervorhebung im Original.

¹¹ Die Autor*innen sind chronologisch sortiert, für genauere Hinweise und Jahreszahlen siehe Thieme (2010). Es handelt sich ausschließlich um Arbeiten ab den 1980er Jahren. Es wäre interessant herauszufinden, wie sich der Bedeutungswandel des Begriffs von den philosophisch-theologischen Diskussionen der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert hinein vollzogen hat; d.h. wie aus dem selbstständigen Für-sich-sein die Bezeichnung für Lebensunterhalt und wirtschaftliche Selbstständigkeit wurde. Wann und wo wurde der Begriff ökonomisch besetzt? Wieso befindet der aktuelle Duden diese zweite Bedeutung als veraltet, wo sie doch chronologisch nach der philosophischen kam? Wieso ist diese Bedeutung offensichtlich wieder aktuell? Die Beantwortung dieser Fragen sprengt den Rahmen dieser Arbeit, ist jedoch gerade für die Kultur- und Sozialanthropologie von einiger Relevanz, da dieselbe an jenem Prozess meines Erachtens maßgeblich beteiligt gewesen sein muss.

¹² Thieme hat das 2008 erschienene Buch von Daniel Dahm und Gerhard Scherhorn 'Urbane Subsistenz' in seiner Analyse nicht berücksichtigt.

Dahm und Blanken identifizierten Charakteristika und Merkmale und konzeptualisierten den Begriff. Mies¹³, Dos Santos, Evers, Blanken, Brüntrup, Schallenger, Heermann, Kaltmeier und Schiel arbeiteten in ethnologischen, soziologischen und entwicklungspolitischen Kontexten, andere Perspektiven haben einen wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt, wie Bharadwaj, Koulovatianos/Schröder/Schmidt und Thieme selbst (vgl. Thieme 2010: 10ff.)¹⁴.

Zwei Arbeiten finden bei Thieme keine Erwähnung, das Konzept 'Urbane Subsistenz' bei Kokot und Wonneberger (2006), welches in die erste Kategorie fällt und Mohammed Sharifs wirtschaftswissenschaftlicher Artikel 'The Concept and Measurement of Subsistence: A Survey of the Literature' (1986). Kokot und Wonneberger werden unter Punkt 6.3.3 behandelt, Sharifs Begriffsanalyse folgt hier.

3.3 MOHAMMED SHARIFS BEGRIFFSANALYSE

„... despite the wide use of the concept, most of the time its precise meaning is not properly stated“ (Sharif 1986:555).

Einleitend führt Sharif,¹⁵ Autor des Artikels 'The Concept and Measurement of Subsistence: A Survey of the Literature' (1986¹⁶), die Ambiguität des Konzepts 'Subsistenz' auf dessen abstrakte Natur zurück. Der Autor fährt fort, die verschiedenen Konzepte und Messweisen des Begriffs anhand vorhandener Literatur und Studien zu analysieren. Beginnend mit Subsistenz als Produktionsweise, über Subsistenz als Konsumtionsweise, bis hin zur Analyse und Messung von Subsistenz mit einem besonderen Augenmerk auf verhaltensanalytischer Determinierung derselben, bearbeitet er die Verwendung des Begriffs in wichtigen theoretischen und empirischen Theorien und Analysen.

'Subsistenz als Produktionsweise' behandelt er nur sehr kurz. Er weist darauf hin, dass die Literatur dieses Thema innerhalb der Theorie der 'Subsistenz-Landwirtschaft' behandelt und als Produktionsweise charakterisiert, welche hauptsächlich darauf gerichtet ist, den Haushaltsbedarfs für einen Mindestlebensstandard zu sichern. Damit gleicht - laut Sharif - die 'Subsistenz-Produktionsweise' einer 'Subsistenz-Lebensweise'. Sharif verweist an dieser Stelle auf Kritik von C.R. Wharton (1963), der darauf aufmerksam gemacht hat, dass Subsistenzproduktion nicht immer oder unbedingt mit einem niedrigen Lebensstandard bzw. mit einem Leben am „ ... minimum standard considered as subsistence“ (Sharif 1986:556) einhergeht, wobei das normalerweise der Fall ist. Hier stellt sich unwillkürlich die Frage, was mit einem 'niedrigen Lebensniveau' gemeint ist: Offensichtlich steht hier die

¹³ Zur Analyse von Mies durch Thieme (2010) mehr bei 6.2.1.

¹⁴ Da die jeweiligen Zugänge sehr kompakt zusammengefasst und analysiert wurden, soll an dieser Stelle unter dem Verweis auf Sebastian Thiemes Arbeit, auf nähere Informationen zu den Zugängen verzichtet werden.

¹⁵ Mohammed Sharif ist Professor an der Universität von Rhode Island (USA) und spezialisiert auf den Bereich Internationale Entwicklung und Ökonomie. 1984 und 1986 führte er Studien in ärmeren Gesellschaftsschichten zur Bestimmung des Subsistenzniveaus anhand Verhaltensanalysen von Einkommensgenerierung durch.

¹⁶ In der Zeitschrift 'World Development' publiziert.

ethnozentristische Sichtweise dahinter, Lebensniveau anhand von Güterkonsum zu messen, zu dessen Analyse Sharif im Rest seines Artikels auch übergeht. Gleich zu Beginn stellt er hier interessanterweise Folgendes fest:

„The most important and highly controversial issue in subsistence is, however, the way of living as indicated by the level of consumption” (ebd.:556).

Im restlichen Beitrag geht er allerdings nicht darauf ein, dass diese Herangehensweise selbst einseitig ist und von einem bestimmten Weltbild ausgeht, in dem Lebensstandard anhand Gütern und finanziellem Besitz gemessen wird. Sharif hebt immer wieder hervor, dass Subsistenz nicht nur die akute Befriedigung menschlicher Bedürfnisse beinhaltet, sondern auch deren Sicherstellung über einen längeren Zeitraum. Der Autor bezeichnet dies als *productive efficiency*, dasselbe findet sich bei Thieme als 'Viabilität' wieder. Um die Effizienz und nicht nur das Überleben zu sichern, sind nicht-materielle Bedürfnisse gleichermaßen Teil von Subsistenz, womit Sharif auf eine wissenschaftlich konstruierte Hierarchie von Grundbedürfnissen zu sprechen kommt. Das absolute Minimum wird als rein materiell konstruiert. Immaterielle Bedürfnisse entsprechen einer höheren Entwicklungsstufe. Diese Hierarchie ist allerdings fragwürdig. Wenn einer Person an einem einzigen Tag zwar Kleidung, Nahrung und Unterkunft zu Verfügung gestellt, ihr allerdings gleichzeitig jegliches Gefühl der Sinnhaftigkeit des Lebens vollkommen entzogen wird, stellt sich die Frage, ob die Befriedigung der rein materiellen Bedürfnisse das Überleben dieser Person sichern werden. Sharif zeigt, dass er diese Überlegungen zum Teil berücksichtigt, wenn er folgende drei Lebensstandards anhand der 'sozioökonomischen und kulturellen Entwicklung'¹⁷ einer Gesellschaft identifiziert:

„ ... the lowest standard of living for physical and mental survival, the subsistence standard of decent living ... and the highest standard with the consumption of all the luxuries available” (ebd.:561).

Der niedrigste Standard inkludiert also auch mentales Überleben, und beim Subsistenzstandard führt er die Kategorie *decent living* ein.¹⁸ Der höchste Standard wird allerdings nach wie vor an Besitz und Konsum von Luxuswaren gemessen, entwicklungstheoretisch eine westlich ethnozentristische Perspektive.

Sharif trennt Subsistenzbedürfnisse in physische und mentale oder soziale Bedürfnisse, welche auf zwei Ebenen befriedigt werden müssen. Physische Bedürfnisse müssen auf dem Überlebensniveau (*survival level*), und mentale oder soziale Bedürfnisse auf dem Niveau der produktiven Effizienz befriedigt werden. Während Ersteres rein physiologisch bestimmt sei, ist Zweiteres auch eine Funktion sozialer Bräuche und Traditionen (vgl. ebd.:561). Sharifs Auseinandersetzung zeigt also trotz Einschränkungen, dass der Begriff Subsistenz nicht-materielle Bedürfnisse konzeptionell einschließt bzw. die Trennung anhand des Kriteriums der Im-/Materialität ausschließt. Ähnlich wie das Konzept des 'guten Lebens' birgt der Begriff das Potential der monetären Bewertung von Lebensstandards etwas entgegenzusetzen. Sharif

¹⁷ Unter Anführungszeichen, weil für gewöhnlich hinter dieser Wortwahl die Einstellung steht, die westliche Gesellschaft sei die am höchsten 'sozioökonomisch und kulturell entwickelte'.

¹⁸ Man könnte auch - Kritik an dem Wort *decent* folgend - 'gutes Leben' sagen.

fährt allerdings in seinem Artikel damit fort, wie das Subsistenzniveau - direkt oder indirekt - über monetäre Verhältnisse bestimmt werden kann. Sharif stellt ein Modell vor, welches das einkommensgenerierende Verhalten von Menschen in ärmeren Verhältnissen anhand einer ökonometrischen Funktion untersucht. Darin wird der zeitliche Arbeitsaufwand zu Lohnraten in Beziehung gesetzt. Das Ergebnis ist eine Kurve, anhand der das 'Subsistenz-Einkommen' ermittelt werden kann. Sharifs Modell verbleibt somit innerhalb der (monetären) Lohnarbeitssphäre, womit es auf nicht-monetäre Bereiche nicht anwendbar ist und den typischen männlich-westlichen Bias vieler wissenschaftlicher Methoden aufweist. (vgl. Sharif 1986)

3.4 THIEMES REKONSTRUKTION DES SUBSISTENZBEGRIFFS

Aufgrund der Korrelation von Subsistenz mit 'Für-Sich-Sein' und dem Begriff 'Leben', die sich bei einigen Autor*innen findet, geht Thieme (2010) zunächst von den wesentlichen Merkmalen von 'Leben'¹⁹ aus. So bringt er die 'Fähigkeit zur Selbstregulierung' mit Subsistenz in Zusammenhang:

„Denn die philosophische Bedeutung als ein *Bestehen aus sich selbst heraus* lässt sich in das hier vorgestellte Begriffsfeld von Selbstregulierung, Autonomie, Eigengesetzlichkeit, Selbsterhalt oder *Viabilität* einordnen. Wird also von einem *Bestehen aus sich selbst heraus* gesprochen, ist darunter zu verstehen, dass sich ein Lebenssystem aus den eigenen Gesetzmäßigkeiten heraus an seine Umweltbedingungen anpasst und seinen Lebenszustand stabilisiert. Dieses *Bestehen aus sich selbst heraus* schließt folglich mit ein, dass es sich um ein *offenes System* handelt, das Subsistenzmittel aufnimmt, entwickelt und umwandelt, auf seine Umwelt reagiert, neue Handlungsalternativen ersinnt und sich anpasst“ (Thieme 2010:21f.²⁰).

Thieme hat also einen systemischen Ansatz und meint, dass Selbstregulierung, Differenzierung und Wachstum bzw. Änderungen generell aus dem Inneren dieses Systems entstehen. Diesem Standpunkt ist die Offenheit entgegenzuhalten, die er selbst erwähnt und die bedeutet, dass jeder subsistentielle Bereich innerhalb eines Machtgefüges situiert ist und damit Veränderungsfaktoren von anderen Bereichen ausgesetzt ist. Der 'Bielefelder Subsistenzansatz' betont insbesondere, dass Subsistenz in einem Ausbeutungsverhältnis zu kapitalistischen Prozessen steht, welche nicht auf den 'Bestand-aus-sich-selbst-heraus' ausgerichtet sind (vgl. Bennholdt-Thomsen/Faraclas/Werlhof 2003, siehe auch Punkt 6.2.1).

Im Folgenden identifiziert Thieme Viabilität²¹ als ein Charakteristikum von Subsistenz. Zu diesen zählen ebenso 'Subsistenzmittel', welche die Viabilität aufrechterhalten und dazu dienen, weitere Subsistenzmittel zu generieren. Geldvermögen sei ebenfalls ein 'Subsistenzmittel', wobei er in einer Fußnote anmerkt, dass es aus analytischer Sicht sinnvoll wäre, zwischen 'mittelbaren' und 'unmittelbaren Subsistenzmitteln' zu unterscheiden, je

¹⁹ Dazu zählen u.a. Metabolismus, Reizbarkeit, Replikation (vgl. Thieme 2010).

²⁰ Hervorhebungen im Original.

²¹ „Viabilität' ist die Fähigkeit, die eigene Selbststeuerung zu gewährleisten, die eigene Reaktionsfähigkeit zu bewahren und sich damit selbst zu stabilisieren“ (Thieme 2010:23).

nachdem, ob das Mittel direkt den Zweck erfüllt oder nicht. Über diese Frage lässt sich streiten, bedeutet doch die Verwendung von Geld (außer es handelt sich um eine alternative Währung) in subsistenten Kontexten die Einbindung in das kapitalistische Marktsystem und damit eine Gefährdung eben jener Viabilität bzw. Selbstregulierung²². Thieme unterscheidet jedoch auch zwischen einem Haushalt in (theoretischer) Idealsituation, der autark leben könnte, und einem realen Haushalt, der in das Netzwerk globaler Arbeitsteilung integriert ist. (vgl. Thieme 2010)

Im nächsten Kapitel bespricht Thieme problematische Aspekte des Konzepts 'Existenzminimum', mit dem der Begriff Subsistenz besonders im Englischen in Zusammenhang steht. Der Autor stellt die Frage, ob das Überleben für kurze Zeit oder das Leben für lange Zeit angestrebtes Ziel des 'Existenzminimums' ist. Wie Sharif (1986) beschäftigt er sich mit einem Aspekt der Kategorie Zeit, mit dem wir es bei Überlegungen zu dem Begriff Subsistenz zu tun haben.²³ Ich stimme mit den Autoren überein, dass es problematisch ist, ein objektives Existenzminimum definieren zu wollen. Auch das 'sozio-kulturelle Existenzminimum', von dem Thieme spricht, erweist sich als wertbeladen und interpretativ. Mit dem Subsistenzbegriff versucht er, eine Möglichkeit zu finden, „soziale Misstände zu beschreiben“ (ebd.:27). Ein zentraler Punkt ist die Frage, ob Viabilität gegeben ist oder nicht:

„Salopp formuliert geht die Frage nach den Viabilitätsbedrohungen also über den Punkt hinaus, an dem ein minimales Güterbündel gerade noch eine Art Lebenszeichen erlaubt. Im Zentrum der Betrachtung steht nicht, wann und unter welchen Bedingungen etwas zu existieren beginnt. Die Existenz an sich wird statt dessen vorausgesetzt und somit dreht es sich um die *Qualität* dieses Existierens“ (ebd.:29)²⁴.

Thieme bricht hier mit dem quantitativistischen Bias der westlichen (Wirtschafts-)Wissenschaften, der u.a. durch die monetäre Wertgebung entsteht. Er impliziert, dass der Begriff Subsistenz qualitative Aspekte der Existenz in den Vordergrund stellt. Thiemes Subsistenzkonzept beinhaltet Viabilität, aber auch Anpassung, Wandel, Wachstum und Differenzierung. Sein Hauptaugenmerk richtet sich auf die Frage der Einschränkungen dieser Aspekte. Der Autor bespricht die Wertbeladung von Begriffen, die im Rahmen von Armuts- und Entwicklungsdiskursen verwendet werden, und zeigt sich erstaunt, dass keine existieren, welche Ungleichheitszustände beschreiben können, ohne selbst wertbeladen zu sein. Zu diesem Zweck, um abstrakte, sprich objektive Termini zur Verfügung zu stellen, entwickelt er seine Subsistenzbegriffe. Sofort räumt er jedoch ein, dass auch Subsistenz vor

²² Thieme berücksichtigt an dieser Stelle nicht die Analysen und Überlegungen der Bielefelder Subsistenzperspektive. So schreibt zum Beispiel Mies (2005): „... Subsistenz steht für uns im Gegensatz zur Warenproduktion, die das Ziel der kapitalistischen Produktion ist. Allgemeine Warenproduktion bedeutet, dass alles, was es gibt, in Waren verwandelt werden muss. ... Die Subsistenzproduktion hat ein ganz anderes Ziel, nämlich die unmittelbare Befriedigung menschlicher Bedürfnisse abseits von Geld und Waren. Es ist ein zentraler Punkt unserer Theorie, dass es sich um eine unmittelbare Produktion und Reproduktion des Lebens handelt“ (ebd.:130). Weitere Überlegungen zu dem Thema Unmittelbarkeit unter Punkt 5.3.5 (Exkurs: Subsistenz und Markt: Vergleichbare Gegensätze?).

²³ Siehe auch (e) Situativität bei den Bedeutungsvariationen von Subsistenz unter Punkt 5.4.1.

²⁴ Hervorhebungen im Original.

Wertproblemen steht. Dennoch hält er an dem Begriff fest:

„Während eine ideologisch aufgeladene und technologisch geführte Diskussion um bestimmte Armutsmaße den Blick darauf zu verschränken droht, inwiefern Viabilität und Subsistenz wirklich gefährdet sind, möchte der evolutorische Subsistenzbegriff seinen Blick genau darauf lenken und auf die mit dem sozialen Kontext verbundenen ethischen Regeln“ (ebd.:38).

Thieme kommt also zu dem Schluss, dass Subsistenz Normen und Werte nicht verdeckt, sondern deren Diskussion im Rahmen ihrer historisch-kulturellen Kontexte notwendig macht. Wenn normative Elemente in den Mittelpunkt einer wirtschaftswissenschaftlichen Betrachtung gezogen werden, bedeutet dies eine Ausweitung des 'disziplinierten' Blickwinkels, im Sinne von verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, die die jeweilige Betrachtungsweise strukturieren oder eben disziplinieren.²⁵ Daher ist Thiemes Ansatz ein willkommener Vorstoß, die Grenzen der eigenen Herkunft zu überschreiten und objektivistische, fragmentierte Wissenschaft gegen-disziplinär mit ihren Subjekten wiederzuvereinigen.²⁶ Zunächst kommen wir aber zur Begriffsgeschichte aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht.

3.5 FACHSPEZIFISCHE GESCHICHTE

Bisher wurde keine kultur- und sozialanthropologische Aufarbeitung der fachspezifischen Begriffsgeschichte publiziert.²⁷ Auch Anthropologische Wörterbücher und Enzyklopädien schweigen zu diesem Thema weitgehend, wie unter Punkt 4.2.1 erörtert wird. Ich werde an dieser Stelle nicht die geschichtliche Entwicklung von Subsistenz im anthropologisch-akademischen Diskurs aufarbeiten, da ich mich in dieser Arbeit größtenteils mit Arbeiten ab den 1990er Jahren beschäftige. Auf einen Autor möchte ich allerdings eingehen, da seine theoretischen Überlegungen aus jüngerer Zeit meine Arbeit beeinflussen. In 'Stone Age Economics' spricht Marshall Sahlins (1972) von Subsistenz als Nahrungsbeschaffungsaktivitäten und als einem von mehreren Produktionssektoren. *Subsistence* und *subsistence economy* werden hier mit begrifflicher Unschärfe verwendet. Unter dem Titel 'Subsistence' schreibt er:

„When Herskovits was writing his *Economic Anthropology* (1985), it was common anthropological practice to take the Bushmen or the native Australians as 'a classic illustration of a people whose economic resources are of the scantiest,' so precariously situated that 'only the most intense application makes survival possible.' Today the 'classic' understanding can be fairly reversed – on evidence largely from these two groups. A good case can be made that hunters and gatherers work less than we do; and, rather than a continuous travail, the food quest is intermittent, leisure abundant, and there is a greater amount of sleep in the daytime per capita per year than in any other condition of society. ... The most obvious, immediate

²⁵ Siehe ebenfalls (c) Disziplinarität bei den Bedeutungsvariationen von Subsistenz unter 5.4.1.

²⁶ Dies soll nicht bedeuten, dass Subjektivismus oder radikaler Relativismus die Antwort ist – wobei diese Strömungen notwendig waren und sind um der hegemonialen Wissensproduktion Kritik entgegenzusetzen – es ist aber gerade angesichts sozialer Missstände und Ungerechtigkeiten notwendig von einer einzelnen Person abstrahieren und Aussagen über eine größere Gruppe treffen zu können.

²⁷ Zumindest keine mir zugängliche.

conclusion is that the people do not work hard. The average length of time per person per day put into the appropriation and preparation of food was four or five hours. Moreover, they do not work continuously. The subsistence quest was highly intermittent. ... Clearly in subsistence as in other sectors of production, we have to do with an economy of specific, limited objectives" (Sahlins 1972:14ff.)²⁸.

Dieser Textausschnitt zeigt mehrere Dinge. Einerseits wird, wenn von *subsistence* die Rede ist, sowohl von Nahrungsbeschaffungsaktivität als auch von einem ökonomischen System gesprochen. Damit verschwimmen die Unterschiede zwischen Subsistenz und 'Subsistenzwirtschaft'. Andererseits fasst der Absatz den wichtigsten Denkanstoß von 'Stone Age Economics' zusammen: Das, was zu der Zeit und auch heute noch unter 'Subsistenzwirtschaft' oder 'Subsistenzproduktion' verstanden wird, unterliegt einem, wie Sahlins es ausdrückte, neolithisch-bourgeoisem Vorurteil. Für die beschriebene Wirtschaft werden nämlich die gleichen Werte-Grundlagen wie für die Marktwirtschaft angenommen, also knappe Ressourcen und endlose Nachfrage, sowie Luxus als Anhäufung materieller Güter und/oder Geld. Die Tatsache, dass es für eurozentrische Augen nach harter Arbeit und wenig Ertrag aussieht, lässt nicht pauschal auf Mangel und Entzug oder gar auf eine 'primitivere Wirtschaftsform' schließen, zu der 'Subsistenzwirtschaft' und damit auch Subsistenz stilisiert wurden (vgl. ebd. 2ff.). Sahlins kritisiert also die Konnotationen des Begriffs aber nicht die Konstruktion desselben. Es ging ihm nicht darum den Begriff Subsistenz in seiner anthropologischen Verwendung zu hinterfragen sondern die damit verbundenen ethnozentrischen Vorurteile aufzuzeigen.

Im deutschsprachigen Raum haben dieses Thema die Arbeiten der Bielefelder Soziolog*innen aufgegriffen, weiterentwickelt und die Anthropologie wahrscheinlich am stärksten beeinflusst. Maria Mies mit 'The Lacemakers of Narsapur' (1982) und auch andere Autor*innen haben in traditionell anthropologischen Kontexten geforscht. Deren Verwendung und Kritik ist allerdings in den größeren Rahmen der Globalisierungskritik einzuordnen und versucht keine anthropologisch-historische Aufarbeitung des Begriffs. Die Bielefelder Kritik am Subsistenzbegriff wird näher unter Punkt 6.2 behandelt und soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Viele Diplomarbeiten sind im deutschsprachigen Raum in Auseinandersetzung mit diesem Ansatz entstanden (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997:19), rezente kultur- und sozialanthropologische Arbeiten an der Wiener Universität wären Obojes (2007), die den Subsistenzbegriff von Mies und Bennholdt-Thomsen übernimmt und Hofstätter (2009), die den Subsistenzbegriff ansatzweise und vor allem die Theorie der Bielefelder 'Subsistenzperspektive' eingehender behandelt. Zum Zweck der Vollständigkeit soll an dieser Stelle noch Clemens Arvays Diplomarbeit (2007) Erwähnung finden, die zwar nicht an der Kultur- und Sozialanthropologie aber auch in Wien an der Universität für Bodenkultur mit dem Titel 'Ausgewählte Kapitel der Subsistenz in Österreich' eingereicht wurde. Darin findet er, an Blanken (1990) angelehnt, eine – meines Erachtens gute – Definition von Subsistenz, welche die wichtigsten Aspekte des Konzepts berücksichtigt:

„Als Subsistenz wird jene Lebens- und Wirtschaftsweise bezeichnet, die in lokalen oder regionalen Einheiten auf Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln sowie mit anderen lebensnotwendigen materiellen und

²⁸ Hervorhebungen im Original.

immateriellen Gütern ausgerichtet ist, wofür eine Vernetzung subsistenter Systeme untereinander zulässig ist“ (Arvay 2007:7).

3.6 FAZIT BEGRIFFSGESCHICHTE

Auch für die hier ergänzend vorgestellten Arbeiten kann gelten, was Thieme zusammenfassend so formuliert:

„Mögen die obigen Ausführungen in ihrer Masse und ihrem Informationsgehalt verwirrend sein, so illustriert dies doch ein recht grundlegendes Problem: Nämlich die unklare, vielschichtige Bedeutung der 'Subsistenz' sowie die oft auch synonyme – und damit widersprüchliche – Verwendung von bestimmten Subsistenzbegriffen“ (Thieme 2010:19).

In fünf Punkten identifiziert er aber auch Ähnlichkeiten, und zwar (1) das 'Verständnis von Subsistenz als Lebensunterhalt', (2) die 'Ausrichtung auf den Eigenbedarf' (3) und somit auf die 'Selbstversorgung', (4) die 'tendenziell geringe Relevanz von Marktkontakten' und (5) 'die besondere Rolle zwischenmenschlicher Beziehungen' (vgl. ebd.:19). In Stichwörtern formuliert Thieme offene Fragen bzw. Konflikte bezüglich der Begriffsbedeutung: Meiner Interpretation nach sind das (a) die Frage nach der Autarkie oder Zulässigkeit einer Einbettung in Marktsysteme; (b) die Frage nach der Definition von Subsistenzarbeit und ihrer Beziehung zur Lohnarbeit; (c) die Frage, unter welchem weltanschaulichen Gesichtspunkt Subsistenz betrachtet wird, entweder im Rahmen des neoklassischen Rationalitätskalküls oder unter Miteinbeziehung von Machtverhältnissen, was zu einer ethischen Bewertung führt, (d) die Frage, ob das Thema Subsistenz unter individuellen oder gesellschaftlichen Gesichtspunkten behandelt werden soll, daher die Frage nach dem individualistischen oder kollektivistischen Standpunkt und zuletzt (e) die Frage ob sich Subsistenz auf Landwirtschaft beschränkt oder auch in einer Multiproduktionsgesellschaft als analytische Kategorie anwendbar ist (vgl. ebd.:19f.). Diese Fragen oder Konflikte beziehen sich auf verschiedene Vorurteile, denen der Begriff bis dato ausgesetzt ist und welche die politische Diskussion rund um den Begriff bestimmen.

Nach der philosophischen Diskussionen der ersten zwei Jahrtausende wurde Subsistenz im 20. Jahrhundert wirtschaftlich konnotiert, und zwar zunächst als Antonym, aber innerhalb des Wertesystems der kapitalistischen 'Freien Marktwirtschaft': Diese ist durch Vernetzung (Globalisierung), monetär bezahlte Lohnarbeit, Rationalität, Individualismus und Industrialisierung gekennzeichnet. Subsistenz und 'Subsistenzwirtschaft' hingegen wurde als das Gegenteil konstruiert: (a) Abgeschlossenheit, (b) Unproduktivität, da unbezahlte Arbeit (wenn Produktivität monetär gemessen wird), (c) Irrationalität und Emotionalität²⁹, (d) Kollektivismus - vor allem im Hinblick auf indigene Gesellschaften und den Kommunismus als sogenannten Feind der Freien Marktwirtschaft und (e) (bäuerliche) Landwirtschaft – alles Eigenschaften welche als Gegensätze zu 'Fortschritt' und 'Entwicklung' im Modernitätsdiskurs konstruiert wurden.

²⁹ In engen Zusammenhang mit Kulturalität und ethischer Bewertung stehend (vgl. Sahlins 1972, siehe auch Punkt 4.4.2).

Mit dem Eintritt der Postmoderne und Postindustrialisierung lässt sich eine Verschiebung des Diskurses beobachten, im Rahmen dessen diese Dichotomien dekonstruiert werden. Dementsprechend betonen jüngere Arbeiten die Vielfältigkeit und Komplexität des Konzepts und bringen es in Zusammenhänge, die diesen dichotomen Zuschreibungen nicht entsprechen. Im Anschluss an die Begriffsgeschichte und im Sinne der weiteren Dekonstruktion folgt eine Begriffsanalyse, in deren Rahmen die Unterschiede im englischen und deutschen Sprachgebrauch sowie die Unterscheidung Subsistenz und 'Subsistenzwirtschaft' analysiert werden, und die auch eine Wortfelduntersuchung und das Erstellen einer *concept-map* (Begriffslandkarte) beinhaltet.

4 BEGRIFFSANALYSE

4.1 ETYMOLOGIE, INTENSIONALE UND EXTENSIONALE DEFINITION

4.1.1 Etymologie

Subsistenz wird aus dem Lateinischen *subsisto* hergeleitet:

sub-sistō 3. stitī **1.** stillstehen, stehenbleiben, haltmachen: in itinere; *metaph.* inne-, einhalten, aufhören: substitit clamor *O*, ingenium malis substitit erlag *O*. **2.** zurückbleiben, bleiben, verharren: Arimini; *abs.* paucos dies *Cu*; *metaph.* intra priorem paupertatem *T*. **3.** Widerstand leisten, widerstehen: Hannibali *L*.; *trans.* feras *L*. **4.** zugrunde liegen, die Grundlage bilden; *subst. n. sg.* das Zugrunde-Liegende *Ml*.

(Quelle: Petschnig/Skutsch/Stowasser 1994, S. 489).

Die Begriffsgeschichte hat gezeigt, dass 'Existenz', 'Eigenständigkeit', 'Selbstständigkeit', 'Unabhängigkeit' und 'Für-sich-sein' Schlagwörter bzw. Charakteristika sind, welche mit Subsistenz in allen Debatten in Zusammenhang gebracht wurden.³⁰ Dieser Punkt erscheint mir bedeutsam, handelt es sich doch um normative Charakteristika, welche den Begriff bestimmen: Eigenständigkeit, Beständigkeit, Selbstständigkeit bzw. Unabhängigkeit. Werden die Begriffe in der deutschen Sprache weiter heruntergebrochen, kommen wir zu dem lateinischen Ursprung *subsisto* als 'still-stehen', 'verharren', 'wider-stehen', 'zugrunde-liegen' zurück. Auch hier finden sich hauptsächlich Varianten des autonomen 'Stehens' im Gegensatz zum unautonomen 'hängen', wie in eigen-ständig, be-ständig, selbst-ständig bzw. un-ab-hängig.

Es handelt sich hier um zwei Punkte: Erstens hat der Begriff offenbar normativen Charakter – 'Selbst'-ständigkeit, 'Eigen'-ständigkeit – was neuere anthropologische Auseinandersetzungen mit dem Begriff ausbauen, wenn sie Subsistenz als Wertesystem definieren (vgl. u.a. Kishigami 2008, Thornton/Wheeler 2005, Thornton 1998). Zweitens haben wir es hier mit anthropozentrischen Variationen des Stehens oder des Standes zu tun. In Subsistenz-Debatten spielen dementsprechend Beziehungen des Menschen zum Land bzw. zum Boden, der wortwörtlich die 'Grundlage' menschlichen Daseins bildet, eine wichtige Rolle.

³⁰ Hier muss unterschieden werden, dass der Begriff Subsistenz mit diesen Charakteristika nicht gleichbedeutend ist, sondern diese in seinem Zusammenhang stehen. Für detailliertere Ausführungen siehe Thieme (2010: 3 ff.).

4.1.2 Intensionale Definition (Inhalt eines Begriffs)

Subsistenz wird grob gesagt entweder als philosophisches Konzept des 'Bestehens-durch-sich-selbst' oder als ökonomisches System 'Subsistenzwirtschaft' begriffen. Anders ausgedrückt ist der Begriff entweder philosophisch oder ökonomisch konnotiert.

4.1.3 Extensionale Definition des Begriffs Englisch/Deutsch

Zur extensionalen Begriffsdefinition gehören Unterbegriffe und Elemente eines Begriffs. Die folgende Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern stellt eine Auswahl an Begriffen aus der bearbeiteten Literatur dar:

Deutsch	Englisch
<ul style="list-style-type: none"> • Subsistenzproduktion • Subsistenzdebatte • Subsistenzwirtschaft • Subsistenzökonomie • Subsistenzarbeit • Subsistenztätigkeit • Subsistenzbereich • Subsistenzniveau • Subsistenzbauern • Subsistenzfähigkeit • Subsistenzbasis • Subsistenzrechte • Subsistenzorientierung • Subsistenzansatz • Subsistenzgedanke • Subsistenzmittel • Subsistenzlohn • Subsistenzlandwirtschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>subsistence use</i> • <i>subsistence production</i> • <i>subsistence farms/farming</i> • <i>subsistence agriculture</i> • <i>subsistence crops</i> • <i>subsistence dairying</i> • <i>subsistence lifestyle</i> • <i>subsistence way of life</i> • <i>subsistence people</i> • <i>subsistence model</i> • <i>subsistence practice</i> • <i>subsistence activity</i> • <i>subsistence rights</i> • <i>physiological subsistence</i> • <i>subsistence wage</i> • <i>subsistence level</i> • <i>subsistence economy</i> • <i>means of subsistence</i>
(Quellen u.a. Mies/Bennholdt-Thomsen 1997, Bennholdt-Thomsen 1998, Bennholdt-Thomsen/Holzer/Müller 1999, Nohlen 2002, Dichtl/Issing, Thieme 2010)	(Quellen u.a. Krishna 2004, Holthaus 2008, Kishigami 2008, Routledge Encyclopedia of International Political Economy)

Tab. 1: Unterbegriffe & Elemente von Subsistenz. Deutsch/Englisch.

Es gibt also eine Vielzahl an Wortkombinationen, einige Klassifikationen lassen sich vornehmen: Subsistenz-'orientierung' und '-ansatz' sind synonym und explizit normativ, Werte und kulturelle Aspekte stehen im Vordergrund, ähnlich wie bei *lifestyle*, *way of life*, *model*

und '-gedanke'. Damit in Zusammenhang stehen auch Ethnizität bzw. soziopolitische Organisation, besonders wenn von *subsistence people* gesprochen wird. Dahingegen sind Subsistenz-'wirtschaft', '-ökonomie' und '-produktion' synonym und ökonomistisch geprägt, die wirtschaftlichen Aspekte werden betont, wie bei *subsistence production* und *economy*. Diese beiden Kategorien unterscheiden vornehmlich die Frage, ob Ökonomie als separierbarer oder separater Teil der Gesellschaft und/oder Leben als unteilbares Ganzes betrachtet wird. Die Ausdrücke Subsistenz-'landwirtschaft', '-bauern', *farms, farming, agriculture, dairying* und *crops* konnotieren den Begriff agrarisch und damit räumlich implizit ländlich/rural. Subsistenz-'rechte' bzw. *-rights* beziehen sich auf eine internationale Rechtsdebatte, in der die Frage gestellt wird, ob diese als Menschenrechte angesehen werden sollen oder nicht (vgl. Angus 2001, Ingram 2008). Auf die Frage, um welche Aktivitäten es sich im Subsistenz-'bereich' handelt, beziehen sich '-tätigkeit', '-arbeit', *activity* und *practice*. Subsistenz-'niveau' und *level* werden synonym mit materiellem Existenzminimum, Subsistenz-'lohn' und *wage* mit Mindestlohn gebraucht, wie auch '-mittel', *means of subsistence* und '-basis' sich auf materielle Voraussetzungen beziehen. Subsistenz-'fähigkeit' bezieht sich meines Erachtens auf einen anderen Denkansatz, in dem nicht Tätigkeiten und/oder Güter im Vordergrund stehen, sondern die Fähigkeit, diese auszuüben bzw. zu erhalten³¹. Die Liste ließe sich also entsprechend einteilen:

Werte/Kultur	Subsistenzorientierung, Subsistenzansatz, Subsistenzgedanke, <i>subsistence lifestyle, subsistence way of life, subsistence model, subsistence people</i>
Ökonomie	Subsistenzproduktion, Subsistenzwirtschaft, Subsistenzökonomie, Subsistenzbereich, <i>subsistence production, subsistence economy</i>
Landwirtschaft	Subsistenzbauern, Subsistenzlandwirtschaft, <i>subsistence farms/farming, subsistence agriculture, subsistence crops, subsistence dairying</i>
Rechte	Subsistenzrechte, <i>subsistence rights</i>
Aktivität	Subsistenztätigkeit, Subsistenzarbeit, <i>subsistence practice, subsistence activity</i>
Materielle Existenzgrundlagen	Subsistenzlohn, <i>subsistence wage</i> , Subsistenzbasis, Subsistenzmittel, <i>means of subsistence, subsistence level</i> , Subsistenzniveau, <i>physiological subsistence, subsistence use</i>
Fähigkeit	Subsistenzfähigkeit (Englisch wäre möglich <i>subsistence capability</i>)

Tab. 2: Systematische Gliederung der Unterbegriffe von Subsistenz.

³¹ Siehe auch den *capability approach* von Amartya Sen, nachzulesen unter Wikipedia Online s.v. *capability approach*.

Anhand der Liste werden Überschneidungen und Unterschiede in der Verwendung innerhalb und zwischen den Sprachen ersichtlich, die für sich genommen aber nicht viel über die spezifische Bedeutung aussagen. Insbesondere müssen die Begrifflichkeiten in ihrem diskursiven Kontext gesehen werden. Dies geschieht neben der Diskussion der Begriffsgeschichte und rezenteren Ansätzen anhand von Definitionen in Nachschlagewerken. Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit sprachwissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen, anthropologischen und entwicklungspolitischen Wörterbüchern als auch Lexika und Enzyklopädien, und untersucht Gemeinsamkeiten und Unterscheidungen sowie emotive Bedeutungen des Begriffsumfeldes Subsistenz und *subsistence*.

4.2 NACHSCHLAGEWERKE: WÖRTERBÜCHER, LEXIKA, ENZYKLOPÄDIEN

4.2.1 Kultur- und Sozialanthropologische Nachschlagewerke

Im Laufe meiner Recherche an der Fachbereichsbibliothek des Instituts der Kultur- und Sozialanthropologie im Dezember 2010 an der Universität Wien zu Begriffsdefinitionen in einschlägigen Wörterbüchern und Lexika wurde die fehlende theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriffsumfeld Subsistenz offenbar. Keines der sechs Nachschlagewerke beschäftigt sich separat mit diesem zentralen Begriff der ökonomischen Anthropologie. Gesucht wurden Einträge aus dem Wortumfeld Subsistenz und Subsistenzwirtschaft bzw. *subsistence* und *subsistence economy*³²:

- Barfield, Thomas (1997). *The Dictionary of Anthropology*. Blackwell Publishers, Oxford/UK. → kein Eintrag
- Kuper, Adam; Kuper Jessica (1996). *The Social Science Encyclopedia*. 2. Auflage. Routledge, London/New York. → kein Eintrag
- Winthrop, Robert H. (1991). *Dictionary of Concepts in Cultural Anthropology*. Greenwood Press, Westport/Conneticut. → kein Eintrag.
- Baltes, Paul B.; Smelser, Neil J. (2001). *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*. Elsevier Science Ltd., Oxford/UK.
→ kein Eintrag
- Barnard, Alan; Spencer, Jonathan (2002). *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. Routledge, London/New York. → kein Eintrag. Im Glossar steht zu *subsistence agriculture*: „Agriculture directed to the maintenance of basic subsistence (the provision of food, clothing, shelter) rather than to the market“ (Barnard/Spencer 2002: 624).
- Birs, James H. (2006). *Encyclopedia of Anthropology*. Sage Publications, Thousand Oaks/London/New Delhi. → kein Eintrag (Eintrag allerdings zu *means of subsistence* in *Cultural Ecology*).

³² Alle Autor*innen sind Herausgeber*innen.

Neben dem Eintrag im Glossar von Barnard und Spencer, wo *subsistence* mit den 'Grundbedürfnissen' Nahrung, Kleidung und Behausung gleichgesetzt wird, bietet einzig das Online Wörterbuch anthropologischer Termini der Oregon State University folgende Definitionen:

„subsistence - the way by which a culture obtains its food”

„subsistence farmers - when there is very little surplus and nearly all that is produced goes to supporting the farm household” (Oregon State University 2011: Online Thesaurus).

Subsistence bedeutet hier also die Art der kulturell geprägten Nahrungsbeschaffung, *subsistence farming* wird durch Bedarfsproduktion und Auto-Konsumtion bestimmt.

4.2.2 Wirtschaftswissenschaftliche und entwicklungspolitische Nachschlagewerke

Eine Recherche an der Bibliothek der Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE) und vor allem der Wirtschaftsuniversität Wien (WU)³³ erwies sich als ergiebiger. Insgesamt habe ich elf Nachschlagewerke untersucht (sieben deutschsprachige, vier englischsprachige), zehn davon an der WU, eines an der ÖFSE.

In drei deutschsprachigen existiert kein Eintrag³⁴, die acht weiteren behandeln Subsistenz in der ökonomischen Konnotation als 'Subsistenzwirtschaft'³⁵ oder 'Subsistenzlandwirtschaft'³⁶, 'Subsistenzbereich'³⁷, *subsistence wage*³⁸ und *subsistence level*³⁹. Einzig das 'Bloomsbury Dictionary of Economics' hat einen Eintrag zu *subsistence*:

„the minimum amount of food, money, housing and other factors which a person needs” (Bloomsbury 2003:195).

Diese Definition bezieht sich auf die Mindestbedürfnisse einer Person; interessanterweise wird Geld zu diesen gezählt. Diese sehr unspezifische Definition geht also von einem Wirtschaftssystem aus, welches Menschen von Geld abhängig macht.

4.2.2.1 Deutschsprachige Werke

Auffälligerweise gibt es in drei von sieben deutschen Nachschlagewerken weder zu Subsistenz noch zu 'Subsistenzwirtschaft' einen Eintrag. Die vier englischen behandeln vor

³³ Beides Mitte Dezember 2010.

³⁴ 'Wirtschaft von A-Z' von Bartz (2002), 'Lexikon der ökonomischen Bildung' (2006) und 'Gabler Kompakt-Lexikon Wirtschaft' (2010) (In der größeren Gabler-Ausgabe gibt es aber schon einen Eintrag).

³⁵ 'Lexikon Dritte Welt' von Nohlen (2002) und 'Der Brockhaus Wirtschaft' (2008).

³⁶ 'Gabler Wirtschaftslexikon' (2010).

³⁷ 'Vahlens Großes Wirtschaftslexikon' von Dichtl/Issing (1993).

³⁸ 'Routledge Encyclopedia of International Political Economy' von Jones (2001), 'Bloomsbury Dictionary of Economics' (2003) und 'The New Palgrave Dictionary of Economics' von Blume/Durlauf (2008).

³⁹ 'Dictionary of Economics' von Black (2002).

allem den 'Subsistenzlohn' also *subsistence wage*, und es gibt keinen Eintrag zu *subsistence economy* oder *farming*, auch nicht unter Einträgen zu Wirtschaftssystemen. Alle vier deutschsprachigen Einträge hingegen definieren diesen Begriff in der einen oder anderen Form:

(1) Nohlen (2002) zu 'Subsistenzwirtschaft':

„Landw. Produktion, die primär oder völlig der Eigenversorgung und nicht bzw. nur in geringem Maße der Belieferung von Märkten dient. Sie verbleibt außerhalb des monetären Kreislaufs bzw. der Volkswirtschaft eines EL. Entgegen einem weitverbreiteten Missverständnis wird S. jedoch schätzungsweise für die Berechnung des *Nationaleinkommens erfasst. S. bedeutet ein Leben auf dem Subsistenzniveau, ja vielfach ist die Subsistenzfähigkeit in Frage gestellt. S. bietet also – entgegen einem weiteren Missverständnis industriegesellschaftl. Kritik in den IL – keine sinnvolle normative Perspektive“ (ebd.: 747).

Weiter behauptet Nohlen, dass die Aktivierung der Subsistenzbauern, also „... ein großer Teil der armen ländl. Bev., die in den Entwicklungsprozess noch nicht einbezogen wurden ... aufgrund verfestigter Strukturen (Trad., Bildung, Agrarstruktur etc.) nicht einfach [ist]“ (ebd.:747). Zuerst wird der Begriff also anhand der Kriterien 'landwirtschaftliche Produktion', 'Eigenversorgung', 'Markt- und Währungslosigkeit' definiert. Im zweiten Teil der Definition bezieht der Autor Stellung zu der globalisierungs- und entwicklungskritischen Debatte in deren Rahmen der Begriff verwendet wird. Wieso Subsistenzwirtschaft keine sinnvolle normative Perspektive bietet wird nicht erklärt. Stattdessen positioniert sich Nohlen als Modernisierungstheoretiker, denn, wie Braun/Rösel (1993) treffend formulieren:

„... die häufig zu beobachtende Ablehnung neuer Ideen und Verfahren wird modernisierungstheoretisch als Ergebnis traditionaler Einstellungen und modernitätsfeindlicher Werthaltungen gedeutet“ (ebd.:253).

Dem halten die Autor*innen in ihrem Artikel in dem Sammelband 'Handbuch der dritten Welt'⁴⁰ entgegen:

„... die Einführung gesellschaftlicher Neuerungen (auch durch Entwicklungshilfe) scheitert nicht am 'traditionalen' Verhalten, sondern gerade, weil neue Handlungsalternativen, Produkte und Verfahren rational bewertet - und abgelehnt werden“ (ebd.:253f.).

Diese Einstellung entspricht dem was James C. Scott (1976) in 'The Moral Economy of the Peasant: Rebellion and Subsistence in Southeast Asia' als *subsistence ethic* beschreibt. Scott beschreibt darin *technical and social arrangements* zu deren Charakteristika ökologische Vielfalt, Reziprozität, gezwungene Großzügigkeit, kommunales Land, gegenseitige Hilfestellung und Redistribution zählen (vgl. Scott 1976:2f.).⁴¹ Braun und Rösel führen weiter aus, dass kulturelle Normen nur im Falle einer Gefährdung „überlebensorientierter Interaktionsmuster“ (Braun/Rösel 1993:254) wie der Solidarität oder sozialen Reziprozität

⁴⁰ Übrigens u.a. von demselben Nohlen herausgegeben, der so eine konträre Haltung dazu einnimmt.

⁴¹ Scott warnt aber davor diese Arrangements zu romantisieren: „They are not radically egalitarian. Rather, they imply only that all are entitled to a 'living' out of the resources of the village, and that living is attained often at the cost of a loss of status and autonomy. They work, moreover, in large measure through the abrasive force of gossip and envy and the knowledge that the abandoned poor are likely to be a real and present danger to better-off villagers“ (Scott 1976:5, Hervorhebungen im Original).

neue Ideen und Verfahren behindern. Interessanterweise argumentiert Nohlen damit, dass in einer 'Subsistenzwirtschaft' die 'Subsistenzfähigkeit' nicht gegeben ist. Diese Argumentationsweise würde keinen Sinn ergeben wenn er nicht 'Subsistenzwirtschaft' negativ und 'Subsistenzfähigkeit' positiv konnotieren würde. Wir haben es also mit einer doppelten emotiven Bedeutung zu tun. In der Auseinandersetzung mit dem Begriff ist es daher wichtig, immer die kontextuale emotive Bedeutung zu offenbaren.

(2) Dichtl/Issing (1993) zu Subsistenzbereich:

„nicht-monetarisierter Bereich einer Volkswirtschaft, dessen Mitglieder alle Erzeugnisse selbst herstellen, die sie zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes benötigen. Die Überführung dieses Sektors in eine arbeitsteilige und für anonyme Märkte produzierende monetarisierte Landwirtschaft ist eine wichtige agrar-politische Aufgabe im Rahmen der sektoralen → Entwicklungsstrategien“ (ebd.:2037).

Kriterien sind auch hier 'nicht-monetarisiert', 'Selbstversorgung', 'landwirtschaftliche Produktion', 'nicht für Markt produzierend'. Ebenso wird auf den Zusammenhang mit dem Entwicklungsdiskurs hingewiesen.

(3) Brockhaus (2008) zu 'Subsistenzwirtschaft':

„ ... landwirtschaftliche Wirtschaftsform, die ganz oder überwiegend für die Selbstversorgung produziert. Subsistenzwirtschaft ist besonders in Entwicklungsländern verbreitet, wird aber auch in entwickelten Ländern noch von kleinen Minderheiten betrieben, fast immer aus religiösen oder weltanschaulichen Gründen (z.B. die Amischen in den USA)“ (ebd.:580).

'Landwirtschaftliche Produktion' und 'Selbstversorgung' werden als Hauptkriterien identifiziert. Weiters wird auf weltanschauliche Zusammenhänge hingewiesen.

(4) Gabler (2010) zu 'Subsistenzlandwirtschaft': „landwirtschaftliche Produktion, die primär der Eigenversorgung dient und damit außerhalb des monetären Kreislaufs einer Volkswirtschaft bleibt“ (ebd.:2930).

Wieder werden die selben Kriterien genannt, diesmal in einem auffallend ähnlichen Wortlaut wie Nohlen (2002) (s.o.).

Anhand der Analyse von deutschsprachigen, wirtschaftswissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Nachschlagewerken lassen sich vier Hauptcharakteristika für den Begriff 'Subsistenzwirtschaft' im wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream feststellen. Es handle sich dabei um eine (i) nicht-monetäre, (ii) nicht oder kaum für einen Markt produzierende (iii) landwirtschaftliche Produktion mit (iv) Fokus auf Eigenversorgung – mit tendenziell negativer Konnotation. Diese Kriterien lassen sich in drei Kategorien einordnen: (1) Art der **Produktion** (landwirtschaftlich oder industriell, arbeitsteilig), (2) Art der **Versorgung** (Eigen- vs. Fremd-) und (3) **Tausch** (Zwei Funktionen von Tausch spielen eine Rolle: Das Vorhandensein eines anonymen Marktes und einer Währung).

4.2.2.2 Englischsprachige Werke

Im Englischen hingegen sticht die negative Konnotation auf andere Weise hervor, indem *subsistence* mit einer prekären Lebenssituation assoziiert wird, wie in *lowest level of wages* (in Bloomsbury 2003 und Black 2002) und/oder *minimum level of consumption* (in Black 2002). Mit *subsistence* selbst sind zumeist Grundbedürfnisse gemeint, allen voran *Nahrung* (vgl. Jones 2001 Routledge, Bloomsbury 2003, Durlauf/Blume 2008 The New Palgrave). Einzig das *Dictionary of Economics* von Black 2002 behandelt das Thema *subsistence level* vom Standpunkt des Konsumtionsniveaus:

„The minimum level of consumption on which people can survive“ (Dictionary of Economics, Black 2002: 451).

Außerdem wird die Ambiguität des Konzepts betont:

„This is an ambiguous concept: does it refer to the level of consumption needed for an individual to survive for some limited period, such as a year, or the level needed for the expectation of life normal in a given society? In any case subsistence level is well below what is regarded as a poverty line in modern societies“ (ebd.:451).

Unter dem Eintrag *subsistence wages* bestätigen sie explizit die negative Assoziation dieses Ausdrucks innerhalb einer 'modernen' Weltanschauung:

„In modern societies 'subsistence wages' is a term of abuse rather than a definite quantity“ (ebd.:452).

Eigentlich sind *subsistence level* und *subsistence wage* im Deutschen mit 'Existenzminimum' und 'Mindestlohn' zu übersetzen und daher nicht direkt mit dem Begriff Subsistenz in Verbindung zu bringen.

4.2.3 Fazit Wörterbücher und Lexika

Dass auch der Mainstream Schwierigkeiten hat, Subsistenz und Kombinationen davon zu definieren, hebt die ideologische Besetzbarkeit des Begriffs hervor und stellt die Nützlichkeit desselben in politischen Auseinandersetzungen in Frage.⁴² Doch obwohl der Begriff schwer zu fassen bleibt, zeigt die Instrumentalisierung von 'Subsistenz' in politischen Kämpfen, wie besonders in der alaskischen Debatte⁴³, dass er erstens nicht obsolet geworden ist, und zweitens gesellschaftskritisches Potential birgt.

⁴² In den 1970er und 1980er Jahren wurde diese Problematik im Rahmen einer feministisch-marxistischen Auseinandersetzung bearbeitet und der Begriff zum Teil vollends zurückgewiesen (vgl. u.a. Braig/Lentz 1983, Beer 1983, Mies 1983, Werlhof 1983). So schreibt z.B. Polly Hill (1986) in 'Development Economics on Trial. The Anthropological case for a Prosecution': „Such are the difficulties in handling that vague term 'subsistence farmer' that I have long abandoned its use. The basic ambiguity ... is that it may be defined by reference to whether the farmer sells any produce or to whether he buys any; these and other difficulties attaching to 'subsistence' are well illustrated by Ghatak and Ingersent, whose attempt to identify the main attributes of traditional agriculture becomes confused when they try to differentiate farmers or communities using this embarrassing word“ (ebd.:18f.).

⁴³ Siehe Kapitel 5.

Die Analyse der Nachschlagewerke zeigt bereits Bedeutungsvariationen im englischen und deutschen Sprachgebrauch. 'Subsistenz(land)wirtschaft' scheint in Anbetracht der Erwähnungen in den Enzyklopädien (*subsistence economy* kommt in den englischen Werken auch nicht unter Einträgen zu Wirtschaftssystemen vor) im Deutschen gebräuchlicher zu sein. Dagegen spricht die Verwendung von *subsistence economy/farming/agriculture* in diversen englischsprachigen Publikationen (u.a. Whitehead 1990, Gertel 1997, Sachs 2008⁴⁴, Cadot/Dutoit/Olarreaga 2009⁴⁵). Im nächsten Abschnitt werden solche Unterschiede im Sprachgebrauch näher beleuchtet.

4.3 BEDEUTUNGSUNTERSCHIEDE IM ENGLISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHGEBRAUCH

Da ich fast ausschließlich deutsch- und englischsprachiges Material ausgewertet habe, stellt sich die Frage nach Bedeutungsunterschieden und Nuancen von Subsistenz und *subsistence*. Zu unterscheiden ist hier zwischen den Definitionen in gängigen Wörterbüchern und der Verwendung in theoretischen und praktischen Debatten. Der Vorteil der Wörterbuchdefinition ist im Gegensatz zur aktiven Verwendung die kurze festgeschriebene Erklärung, die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Im wissenschaftlichen Diskurs befinden sich Begriffe jedoch in stetiger Veränderung und Verhandlung, besonders wenn es sich um ein politisch aufgeladenes Wort wie Subsistenz handelt. Trotzdem kann eine verallgemeinerte Gegenüberstellung der Begriffe im englischen und deutschen Gebrauch vorgenommen werden, indem die tendenzielle Bedeutung verglichen wird.

4.3.1 Wörterbücher

Zur vereinfachten Darstellung sind hier die Auszüge aus dem Duden Fremdwörterbuch (2001) und dem Oxford Online Dictionary wiedergegeben.⁴⁶

Subsistenz *die*; -; -en <lat.>: 1. (ohne Plural; Philos.) das Bestehen durch sich selbst, das Substanz-sein (in der Scholastik). 2. (veraltet) a) [Lebens]unterhalt, materielle Lebensgrundlage; b) (ohne Plural) materielle Existenz
(Quelle: Duden Fremdwörterbuch 2001:958 s.v. 'Subsistenz')⁴⁷

⁴⁴ Dort wird die 'Subsistenzwirtschaft' in Tabelle 9.3 'Die Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung' als **unterste Stufe** bezeichnet (vgl. Sachs 2008:281).

⁴⁵ Cadot, Dutoit und Olarreaga (2009) definieren *subsistence agriculture* konzeptuell durch das Merkmal der Autarkie (vgl. ebd.:2). Auch wenn sie einräumen, dass die empirische Realität dem nicht entspricht, ist es wissenschaftlich durch viele Arbeiten belegt, dass Tauschbeziehungen immer auch in sogenannten 'Subsistenzwirtschaften' eine Rolle spielen und/oder gespielt haben. Wie die Begriffsanalyse noch einmal zeigt, ist **Autarkie kein Kriterium**.

⁴⁶ Auf die Hinzunahme weiterer Quellen habe ich zugunsten der Übersichtlichkeit verzichtet. Es gäbe zum Beispiel noch das Webster's Dictionary, welches vermehrt in den USA verwendet wird. Der Duden und das Oxford Dictionary gelten allerdings in den jeweiligen Sprachräumen als Standardwerke.

subsistence

- 1 the action or fact of maintaining or supporting oneself, especially at a minimal level: *the minimum income needed for subsistence*
- the means of maintaining or supporting oneself: *the garden provided not only subsistence but a little cash crop*
- [*as modifier*] denoting or relating to production at a level sufficient only for one's own use or consumption, without any surplus for trade: *subsistence agriculture*
- 2 chiefly Law the state of remaining in force or effect: *rights of occupation normally only continue during the subsistence of the marriage*

(Quelle: Oxford Online Dictionary 2011 s.v. *subsistence*)⁴⁸

Auf den ersten Blick fällt auf, dass Subsistenz im Deutschen ein Fremdwort ist, wohingegen *subsistence* im Englischen zum alltäglichen Sprachgebrauch zählt. Im Deutschen wird zudem zwischen der philosophischen Bedeutung des 'Bestehens-durch-sich-selbst' und der angeblich veralteten Bedeutung des Lebensunterhalts oder der materiellen Existenz unterschieden. Diese zweite Bedeutung entspricht weitgehend der englischen als Tätigkeit oder Mittel des Selbsterhalts (Erster und zweiter Punkt).

Im Englischen fällt der Zusatz '*especially at a minimum level*' auf: Hier wird deutlich, dass dem Begriff ein stark subjektiv-situatives, von der jeweiligen Weltanschauung abhängiges Charakteristikum anhaftet. Unter dem 'minimalen Lebensunterhalt' wird je nach Weltbild und Situation etwas anderes verstanden, in jedem Fall ist der Begriff, wie bereits die Analyse der Nachschlagewerke gezeigt hat, emotional negativ besetzt. Auf diese emotive Bedeutung, die in gebräuchlichen Ausdrücken wie *mere subsistence level* zum Ausdruck kommt, haben mehrere Autor*innen hingewiesen (u.a. Sahlins 1972, Holthaus 2008, Dunn 2009). Punkt drei im Oxford Online Dictionary bezieht sich auf *subsistence agriculture*, also Subsistenz-'landwirtschaft' und ist im Prinzip gleichbedeutend mit der deutschen landläufigen Bedeutung, die sich auf das quantitative Produktionsniveau bezieht, und Autokonsumation sowie Überschuss- und Marktlosigkeit als Hauptmerkmale identifiziert (vgl. voriges Kapitel und auch Wikipedia Online s.v. 'Subsistenzwirtschaft', Thieme 2010; im Englischen u.a. Barnard/Spencer 2002, Oregon State University 2011, Wikipedia Online s.v. *subsistence economy*, Wikipedia Online s.v. *subsistence farming*). Der Begriff 'Subsistenzwirtschaft' ist noch stärker als Subsistenz verschiedenen Vorurteilen ausgesetzt und seine Verwendung muss im Kontext einer kapitalistisch-quantitativistischen Weltanschauung betrachtet werden.

Die vierte, juristische Bedeutung im Englischen *during the subsistence of marriage* kann im Deutschen mit 'Bestand haben' übersetzt werden, entspricht damit der lateinischen Wortbedeutung und hat weiters an diesem Platz keine Bedeutung.

⁴⁷ Hervorhebungen im Original.

⁴⁸ Hervorhebungen im Original.

4.3.2 Ergebnisse Wörterbücher Deutsch/Englisch

Die Wörterbuchdefinitionen im Deutschen und Englischen weisen Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten auf, ähnlich dem Gebrauch in wissenschaftlichen Diskursen.

<i>subsistence</i>	Tätigkeit bzw. Mittel des Selbsterhalts, Bestand (haben), Selbstversorgung mit Nahrung
<i>subsistence agriculture/economy</i> Subsistenz(land)wirtschaft	landwirtschaftliche Produktion, Selbstversorgung, keine Marktbeziehungen → weitgehend gleiche Bedeutung
Subsistenz	Bestehen durch (oder aus) sich selbst, materieller Lebensunterhalt bzw. Existenzgrundlage

Tab. 3: Unterschiede & Gemeinsamkeiten von Subsistenz/*subsistence*, Subsistenzwirtschaft/*subsistence economy*.

Das bedeutet *subsistence* und *subsistence economy/agriculture* sind einander näher (auch in deren Bezug auf Nahrung) als Subsistenz und 'Subsistenz(land)wirtschaft'. Letzteres entspricht weitgehend dem Bedeutungsfeld der beiden englischen Begriffe, Subsistenz hingegen kann sich auf ein etwas breiteres philosophisches Konzept als *subsistence* beziehen, nicht zuletzt, weil es im Deutschen als Fremdwort gebraucht wird und daher das Bedeutungsspektrum offener ist. Der Begriff wird also nicht in allen Sprachen gleich gebraucht. Zumindest im Englischen zeigen sich Variationen⁴⁹. Während im Deutschen vornehmlich 'Subsistenzwirtschaft' gebraucht wird und mit landwirtschaftlicher Selbstversorgung konnotiert ist, wird im Englischen eher *subsistence* synonym mit Lebensunterhalt im Sinne von Nahrungsversorgung verwendet. Anders ausgedrückt wird im Deutschen die **Autonomie der Versorgung** betont⁵⁰, wohingegen im Englischen die **Nahrungsmittelbeschaffung** oder die Grundbedürfnisse im Vordergrund stehen⁵¹. Andererseits wird auch im englischen auf den Aspekt der **Selbstversorgung** hingewiesen, wie zum Beispiel im Oxford Online Dictionary.

4.3.3 Diskursiver Kontext im deutsch- und englischsprachigen Raum

In Bezug auf den diskursiven Kontext im Englischen und Deutschen haben wir es mit zwei völlig unterschiedlichen Ausgangslagen zu tun. In Westdeutschland hat sich in den 1980er Jahren eine feministische Subsistenzdebatte in Auseinandersetzung mit marxistischer Theorie entwickelt, welche die Bedeutung des Begriffs Subsistenz im gesamten deutschsprachigen Raum maßgeblich beeinflusst hat. Im Rahmen dieser Debatte ist der 'Bielefelder

⁴⁹ Für andere Sprachen kann ich keine Aussage treffen, da sich mein Material zum Großteil auf deutsch- und englischsprachige wissenschaftliche und journalistische Literatur beschränkt.

⁵⁰ Siehe Nohlen (2002), Dichtl/Issing (1993), Brockhaus (2008), Gabler (2010), Wikipedia Online s.v. 'Subsistenz', Wikipedia Online s.v. 'Selbstversorgung'.

⁵¹ Siehe Oregon State University (2011) und Barnard/Spencer (2002).

Subsistenzansatz' entstanden, welcher Gegenstand meiner näheren Untersuchung im Bezug auf Gender-Dimensionen des Begriffs Subsistenz ist. Jede Begriffsanalyse im Deutschen muss sich dieses Diskurses bewusst sein, der von Akademiker*innen und innerhalb der Frauenbewegungen geführt wurde und in dem zunächst 'Subsistenzproduktion' als Analysekategorie und später auch Subsistenz als normative Kategorie konstruiert wurden (vgl. Hasenjürgen 1993). Aber dazu Genaueres unter Punkt 6.2 'Subsistenz und Gender: die Bielefelder Subsistenzperspektive'. Der Einfluss dieser Debatte erstreckt sich mittlerweile auch auf Globalisierungskritik und Feminismustheorie im englischsprachigen Raum.⁵²

In den 1990er Jahren hatte eine ganz andere Debatte am meisten Einfluss auf den US-amerikanischen und kanadischen Raum: Indigene Stimmen in Alaska begannen den Begriff für ihre Rechts- und Autonomiebestrebungen zu instrumentalisieren. *Subsistence lifestyle* als Synonym für die Lebensweise der Jäger- und Sammlergesellschaften wurde verwendet, um zu betonen, dass Wirtschafts- und Lebensweise untrennbar miteinander verbunden sind, und daher die kulturelle Identität und Fortdauer der indigenen Gruppen von der Möglichkeit abhängt, ihre traditionelle Existenzgrundlagensicherung oder eben *subsistence* beizubehalten und zu unterstützen. Insbesondere wird in dieser Debatte der immaterielle Aspekt von *subsistence* hervorgehoben, dessen Bedeutung für kulturelle, soziale und psychische Integrität. Die Debatte um den Begriff hat sich mittlerweile auf den arktischen Raum ausgeweitet, wie im Kapitel 5 'Subsistenz und Ethnizität: Die arktische Subsistenzdebatte' besprochen wird. So wurde das Bedeutungsspektrum im englisch- (und aufgrund der Zweisprachigkeit Kanadas auch französisch-) sprachigen Raum in ähnlicher Weise ausgedehnt, wie es durch die westdeutsche Subsistenzdebatte geschehen ist.

4.3.4 Fazit Bedeutungsunterschiede im englischen und deutschen Sprachgebrauch

Die Frage, welche sich aufgrund der Bedeutungsvariationen stellt, ist: Können englisch- und deutschsprachige Debatten über Subsistenz verglichen werden? Meines Erachtens kann diese Frage positiv beantwortet werden, denn es gibt vielzählige Korrelationen und Überschneidungen. Vor allem beziehen sich beide Begriffe auf menschliche Versorgung, der Unterschied liegt in der Emphase: Während im Englischen die Versorgung mit *needs* und vor allem mit Nahrung in den Vordergrund gestellt oder der Begriff mit dem Existenzminimum gleichgesetzt wird, betont der Begriff in der deutschsprachigen Verwendung eher den Charakter dieser Versorgung, nämlich die 'Selbst'-Versorgung, also den Grad der Autonomie und Selbstbestimmung. Wie wir gesehen haben, variieren zudem die Bedeutungsnuancen innerhalb der Sprachen je nach Intention und Hintergrund.

Hinzu kommt, dass Subsistenz oft synonym mit 'Subsistenzwirtschaft' gebraucht wird und damit für landwirtschaftliche Produktion, den nicht-monetarisierten Bereich, Selbstversorgung und bestimmte (marktfreie) Tauschbeziehungen steht. Der Begriff wird auch mit einer Vielzahl anderer Konzepte (z.B. 'Nachhaltigkeit', 'Solidarökonomie',

⁵² Siehe u.a. Isla (2003), Wallis (2006), Mies (2008), Beder/Sydee (2001).

'Globalisierungsalternativen'), die im Rahmen der Modernitäts- und Entwicklungsdiskurse gebraucht werden, in Verbindung gebracht. Zur Sichtbarmachung dieser verwandten Konzepte eignet sich eine Wortfelduntersuchung, unter Punkt 4.4.2 folgend. Zunächst werde ich aus anthropologisch-theoretischer Perspektive auf die ökonomische Vereinnahmung von Subsistenz durch den Begriff 'Subsistenzwirtschaft' eingehen.

4.4 WORTFELD: SUBSISTENZ ODER 'SUBSISTENZWIRTSCHAFT'?

4.4.1 Kritik an 'Subsistenzwirtschaft': Sahlins' *Economism* und *Ethnographic Category Mistake*

4.4.1.1 *Economism*

Sahlins' (1972[2004]) Kritik im Vorwort zu 'Stone Age Economy' richtet sich gegen die neoklassische *rational choice* Theorie und was er als *economism* (Ökonomismus) bezeichnet: Ein wirtschaftswissenschaftlicher Zugang, in dem Kultur als exogener Faktor gesehen wird. Er bezeichnet dies als 'Neo-Durkheimisch': Einerseits gibt es eine individuelle Nutzenfunktion, andererseits eine sozio-kulturelle Ordnung bzw. moralische Zurückhaltung. Ökonomisches Handeln befindet sich demnach zwischen Ego, Rationalität, Nutzenmaximierung und Gesellschaft, Kultur und Moral. Daraus entsteht eine Tautologie⁵³:

„The explanation has the advantage of being fairly foolproof, since the economically rational and the cultural cum irrational are contradictory, so that in some combination or other they can explain anything and everything. ... The problematic even has the added advantage of presenting its self-contradictions in the persuasive form of tautologies” (Sahlins 1972[2004]:xi).

Sahlins spricht hier einen auffallenden Punkt an: Wenn alles rationales Nutzenmaximieren ist, kann genauso die Aussage getroffen werden, dass nichts rationales Nutzenmaximieren ist. Insofern macht die *rational-choice-theory* keinen Sinn. Dahinter steht die Subjektauffassung des neoliberalen *homo oeconomicus* als innerhalb des Haushalts bürgerlich-altruistischen, ansonsten eigennützig handelnden, heterosexuellen Mannes (vgl. Hoppe 2000, Grapard 1995). Sahlins meint, dass das Rationale und Kulturelle nicht mit den gleichen Mitteln untersucht werden können: Das eine ist praktische Berechnung, das andere soziale Form. Der Ökonomismus übersetzt laut dem Autor die soziale Form in Wünsche und Vorlieben, wodurch das Kulturelle verschwindet – der Kontext, die soziale und historische Eingebettetheit des Menschen, gehen verloren. Dem entgegen schlägt Sahlins eine neue Ära der *cultural economics* vor⁵⁴. Diese sollen Nutzen- bzw. Rationalitätstheorien widersprechen und die kulturelle Einbettung hervorheben. Sahlins bezeichnet die kulturelle Ordnung von der 'materielle Rationalität' (vgl. ebd.:xii) abhängt auch als „... code of motivated relationships between men [sic!] and animals” (ebd.:xiii), welcher unter den gegebenen *natives* vorliegt. Julie Nelson (2006) drückt das gleiche aus, wenn sie kritisiert, dass die Auswirkungen dieser

⁵³ Tautologie = Doppelaussage, zb.: Es regnet oder es regnet nicht. Diese Aussage ist immer wahr.

⁵⁴ Das Buch 'Stone Age Economics' nennt er als einen der Vorreiter bzw. Anfänge.

kontext-abhängigen Codes in neoklassischen Theorien gegebenenfalls als irrationales Handeln aufgrund unvollkommener Information abgetan werden. Rationalität ist kulturell bestimmt, ein Ausdruck eines größeren Systems kultureller Werte und nicht umgekehrt. Diese Erkenntnis in die Wirtschaftswissenschaft einfließen zu lassen, bedeutet, von dem eigenen kulturellen Hintergrund abstrahieren zu können, so wie es Sahlins macht, wenn er von den Gewohnheiten westlicher *natives* spricht oder davon, dass die Trobriander vollkommen rational und zu ihrem Vorteil handeln, wenn sie riesige, komplexe Tauschringe organisieren, in denen materieller Profit kein Thema ist. Sahlins kritisiert also eine grundlegende Dichotomie euro-amerikanischen, westlichen Denkens: Die Gegensätzlichkeit ökonomischer Rationalität und (irrationaler) Kultur und die Unterstellung, der 'Westen' basiere sein Handeln auf Ersterem, wobei der 'Rest der Welt' in Zweiterer 'gefangen' bleibt.

Exkurs 'Materialität und westliches Denken'

Sahlins spricht wiederholt von 'Materialität' im Zusammenhang mit Ökonomie; zu Beginn definiert er ökonomische Aktivität als materiellen Ausdruck von Werten und Beziehungen einer bestimmten Lebensform (vgl. Sahlins 1979 [2004]:ix). In der ökonomischen Praxis und Theorie geht es aber nicht nur um das Materielle. Der analytische **Dualismus materiell/immateriell** ist der westlichen Logik inhärent. Der Begriff Subsistenz lässt sich so schwer einordnen, da in ihm ersichtlich wird, dass materielle und immaterielle Standhaltung einander bedingen. In den Publikationen von Dahm und Scherhorn, Bennholdt-Thomsen und Mies et. al., Thornton und Wheeler, Kishigami und Wenzel, Lyngø, Holthaus und Fienup-Riordan, welche in den folgenden Kapiteln näher behandelt werden,⁵⁵ wird ersichtlich, dass die meisten Auseinandersetzungen mit dem Begriff die Bedeutung immaterieller (spiritueller, weltanschaulicher und psychologischer) Aspekte betonen. Sahlins hat Recht, wenn er sagt: „We are one of the others“ (ebd.:xiii); doch muss sein Vorschlag vorsichtig genossen werden, wenn er im Anschluss eine wahrhaftig anthropologische Wirtschaftswissenschaft fordert. Denn nur eine anthropologische Wirtschaftswissenschaft – ohne das 'wahrhaftig' – würde den gleichen ethnographischen Kategorienfehler begehen, wie er ihn für die ökonomische Anthropologie konstatiert: Es würde bedeuten den Menschen analytisch aus der Wirtschaft zu trennen. *Truly anthropological economics*⁵⁶ (ebd.:xiii) weist eigentlich in Richtung Aufhebung der Disziplinarität der Wissenschaften, also über Interdisziplinarität, hinaus⁵⁷. Denn es würde bedeuten, wirtschaftswissenschaftliche Überlegungen auf pluralen Vorstellungen des Begriffs 'Wirtschaft' aufzubauen. Da es so unterschiedliche Auffassungen von 'Wirtschaft' wie unterschiedliche sozio-kulturelle Systeme gibt, würden die Grenzen der Disziplin 'Wirtschaftswissenschaft' notwendigerweise gesprengt werden.

⁵⁵ Für Jahreszahlen und spezifische Publikationen siehe an der jeweiligen Stelle.

⁵⁶ Hervorhebung durch Autorin.

⁵⁷ Vergleiche hierzu das Konzept *counter-disciplinarity* bei Charusheela/Zein-Elabdin (2004).

4.4.1.2 Der Ethnographische Kategorienfehler und Subsistenzwirtschaft

Zu Beginn des Artikels spricht Marshall Sahlins davon, dass der ökonomischen Anthropologie eine *ethnographic category mistake* unterlaufen ist. Diese hätte eine separate ökonomische Sphäre in Gesellschaften untersucht, in denen eine solche gar nicht separat existiert. Daher handelt es sich um einen Kategorienfehler in der Ethnographie, wenn dann von ökonomischer Anthropologie gesprochen wird:

„But then, economic anthropology had its own built-in ethnocentrism, likewise amounting to a structural contradiction, as it insisted on analytically separating out 'the economy' in societies where there was none. ... By supposing more or less by definition that there was such a thing, economic anthropology was burdened from the beginning with an ethnographic category mistake“ (Sahlins 1979 [2004]:x).

Diesen Gedanken weiterführend argumentiere ich, dass der Begriff 'Subsistenzwirtschaft' und Synonyme wie '-produktion', '-ökonomie' als Teil dieses Kategorienfehlers zu betrachten sind. 'Subsistenzwirtschaft' wurde zu dem Begriff, den die Kultur- und Sozialanthropologie und die Wirtschaftswissenschaften als Bezeichnung für die vormoderne Wirtschaftsweise, die 'Ökonomie der Anderen' prägten. Anders ausgedrückt, basiert das Konzept auf einem **ökonomistischen Bias** und ist daher in einer wahrhaftig anthropologischen oder einer postmodernen, postkolonialen Wissenschaft als ideologisches Werkzeug einer bestimmten Weltanschauung zu verstehen. Sahlins *economism* kritisiert, dass Kultur exogen von Ökonomie gesehen wird (vgl.ebd.). Dementsprechend werden kulturelle, immaterielle und spirituelle Aspekte von Subsistenz, insbesondere in 'Subsistenzwirtschaft', ausgeblendet. Subsistenz wird im Rahmen der westlich-eurozentrischen Weltanschauung, die zunehmend ein monetaristisches Wertgebungsschema anwendet, degradiert. Sie wird darin mit niedrigproduktiven, bedarfs-orientierten, nicht-industrialisierten, meistens landwirtschaftlichen Sektoren, und dementsprechend mit 'Armut' und 'Existenzminimum', konnotiert.

Das Verständnis von 'Subsistenzwirtschaft' als Teil eines ethnographischen Kategorienfehlers zeigt, dass das Thema Subsistenz eng mit weltanschaulichen Aspekten verbunden ist. Im nächsten Abschnitt stelle ich, neben einer Wortfelduntersuchung, eine *concept-map* vor, die es erlaubt die verschiedenen Aspekte des Begriffs auf einen Blick zu veranschaulichen.

4.4.2 Wortfelduntersuchung

Thiemes Subsistenzmerkmale in Schlagwörtern kann auch als Wortfelduntersuchung bezeichnet werden:

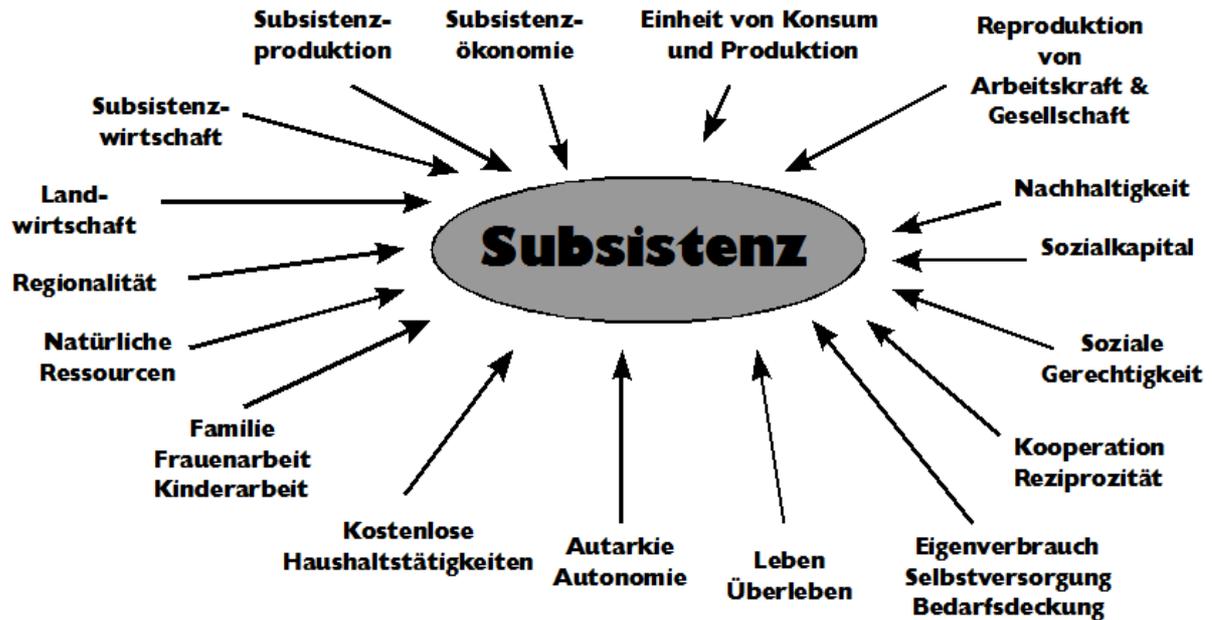


Abb. 2: Subsistenzmerkmale (Schlagworte). Quelle: Thieme 2010:19.

Das Wortfeld könnte noch ergänzt werden, etwa durch 'Solidarökonomie', 'Gemeinwohlökonomie', 'Existenzgrundlagen(sicherung)' und 'Herstellung des Alltags'.

4.5 CONCEPT-MAP

Bei der Konzeptlandkarte handelt es sich um eine anthropologische Themenanalyse des Begriffs 'Subsistenz'. Folgende Fragekategorien habe ich im Laufe meiner Recherchen erarbeitet, um die verschiedenen Aspekte der Thematik zu gliedern:

- | | | |
|-----------|-----------------|-------------------|
| (a) Was | Objekt | <i>(object)</i> |
| (b) Womit | Ziel/Grund | <i>(goal)</i> |
| (c) Wer | Subjekt/Akteure | <i>(actors)</i> |
| (d) Wo | Ort | <i>(place)</i> |
| (e) Wie | Art&Weise | <i>(way/type)</i> |

Das Begriffsnetzwerk erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder methodische Lückenfreiheit, denn eine solche Aufgabe hätte den Rahmen meiner Arbeit gesprengt. Das Modell erfüllt drei Zwecke: Erstens ermöglicht das Modell in kurzer Zeit einen Überblick über das Thema zu bekommen. Zweitens werden relevante Kategorien und Aspekte in Bezug auf Subsistenz ersichtlich und drittens lässt sich eine Debatte oder ein Beitrag zu der Thematik schematisch darin einordnen, indem ersichtlich wird, welche Schwerpunkte auf welche Aspekte gesetzt wurden.

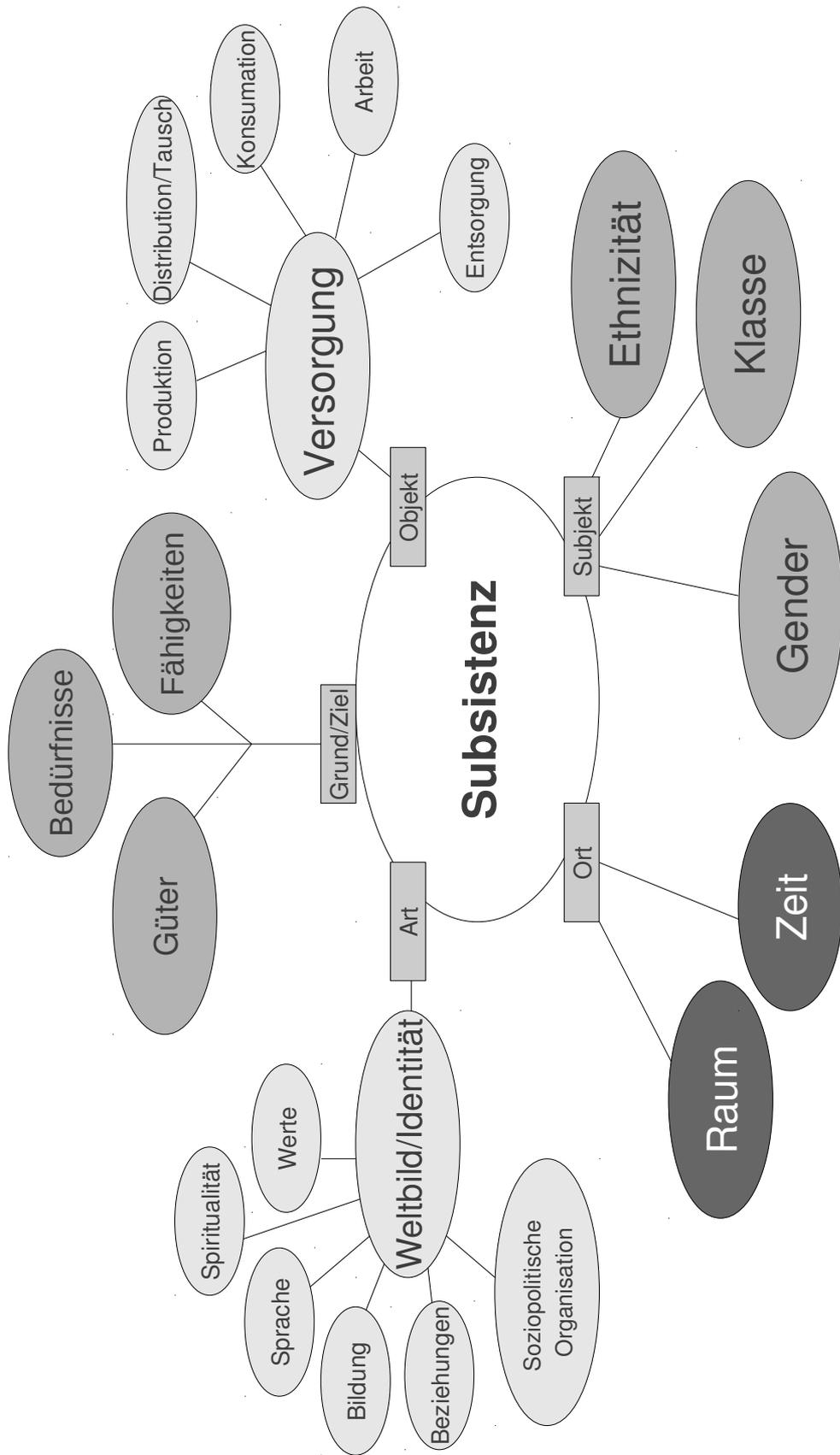


Abb. 3: *Concept-map* Subsistenz. Eigene Darstellung.

5 SUBSISTENZ & ETHNIZITÄT: DIE ARKTISCHE DEBATTE

„Subsistence is not about poverty; it is about wealth“ (Eileen MacLean 1998 in Thornton/Wheeler 2005:71).

5.1 EINLEITUNG – POLITISCH-HISTORISCHER KONTEXT

Im Laufe der 1990er Jahre ist im arktischen Raum – und speziell in Alaska – eine Debatte rund um den Begriff Subsistenz entstanden. *Subsistence* bezieht sich in diesem Kontext vornehmlich auf die traditionelle Jagd, Fischerei und Sammelaktivitäten der indigenen Bevölkerung. Bis 1971 existierten wenige Gesetze und Bestimmungen bezüglich indigener Landrechte in Alaska.⁵⁸ Als Resultat des Erdölbooms in den 60ern, in dessen Rahmen die industrielle Entwicklung im großen Maßstab Einzug hielt, mussten diese Fragen geklärt werden. So entstand 1971 der 'Alaska Native Claims Settlement Act' (ANCSA), der alle ursprünglichen Jagd- und Fischrechte abschaffte.⁵⁹ Erst 1980 griffen die Zuständigen aus Politik und Verwaltung die Frage der verlorenen Rechte und das Thema, wie mit indigener Ressourcenverwendung oder *subsistence use* umgegangen werden soll, wieder auf. Im selben Jahr wurde der 'Alaska National Interest Lands Conservation Act' (ANILCA) verabschiedet, der als *federal subsistence law* bezeichnet wird. Das Gesetz wurde in dem Spannungsfeld von urbaner Sportjagd und kommerzieller Fischerei gegenüber indigenen Subsistenzinteressen verabschiedet. Der Bund inkludierte in dem Gesetz nur eine schwache Priorität für Subsistenz- über andere Konsumations-Verwendungen. Eine Einteilungspräferenz auf der Basis von Ethnizität wurde von mächtigen 'nicht-indigenen' Interessen verhindert, stattdessen bestimmte nun rurale Ansässigkeit über die Jagd- und Fischrechte einzelner Personen und Gruppen. Der Oberste Gerichtshof Alaskas entschied 1999, dass diese rurale Präferenz im Widerspruch zur alaskischen Konstitution steht. Aufgrund der entstandenen Handlungsunfähigkeit übernahm das staatliche Innenministerium das Management der Subsistenzfischerei (vgl. Case 1998, Thornton 1998, Thornton/Wheeler 2005, Alaska Federal Subsistence Management Program 2008). Heute, 40 Jahre nach ANCSA und 31 Jahre nach ANILCA, gibt es in der alaskischen Regierung eine Abteilung für Subsistenz, viele Fortschritte, aber auch andauernde Probleme. Der Schutz der indigenen Subsistenzrechte (*subsistence rights*) wird nach wie vor unterminiert. Thornton und Wheeler schreiben über die Situation:

„Sadly, and in spite of repeated attempts, more than 30 years later the subsistence issue remains unresolved and is perhaps the most contentious, intractable public policy dilemma Alaska has faced in its history as a state“ (Thornton/Wheeler 2005:70).

Vor diesem Hintergrund begannen indigene Gruppierungen den Begriff *subsistence* zu instrumentalisieren und mit neuen Bedeutungen aufzuladen. Die kulturellen und sozialen Aspekte des ökonomischen Lebensunterhalts für das kulturelle (Über-)Leben der Gruppe

⁵⁸ Für genauere Informationen zur gesetzlichen Lage in der Geschichte Alaskas siehe Kawerak Inc. Online.

⁵⁹ „ANCSA extinguished aboriginal rights in exchange for fee simple title to 44 million acres of land and \$962.5 million dollars“ (Thornton/Wheeler 2005:69).

rückten ins Zentrum der Betrachtung. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff fand auf mehreren Ebenen statt; indigene, politische und anthropologische Diskurse beeinflussten sich gegenseitig. Die stark politisierte Debatte um die Thematik dauert bis heute an. Thomas F. Thornton und Polly Wheeler⁶⁰ (2005) rekapitulieren in dem Artikel 'Subsistence Research in Alaska. A thirty year retrospective' dreißig Jahre anthropologischer Auseinandersetzung mit *subsistence* (nicht nur) in dem US-amerikanischen Bundesstaat. (vgl. ebd.) Auf den folgenden Seiten fasse ich die Geschichte und Analysen der beiden Autor*innen zusammen, bevor ich auf weitere Beiträge zum Subsistenzbegriff aus dem arktischen Raum eingehe. Gemeinsam ist diesen Ansätzen und der gesamten Debatte die analytische Relevanz der Kategorie Ethnizität.

Ethnizität ist eine Schlüsselkategorie der Kultur- und Sozialanthropologie. Darunter wird das Verhältnis zwischen kulturell verschieden geprägten Gruppen verstanden. Ethnizität ist nicht gleichbedeutend mit Nation. Dieses Beziehungssystem, welches mehr oder minder flexible oder starre Grenzen hervorbringt, kann über nationale Territorien hinwegreichen. In jedem Fall handelt es sich um ein dynamisches Konzept, welches über Eigen- und besonders Fremdzuschreibungen indidentitätskonstruierend wirkt. In Bezug auf ethnische Minderheiten kann die Leugnung ethnischer Identität einerseits Gleichstellung ermöglichen, andererseits aber auch das Recht absprechen, eigene Verhältnisse selbst zu gestalten. (vgl. Gingrich 2001)

5.2 „BEYOND THE ECONOMICS OF SUBSISTENCE“⁶¹ – ANTHROPOLOGIE UND SUBSISTENZFORSCHUNG IN ALASKA

5.2.1 Von der Jahrhundertwende zu Post-Akkulturationsmodellen ab den 1980ern

Frühe theoretische Zugänge zur Lebensweise und Entwicklung indigener Gesellschaften in Alaska wandten meist Akkulturations- und *salvage* Modelle⁶² an. Bis in die 1940er fokussierte anthropologische Forschung in Alaska auf die ethnographische Rekonstruktion der Vergangenheit, die traditionellen Lebensweisen indigener Gruppen sollten in möglichst 'reiner' Form für die Nachwelt dokumentiert werden, bevor die sogenannte moderne

⁶⁰ Thomas F. Thornton ist Kultur- und Sozialanthropologe und ist derzeit an der Oxford University Direktor des Masterprogramms 'Environmental Change and Management'. Er ist u.a. auf Humanökologie, traditionelles Wissen, Konzeptualisierung von Raum und Ort und politische Ökologie des Ressourcenmanagements bei den indigenen Bevölkerungsgruppen in Nordamerika und der zirkumpolaren Region spezialisiert (vgl. University of Oxford o.J.). Polly Wheeler, ebenfalls Anthropologin, ist zur Zeit *Deputy Assistant Regional Director* des 'Alaska Federal Subsistence Management Program'.

⁶¹ (Thornton/Wheeler 2005:82).

⁶² Akkulturationsmodelle gehen von der Prämisse aus, dass sich Personen durch Assimilations- und Erziehungsprozesse an eine fremde Kultur anpassen bzw. diese übernehmen. Die *salvage anthropology* ging ebenfalls davon aus, dass indigene Kulturen früher oder später, aber doch unweigerlich, aussterben würden und daher möglichst viele Artefakte und Informationen jener Kulturen für die Nachwelt in Museen bzw. Ethnographien erhalten bleiben sollen (vgl. auch Barnard/Spencer 1996).

Zivilisation endgültig ihren siegreichen Einzug hielt. Der Film 'Nanook of the North' (1922) von Robert Flaherty sollte das Bild nördlicher Jäger- und Sammlergesellschaften maßgeblich prägen. Ziel der Produktion war eine möglichst 'authentische'⁶³ Präsentation des *Eskimo*-Lebens. Auf romantisierende Art und Weise wurde darin die sogenannte traditionelle Subsistenzweise von 'Nanook', einem außergewöhnlichen Jäger, porträtiert.⁶⁴ (vgl. Thornton/Wheeler 2005:71)

Mit Ende des zweiten Weltkrieges begann sich ein konzeptueller und theoretischer Paradigmenwechsel abzuzeichnen. Der Fokus - nicht nur politischer Agenden, sondern auch wissenschaftlicher Forschung - richtete sich auf 'Entwicklung'⁶⁵. Bis in die frühen 1980er Jahre basierte anthropologische Forschung auf evolutionistischen Modernisierungs- und Akkulturationsmodellen, in jener Zeit die einzigen zur Verfügung stehenden Erklärungsmodelle sozialen Wandels. Mainstream-Wissenschaft, Politik und weiße Dominanzgesellschaft gingen davon aus, dass Modernisierung und Entwicklung ebenso wie Akkulturation und damit das Ende nicht europäisch-westlicher Kulturen unaufhaltsame unilineare Prozesse darstellten. Effekte dieser Prozesse auf Individuen und Institutionen, wie auch ökonomische Subsistenz, bildeten das Hauptinteresse anthropologischer Forschung. Die theoretische Prämisse, dass Veränderungen der 'Subsistenzwirtschaft', die als kulturelle Basis begriffen wurde, die tiefgreifendsten Effekte auf die Gesamtheit der sogenannten traditionellen Gesellschaft haben, dominierte die Studien. Die Annahme der vollständigen Akkulturation und Assimilation dieser Gesellschaften, die auf dem neo-klassischen Dogma der unbegrenzten Nachfrage aufgrund unbegrenzter Bedürfnisse nach Konsumgütern fußte, hielt der Realität nicht stand. Die Vorhersage, dass 'Subsistenzwirtschaften' eine völlige Umstrukturierung zugunsten einer arbeitsteiligen, für anonyme Märkte produzierenden, monetären Wirtschaftsweise erfahren würde, entpuppte sich als eurozentrisches Vorurteil. Wie Thornton und Wheeler (2005) festhalten, argumentierte Sahlins schon 1972, dass gerade die Begrenztheit der Bedürfnisse ein definierendes Kriterium von Jäger- und Sammlergesellschaften darstellen könnte. (vgl. ebd.:72)

⁶³ Die Begriffe 'rein' (unter 5.3.1) und 'authentisch' sind unter Anführungszeichen gesetzt, da die Vorstellung einer reinen oder authentischen Repräsentation einer Kultur auf einer veralteten ahistorischen, statischen Auffassung des Begriffs 'Kultur' basiert.

⁶⁴ Zum Beispiel verwendete der Darsteller in dem Film keine Waffen für die Jagd, obwohl er in Besitz solcher war.

⁶⁵ Mit 'Entwicklung' ist hier der ökonomische Modernisierungsprozess im Rahmen der Globalisierung gemeint. Siehe auch Ferguson (2002): „Development is a key concept in Western culture and philosophy ... that figures in anthropology in two different ways. In its broadest sense, the idea of 'development' was central to nineteenth-century social evolutionism, which pictured human history as a unilinear developmental progression from 'savage' and 'barbarian' levels of social evolution toward the 'civilized' status represented by the modern West. From the mid-twentieth-century, the term has mostly referred to a more specifically economic process, generally understood to involve the expansion of production and consumption and/or rising standards of living, especially in the poor countries of the 'Third World'. ... The two usages of the term are normally treated separately, but an understanding of how the concept of development has functioned in anthropology requires that the two be considered together, in their historical relation” (Ferguson in Barnard/Spencer 2002:154).

Einhergehend mit theoretischen Entwicklungen in der Kultur- und Sozialanthropologie veränderten sich ab den 1980er Jahren die Zugänge in der arktischen Subsistenzdebatte in Richtung politischer Ökonomie bzw. politischer Ökologie. Diese Post-Akkulturationsmodelle versprachen ein akkurateres Bild sozialer Veränderungen unter Berücksichtigung sozialer, historischer, politischer, ökonomischer und ökologischer Kontexte zu zeichnen. Zahllose Studien wurden zu den Effekten von 'Entwicklung' auf 'Subsistenzökonomien' verfasst. Interessanterweise stellten sich nicht ausschließlich negative Effekte heraus, einige Fälle ließen vermuten, dass die sogenannte 'Subsistenzökonomie' von der Einbindung in internationale Marktbeziehungen auch profitieren kann, da zusätzliche Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Die Autor*innen Thornton und Wheeler weisen dennoch darauf hin, dass es noch nicht genügend Erkenntnisse in der langfristigen Beeinflussung der beiden Systeme gibt und die Möglichkeit durchaus besteht, dass die negativen Konsequenzen dieses Prozesses überwiegen werden. (vgl. Thornton/Wheeler 2005)

5.2.2 Die 'Division of Subsistence'

Angewandte Forschung wurde in Alaska im Kontext der Bundes- und Bundesstaatlichen Gesetze⁶⁶ betrieben, allen voran von einer Abteilung des 'Alaska Department of Fish and Game', der 'Division of Subsistence'⁶⁷. Die Agenda des sozialwissenschaftlichen Arms, einer ansonsten biologisch dominierten Institution, besteht darin, Studien zu allen sozialen und kulturellen Aspekten von Subsistenzjagd und -fischerei durchzuführen, sowie den Anteil, Ernährungswert und die Frage, wie stark sich die Bevölkerung auf diese verlässt, quantitativ zu bemessen. Die 'D.o.S.' konzeptualisierte die Wirtschaftsform ruraler alaskischer Gemeinden als *mixed economy* mit einander ergänzenden Markt- und Subsistenzsektoren. Für dieses auf Subsistenz basierende, rurale sozio-ökonomische System⁶⁸, wie die *mixed economy* auch genannt wird, identifizieren Thornton und Wheeler (2005) mehrere Eigenschaften, welche verschiedene anthropologische Arbeiten herausgearbeitet haben: Zunächst (i) den ökonomischen, sozialen und kulturellen Verlass auf Fisch- und Jagdressourcen. (ii) Geld und Technologien werden als Hilfsmittel in die gemeinschaftlichen Tätigkeiten integriert, ohne den hohen Status den sie in kapitalistischen Marktwirtschaften innehaben, zu erhalten. (iii) Eine *domestic mode of production*⁶⁹, (iv) Ressourcendiversität und (v) Produktionseffizienz charakterisieren das System, ebenso wie (vi) gegenseitig voneinander abhängige Haushaltsorganisation und (Waren-)Tausch⁷⁰ und, von den Autor*innen hinzugefügt, (v) die

⁶⁶ ANCSA, ANILCA und 'State of Alaska Subsistence Law'.

⁶⁷ Im Folgenden mit 'D.o.S.' abgekürzt.

⁶⁸ *Rural subsistence-based socio-economic system*.

⁶⁹ Sahlins (1972) erstellte in seinem Werk 'Stone Age Economics' erstmals das Konzept der *domestic mode of production*. Dieses bezieht sich auf gering stratifizierte Gesellschaften mit Haushalten als bedarfswertorientierten Produktionseinheiten. Produktion und Handel sind nicht am Profit, sondern am Lebensunterhalt orientiert, und auf materielle Bedürfnisse beschränkt (vgl. Sahlins 1972:41ff.).

⁷⁰ Es handelt sich hier um Spezialisierung und Tausch entlang Verwandtschaftslinien: Wolfe nannte die produktivsten Haushalte *super households*, welche 30 Prozent der Haushalte ausmachen aber 70 Prozent der

Betonung von Territorium und Ort⁷¹:

„ ... subsistence users generally prefer to hunt, fish, trap, and gather in resource areas for which they have intimate knowledge, ancestral ties, and often traditional systems of managing both the land and its resources. Customary rules and customs concerning access and use of particular resources and resource areas continue to exist alongside government regulations“ (ebd.:75).

Customary and traditional use, Subsistenzgebrauch, wurde von der 'D.o.S.' in den 1980ern anhand von acht Kriterien definiert: (1) Dauer, (2) Saisonalität, (3) Erntemittel und -methoden, (4) Erntegeographie, (5) Zubereitungs-, Haltbarmachungs- und Aufbewahrungsmittel, (6) intergenerationaler Wissenstransfer, (7) Verteilung, Tausch und Handel, sowie (8) Diversität und Verlass auf Ressourcen. Angelehnt an Wolfe (1989) beschreiben Thornton und Wheeler diese acht Kriterien als Teil des typisches Gebrauchsmusters⁷² indigener, ruraler, alaskischer Gemeinden⁷³. Einige Konsequenzen der politischen Anwendung dieser acht Kriterien streichen die Autor*innen als besonders signifikant heraus: Zum Ersten wird Subsistenzgebrauch **gemeinschaftlich** und nicht individuell definiert, außerdem inkludiert er nicht nur ökonomische Aspekte und (nicht) zuletzt sind die Kriterien Beweis für die nachhaltige Beeinflussung politischer Prozesse durch Kultur- und Sozialanthropolog*innen. (vgl. ebd.:76)

Die Arbeit der D.o.S. wird von den Autor*innen auch kritisch beleuchtet; so identifizieren sie fünf strukturelle und politische Beschränkungen der Forschungsagenda. (1) Da die D.o.S. Teil der Abteilung für Fischerei und Jagd ist, sind andere Ressourcen unterrepräsentiert. (2) Staatlich definierte Gemeinde- und ökonomische Interessen werden gegenüber nicht-ökonomischen und indigen definierten Gemeinschaftsinteressen überbetont. Dies führen die Autor*innen auf den Bias zugunsten einflussreicher sportlicher und kommerzieller Interessengruppen zurück. Der Hauptaugenmerk liegt also auf 'Subsistenzgebrauch' statt 'Subsistenzkulturen' bzw. auf ruralen Gemeinden statt indigenen Gemeinschaften. (3) Aus demselben Grund tendiert die Politik des Fischerei- und Jagdmanagements dazu, sportliche und kommerzielle ('nicht-indigene') Interessen zu favorisieren. (4) Als sozialwissenschaftlicher Zweig des Managements wird die D.o.S. oft innerhalb der von Biolog*innen dominierten Abteilung marginalisiert. (5) Progressive Budgetkürzungen führten zu einer Abnahme extensiver ethnographischer Feldstudien (vgl. ebd.:77). Die Punkte zwei bis vier lassen darauf schließen, dass im Sinne der hegemonialen Machtverhältnisse⁷⁴ versucht wurde, der Kategorie Ethnizität auszuweichen. Diese liegt Begriffen wie 'Subsistenzkulturen' und 'indigene Gemeinschaften' zugrunde und stellt eine Kernkategorie anthropologischer

Subsistenzenernte produzieren (vgl. Wolfe 1987 in Thornton/Wheeler 2005).

⁷¹ Die Konzeptualisierung von Raum ist ein Spezialgebiet von Thornton, siehe die 2007 erschienene Monographie 'Being and Place among the Tlingit'.

⁷² *Pattern of use*.

⁷³ Wolfe schreibt vom 'Subsistenzgebrauch' als Teil des „ ... patterns of belief, knowledge and practice passed on across generations by learning and practice. The patterns are relatively long term and stable, but also change over time to incorporate new methods, technologies and areas“ (Wolfe1989:2 in Thornton/Wheeler 2005:76).

⁷⁴ Zu Hegemonie und sprachlicher Konstruktion mehr unter Kapitel 5.4.1.

Arbeiten dar. Bei Betrachtung der politischen, sozio-kulturellen und ökonomischen Benachteiligung indigener Belange, kommt dies einer Ausblendung historischer Kontexte gleich. Anders ausgedrückt müssen die Effekte von jahrhundertelanger Kolonialisierung und kultureller Vernichtung berücksichtigt werden. In politischen und ökonomischen Entscheidungsprozessen muss den betroffenen Gruppen und Personen die größtmögliche Partizipation und Entscheidungsmacht gewährleistet werden.

5.2.3 Beziehung Geld und Subsistenz

Politische und wirtschaftliche Verhältnisse im arktischen Raum drängen laut Thornton und Wheeler (2005) dazu, Subsistenzressourcen und -aktivitäten monetär zu bewerten um Vergleiche mit industrieller Produktion zu ermöglichen. Diesbezüglich werden aber unterschiedliche Positionen vertreten – viele meinen eine einfache Ersatz-Kosten-Rechnung würde den inhärenten nicht-ökonomischen Werten niemals gerecht werden und solche Ressourcen und Aktivitäten unterbewerten. Eine alternative Möglichkeit besteht darin, den Kompensationswert, also den monetären Betrag zu berechnen, den Betroffene im Gegenzug für die Aufgabe solcher Ressourcen oder Aktivitäten akzeptieren würden. Diese Methode wurde beispielsweise bereits erfolgreich in Gerichtsverfahren angewandt. Zu diesem Thema liegen bis dato relativ wenige Studien vor – z.T. aufgrund der in der Anthropologie verbreiteten Vorbehalte gegenüber der Reduzierung menschlicher Aktivitäten auf monetäre Werte⁷⁵. Die Autor*innen weisen allerdings darauf hin, dass solche Ansätze durchaus nützlich für politische Entscheidungsprozesse und Gerichtsurteile sein können.⁷⁶ (vgl. Thornton/Wheeler 2005)

Thornton und Wheeler kommen zu dem Schluss, dass die Rolle von Geld in sogenannten modernen Subsistenzökonomien bis heute nicht ganz geklärt ist. Das Konzept zweier separater Sphären im Sinne einer *dual economy* wurde zugunsten der Idee einer *mixed economy* (mit einem kapitalistisch-monetären und einem nicht-monetären Sektor) aufgegeben. Diesbezüglich existieren zwei Perspektiven: Die *benign integration perspective* (gutartige Integration), hierbei werden Markt- und Subsistenzsektor immer noch als zwei separate Sektoren gesehen, die allerdings gegenseitig unterstützend wirken. Aus der anderen Perspektive werden die zwei Sektoren als zueinander in Konkurrenz stehende Gegensätze charakterisiert, wie es zum Teil auch Thornton und Wheeler machen, wenn sie schreiben:

⁷⁵ Die Übersetzung ökologischer Werte in monetäre Werte steht damit in Zusammenhang und wird, zum Beispiel bei Isla (2003), die sich auf einen Vortrag von Juan Martinez-Alier am 'Earth Summit' in Rio de Janeiro im selbigen Jahr bezieht, kritisch gesehen. Erstens gibt es keine gemeinsame Einheit zur Messung, zweitens hängt monetäre Bewertung von Eigentumsbegriffen und Einkommensverteilung ab, die nicht überall gegeben oder gleich sind. Drittens spricht sie von der Schwierigkeit, zukünftigen Veränderungen einen sinnvollen gegenwärtigen Preis zu geben. Viertens können die meisten ökologischen Ressourcen und Dienstleistungen nicht in den Markt integriert werden und fünftens ist der monetäre Vergleich, basierend auf einem Geldsystem, nicht unbedingt ein relevantes Vergleichsmittel für Menschen, die nicht zur Gänze in das internationale Marktsystem eingebunden sind (vgl. Isla 2003:7f.).

⁷⁶ Siehe auch Lynge (1998) dazu.

„Industrial capitalist economies are inherently accumulative and unequal and have often proved destructive to local economies and environments“ (ebd.:78).

Thornton und Wheeler verbleiben in dem *mixed economy* Modell und beschreiben Voraussetzungen, unter denen dieses nachhaltig errichtet werden kann. Dazu zählen sie ökologische Integrität, eine gewisse Beschränkung der Nachfrage und die Entwicklung einer ökologischen und kulturellen, auf Bewahrung ausgerichteten (konservativen) Ethik. Im Folgenden gehen die Autor*innen auf Tauschbeziehungen in sogenannten *subsistence economies* ein. Um die Beziehung zwischen *cash* und *subsistence production* (der Wechsel auf den Begriff 'Produktion' ist zu beachten!) zu verstehen, muss die Art des Tauschs in *subsistence economies* betrachtet werden. Dieser vollziehe sich entlang verwandschaftsbasierender Linien. Beide Arten des Tauschs kommen gleichzeitig vor: Geld wird auch im Gabentausch (*gift relations of exchange*) verwendet. Daher, so schlussfolgern Thornton und Wheeler, kann es keinen separaten *cash* Sektor geben. (vgl. ebd.)

Einige der Voraussetzungen für eine funktionierende *mixed economy*, wie beispielsweise die Beschränkung der Nachfrage, stellen einen Gegensatz zu dem kapitalistischen Marktwirtschaftssystem dar, welches auf Wachstum und unbeschränkter Nachfrage basiert. Es ist fraglich, ob sich der Kapitalismus so einschränken ließe oder ob aus der *mixed economy* eine neue Art der Ökonomie entstehen würde.

5.3.4 Subsistenz und Markt – Vergleichbare Gegensätze?

In Bezug auf Unterschiede zwischen Subsistenz, 'Subsistenzwirtschaft'/'-ökonomie' und 'Subsistenzproduktion' mangelt es bei Thornton/Wheeler (2005) an gewisser begrifflicher Schärfe. Die Autor*innen scheinen bei dem Konzept *mixed economy* die *benign integration perspective* einzunehmen, also davon auszugehen, dass die beiden Sektoren einander fruchtbar ergänzen. Gleichzeitig wird die Beziehung kritisch gesehen und auf die ungleichen Aspekte hingewiesen. An der Idee zweier, in enger Beziehung stehender Bereiche wird festgehalten. *Market economy* und *subsistence economy* lassen sich meines Erachtens aber nicht gegenüberstellen, weder wie es in *dual economy* geschieht noch wie in *mixed economy*. Die Differenz, welche hier behauptet wird, basiert nämlich nicht auf demselben Differenzträger. Anders ausgedrückt basiert der Begriff 'Marktökonomie'⁷⁷ auf einer Tauschfunktion, 'Subsistenzökonomie' jedoch auf einer Werte- oder Orientierungsfunktion. 'Markt' ist die Bezeichnung für einen Tauschort⁷⁸, 'Subsistenz' ist die Bezeichnung für ein

⁷⁷ Oder *cash/commercial sector* – die Begriffe werden in dem Text synonym verwendet.

⁷⁸ Und mehr als das, wie Dilley (2002) schreibt: „The market as an ideological representation of capitalism fails to portray power in terms of either the imbalances within individual exchange relations, or the connections between market structures and political institutions. [...] The hegemony of market discourse reveals itself in the 'power to name' other people's trading activities in Western market terms; in its ability to intervene in other discourses and to impose its own metaphors. The voices of non-Western cultures, speaking of their participation in global relationships, has hitherto remained muted. The attention given to alternative ways of making sense of, and making a living within, the global system not only redresses the balance between our

philosophisches Konzept, welches mit Existenz, Dasein bzw. Lebensunterhalt in Zusammenhang steht.

Was sich vergleichen lässt, sind die Tauschbeziehungen, -mittel und -orte von subsistenzorientierten Tätigkeiten oder Aspekten menschlichen Seins und denjenigen von kapitalistisch-marktwirtschaftlich orientierten Tätigkeiten. Genauso ließen sich diese Orientierungen anhand ihrer grundlegenden Werte und dahinterstehenden Motivationen vergleichen. Anders ausgedrückt steht hinter der Bezeichnung Marktökonomie der Kapitalismus als normatives System, mit dem Subsistenz als ebensolches vergleichbar wäre. Thornton und Wheeler identifizierten zwei wichtige Werte bzw. Orientierungen, als sie von den Eigenschaften industrialisierter kapitalistischer Ökonomien als „inherently accumulative and unequal“ (ebd.:78) sprachen. Subsistenzorientierte Ökonomien sind anders motiviert – ihre Wertorientierung entspricht eher dem, was die Autor*innen für funktionierende *mixed economies* vorschlagen: hohe ökologische Integrität, um den Raum von Subsistenzressourcen zu schützen, beschränkte Bedürfnisse bzw. Nachfrage und eine konservativ-ökologische Ethik.

Innerhalb der Tauschbeziehungen subsistenzorientierter Aspekte des menschlichen Daseins lassen sich übrigens *cash* und *subsistence production* oder Warenproduktion und Subsistenz- bzw. Bedarfsproduktion vergleichen, da die Differenz auf dem gemeinsamen Differenzträger Subsistenzmittelproduktion basiert.⁷⁹ Bei der ersten handelt es sich allerdings um 'mittelbare', bei der zweiten um 'unmittelbare' Subsistenzmittelproduktion (vgl. Thieme 2010). Die Terminologie bestätigt hier, was ethnographische Untersuchungen offenbaren: Subsistenz- oder Bedarfsorientierung gibt **unmittelbarer Produktion und Konsumtion** den Vorrang, daher die Bezeichnung 'Subsistenzproduktion', ohne monetäre bzw. 'Marktproduktion' auszuschließen.⁸⁰ Die Viabilität des Subsistenzmusters sorgt dafür, dass mit allen Möglichkeiten, sollten sie sich als Zwang oder Angebot darstellen, umgegangen wird (vgl. Thieme 2010). Das bedeutet, sie werden entweder gezwungener- oder freiwilligermaßen integriert, teils integriert oder abgelehnt.

Abschließend möchte ich wiederholt Kritik an der Verwendung von den Begriffen *subsistence production*, *subsistence economic system* bzw. *subsistence economies* und ihren deutschen Entsprechungen üben. Diese Begriffe wiederholen den ökonomistischen Bias dem Subsistenz/*subsistence* unterliegt. Sie untergraben die anthropologische Sichtweise, von der Thornton und Wheeler selbst des Öfteren sprechen, nämlich dass Subsistenz sich neben ökonomisch-materiellen Aspekten, genauso auf sozio-kulturelle Aspekte bezieht. Der Kritik

models and theirs, but also suggests the idea of multiple discourses about the 'market'. How these discourses are employed and invoked in relation to social and political practices on local as well as global stages has, and no doubt will have, continued relevance for our lives” (Dilley, Roy in Barnard/Spencer 2002: 349f.).

⁷⁹ Mies, Bennholdt-Thomsen et. al. unterscheiden dementsprechend zwischen 'Waren-' und 'Subsistenzproduktion', siehe in dieser Arbeit Abschnitt 6.2.

⁸⁰ Damit gehe ich nicht einher mit Thieme's Gleichwertigkeit mittelbarer und unmittelbarer Subsistenzmittel (siehe Punkt 3.5). Aufgrund der philosophischen Grundbedeutung des 'Bestehens aus sich selbst heraus' ergibt sich für mich eine tendenzielle Bevorzugung unmittelbarer Subsistenzmittel. (Siehe auch 'Bielefelder Subsistenzansatz' unter 6.2).

des Begriffs 'Subsistenzwirtschaft' als Teil des ethnographischen Kategorienfehlers der ökonomischen Anthropologie folgend⁸¹ und weiterführend zu Thornton und Wheelers Kritik der rigiden Unterscheidung von 'Markt'- und 'Subsistenzökonomie' als falscher Dichotomie, ist es präziser und wertungsfreier, anstelle von 'Subsistenzökonomie' von 'materiell-ökonomischen Aspekten der Subsistenz' oder von 'subsistenz-orientierter Wirtschaftsweise' zu sprechen.

Im Anschluss an ihre Überlegungen zu Geld und Subsistenz thematisieren die Autor*innen juristische Dimensionen, *public policy* vs. politische Ökologie und traditionelles ökologisches Wissen in Zusammenhang mit Subsistenz in Alaska (vgl. Thornton/Wheeler 2005: 79ff.). Sie gehen nicht nur auf die Geschichte der Subsistenzdebatte in Alaska ein, sondern behandeln viele Aspekte und ziehen daraus auch ihre Schlussfolgerungen. Im nächsten Abschnitt werden anthropologische Auseinandersetzungen, die sich gezielt mit dem Subsistenzbegriff beschäftigen, vertieft betrachtet und weiterentwickelt.

5.3 ANTHROPOLOGISCHE BEITRÄGE ZUM SUBSISTENZBEGRIFF AUS DEM ARKTISCHEN RAUM

5.3.1 Eine Frage der Definition - Thornton und Wheeler

5.3.1.1 Überblick

Thornton (1998) schreibt in 'Alaska Native Subsistence: A Matter of Cultural Survival', dass es sich bei der ländlichen *subsistence* gerade einmal um vier Prozent der gesamten Jagd- und Fischfangerträge Alaskas handelt.⁸² Der Autor stellt die berechtigte Frage wieso um einen so kleinen Anteil so ein großes Aufheben gemacht wird. Er identifiziert drei *issues* oder Fragekomplexe, welche die Sache auf polarisierende Art verkomplizieren, ein (1) *cultural*, ein (2) *economic* und ein (3) *trust issue*. Bei der (1) kulturellen Frage geht es hauptsächlich um die Definition von *subsistence*. Bundes- und Bundesstaatliche Gesetze definieren laut Thornton den Begriff nicht direkt. In dem ANILCA wird zwar auf die Bedeutung von *subsistence use* eingegangen, allerdings auf polarisierende Weise. Diese sei nämlich bedeutsam für die **kulturelle** Existenz von Indigenen/*natives* sowie für die **soziale** Existenz 'nicht-Indigener'. Diese Unterscheidung ist laut dem Autor ein Kennzeichen einer tieferen philosophischen Trennung zwischen indigenen und 'nicht-indigenen' Subsistenzkonzepten. Es handelt sich meines Erachtens aber auch um ein realpolitisches Mächteungleichverhältnis. In dem Artikel betont Thornton die Diskrepanz zwischen den verschiedenen Definitionen. Mit Bezug auf den Aktivist Nelson Frank stellt er fest, dass *subsistence* in indigenem Kontext meist synonym mit Kultur, Identität und Selbstbestimmung verwendet wird. Die

⁸¹ Siehe Kapitel 4.4.1.

⁸² 95 % gehen zu Lasten der kommerziellen Interessen und ein Prozent an Sportjagd und Fischerei.

Aufrechterhaltung von Bräuchen und Traditionen in der Art Ressourcen zu erhalten, zu verarbeiten und zu verteilen haben einen zentralen Stellenwert in der Identitätskonstruktion alaskischer indigener Gruppen.⁸³ (vgl. Thornton 1998)

In der laut Thornton 'nicht-indigenen' Definition stehen hingegen negative Konnotationen im Vordergrund. Da der Begriff mit Existenzminimum und sozialer Bedürftigkeit in Verbindung gebracht wird, lehnen viele rurale 'nicht-indigene' alaskische Einwohner*innen⁸⁴ die Bezeichnung *subsistence users* ab, zugunsten des Ausdrucks *personal use*. Dahinter stehen die weltanschaulichen Grundfragen, was unter 'Reichtum' oder 'Armut', 'Luxus' oder 'Mangel', 'Glück' oder 'schweres Leben' verstanden wird. In einer Welt, in der die westliche euro-amerikanische Weltanschauung Hegemonie ist, bleibt auch die negative Konnotation von Subsistenz die Norm.⁸⁵ Thornton meint, dass das Problem z.T. terminologisch begründet sei, aufgrund der Begrenztheit eines einzigen Begriffs. Versuche wurden unternommen, eine indigene Entsprechung zu finden, welche die holistische Sichtweise widerspiegelt,⁸⁶ im Diskurs wurden sie jedoch nicht übernommen. Über die Terminologie hinausgehend schließt der Autor darauf, dass es sich um widersprüchliche kulturelle Sichtweisen handelt, welche die Subsistenzdebatte weiterhin polarisieren:

„ ... a Native one based on cultural identity, customs, and traditional values, and a non-Native one based on individual rights and economic need“ (ebd.:3).

Punkt Zwei, die ökonomische Frage, geht falschen Vorstellungen in Bezug auf ökonomische Aspekte nach. Subsistenz ist, entgegen einem verbreiteten Mißverständnis, ein signifikanter Sektor der alaskischen Ökonomie und, aufgrund des hohen Partizipations- und Produktionslevels, der größte Arbeitgeber Alaskas.⁸⁷ Thornton identifiziert zwei Mythen im Bezug auf den Begriff: Der erste sieht Subsistenz nur als einen bestimmten Lebensstil oder eine ländliche Notwendigkeit und nicht als wichtigen Sektor der alaskischen Gesamtökonomie. Der zweite Mythos bezieht sich auf die Gefahr für kommerzielle Interessen, die von einer Subsistenz- oder Auto-Konsumationspriorität in den gesetzlichen Bestimmungen gegenüber anderen Konsumationsmustern ausgeht. Der Autor weist darauf hin, dass bis jetzt Subsistenzinteressen in keiner Weise kommerziellen Interessen geschadet hätten, handelt es sich außerdem doch nur, wie eingangs erwähnt, um vier Prozent der Gesamterträge. Die Beweggründe hinter diesem zweiten Mythos und dem davon motivierten Lobbyismus müssen also an anderer Stelle, und nicht in einer tatsächlichen Bedrohung kommerzieller Interessen, gesucht werden. Es drängt sich die Schlussfolgerung einer

⁸³ Dem kann hinzugefügt werden, dass westliche *natives* sich genauso über ihre Bräuche und Traditionen in der Art Ressourcen zu erhalten, zu verarbeiten und zu verteilen, definieren – nämlich als 'Industrielländer' – und dass sie die Erhaltung dieser Traditionen und Gesetze ebenfalls als essentielles Element ihrer Subsistenz oder ihres Lebensunterhaltes ansehen.

⁸⁴ Auch indigene Stimmen konnotieren den Begriff mit Sozialhilfe, siehe Fußnote 23.

⁸⁵ Thornton (1998) bezeichnet sie als *popular misconception* (ebd.).

⁸⁶ Wie indigene Ausdrücke für *our way of life, our way of being, real being* (vgl. Thornton 1998), siehe auch Punkt 5.4.3.

⁸⁷ Neben nicht quantifizierbaren kulturellen Werten, erwirtschaftet dieser Sektor zwei- bis vierhundert Millionen US-Dollar (vgl. Thornton 1998).

ideologischen Differenz entlang ethnischer Kategorien auf.

Auch bei dem dritten *trust issue* offenbart sich diese Kluft zwischen indigenen und sogenannten 'nicht-indigenen' Interessen. Wenn, wie von letzteren verlangt, ein Zuteilungssystem aufgrund individueller anstatt ethnischer oder räumlicher Kriterien zum Tragen käme, würde dies der Tatsache nicht gerecht werden, dass indigene Subsistenzaktivitäten auf gemeinschaftlichen Werten basieren. ANCSA und ANILCA sind außerdem, wie Thornton betont, aufgrund der Verantwortung die der Bund darin für die indigene *subsistence* übernimmt, indianisches Recht (*Indian Law*). (vgl.ebd.)

Das Problem liegt darin, dass ein individualistisches Zuteilungsschema genauso eine Gruppe bevorteilen würde, die aber nicht als Gruppe auftreten möchte, die sogenannten *non-natives*. Es ist meines Erachtens wichtig, diese Gruppe zu benennen und aus der anonymisierenden, hegemonialisierenden Unsichtbarkeit zu holen. Die Bezeichnungen **nicht-indigen** und **non-native** reproduzieren hegemoniale Machtverhältnisse. Hegemonie bedeutet, dass die Meinung einer anonymisierten Masse stillschweigend als Norm bzw. Allgemeininteresse akzeptiert wird. *Non-native* ist keine Gruppenbezeichnung an sich, der Ausdruck bezeichnet nur ein negatives Ausgrenzungskriterium. In dem sich dieses Kriterium auf eine andere Gruppe bezieht, geschehen zwei Dinge: Zum Einen wird die besondere Gruppe der *natives* oder 'Indigenen' produziert, zum Anderen das eigene Gruppensein negiert. Entsprechend dem Umgang mit dem Begriff 'Kultur' – wo die einen eine 'indigene', **kulturelle** Existenz, die anderen jedoch eine 'nicht-indigene', **soziale** Existenz besitzen – wird die ethnische Zugehörigkeit auf der einen Seite über- und auf der anderen Seite unterbetont bis geleugnet. *Non-native social existence* ist ein anderer Ausdruck für nationale Gesellschaft – als homogenisierender, ausschließender Begriff ein Instrument, Machtverhältnisse zu verschleiern und aufrecht zu erhalten. Die Bezeichnung *non-native* und deutsche Entsprechungen lehne ich daher, zugunsten einer **Ethnisierung** der vermeintlich nicht-ethnischen, ab: Der Ausdruck 'weiße, euro-amerikanische Mehrheitsgesellschaft' offenbart das verschwiegene Subjekt⁸⁸.

Spricht Thornton (1998) noch von *native* gegenüber *non-native views*, bekommen die 'Nicht-Indigenen' in dem sieben Jahre später gemeinsam mit Wheeler (2005) verfassten Artikel einen Namen. Dort unterscheiden sie zwei verschiedene Konzepte von *subsistence*, ein **euro-amerikanisches** und ein indigenes:

„Euro-American conceptions tend to be static, restrictive and minimalist, often defining subsistence as 'the minimum resources necessary to support life. ... In contrast to Euro-American conceptions, Alaska Natives typically define subsistence in dynamic, broad, and holistic ways, as 'our culture', 'our way of being' or 'our life'“ (Thornton/Wheeler 2005:70).

Thornton verlangt angesichts der Probleme, dass die Definition von Subsistenz und damit das Verständnis des Begriffs sich ändern müssen. Subsistenz soll nicht als Allokationsschema oder archaischer Lebensstil betrachtet werden, sondern als Mittel um gesunde Beziehungen

⁸⁸ Die Bezeichnungen 'weiß' und 'anglo-amerikanisch' beziehen sich genauso wie 'indigen', '*native*' oder '*indigenous*', auf Beziehungen und Machtverhältnisse und nicht auf äußerliche Merkmale oder Herkunft.

zwischen Gemeinschaften, dem Land und Ressourcengrundlagen aufrechtzuerhalten und zu verbreiten (vgl. Thornton 1998:5). Er unterstreicht die dynamische, anpassungsfähige Qualität von Subsistenz, die Bedeutung von Beziehungen und Diversität und verlangt, dass politische Maßnahmen diese Charakteristika anerkennen und in ihre Entscheidungen miteinbeziehen. Um einen möglichst hohen Grad an Selbstbestimmung sicherzustellen, sollen die Betroffenen in entsprechende politische Prozesse miteinbezogen werden. (vgl. ebd.)

5.3.1.2 Bedeutungsdimensionen des Subsistenzbegriffs

Angelehnt an Thornton und Wheeler (2005) können die Bedeutungsdimensionen verschiedener Definitionen von Subsistenz eingeteilt werden in:

(a) Variabilität: Es geht um die Frage ob sich etwas verändern kann oder nicht. Subsistenz als dynamisches Konzept würde Thiemes Viabilität (zu der Anpassungsfähigkeit gehört) entsprechen. Subsistenz als statisches Konzept entspricht romantisierenden Vorstellungen von 'ursprünglichen' Gesellschaften und 'primitiven' Hilfsmitteln und enthält einen Technik-Bias, da technische Geräte bzw. technischer Fortschritt allgemein mit einer 'dynamischen Moderne' verknüpft sind.

(b) Aus- bzw. Eingrenzungskategorien: Restriktive Definitionen verwenden Autarkie, Marktlosigkeit, Abgeschottetheit, keine Überschussproduktion etc. als definitorische Begrenzungskategorien, wann etwas als Subsistenz gelten soll und wann nicht (z. B. Cadot/Dutoit/Olarreaga 2009; Heermann 1981 in Thieme 2010). Breite Ansätze stellen hingegen Tauschbeziehungen und Überschneidungen in den Mittelpunkt oder ziehen sie zumindest mit in Betracht (z.B. Blanken 1990 in Thieme 2010, Fienup-Riordan 2000, Dahm/Scherhorn 2008⁸⁹, Holthaus 2008).

(c) Disziplinarität: Einige Ansätze heben ökonomische Aspekte hervor (im Extremfall ist dann Subsistenz gleichbedeutend mit minimalen Grundbedürfnissen), andere integrieren soziale und kulturelle (z.B. Kishigami 2008 und Stewart in Kishigami 2008), politische oder ökologische (z.B. Schallenberger in Thieme 2010), wieder andere stellen die Interaktion und Verbundenheit all dieser Aspekte in den Vordergrund (wie in *subsistence* als *way of life*). Damit in Zusammenhang steht

(d) Im-/Materialität: Geht es nur um materielle Aspekte wie materielle Grundbedürfnisse, Existenzminimum, materiellen Lebenserhalt (wie in vielen Definitionen in Nachschlagewerken), oder werden immaterielle und symbolische Aspekte in die Betrachtungsweise hinzugezogen, zum Beispiel die Bedeutung von Mythen, Spiritualität oder die Beziehungen zur Umwelt bis hin zu Ansätzen, die Subsistenz als Werte(system)

⁸⁹ Die Autoren bemerken zu dem Thema Folgendes: „Inbegriff der Subsistenz ist deshalb nicht die Autarkie oder *self-sufficiency*, sondern die an die Grenzen der verfügbaren Mittel angepasste Eigenständigkeit oder *self-reliance*; und diese Vorstellung gilt keineswegs nur für die Versorgung mit Agrarprodukten (Tudge 2004, 88), sondern ist auf die städtische Wirtschaft übertragbar“ (Dahm/Scherhorn 2008:43; Hervorhebungen im Original).

definieren (z.B. Wenzel 1991 in Kishigami 2008, Dahm 2003)⁹⁰.

(e) **Situativität:** Stark in Zusammenhang stehend mit dem Grad der Variabilität ist die Situativität der Betrachtungsweise. Die Frage ist, ob nur ein einzelner Moment in Betracht gezogen, also ein ahistorischer Blickwinkel eingenommen wird, oder ob der historische Kontext der Situation Berücksichtigung findet. Dies kann als eine von drei Zeitfunktionen gesehen werden, die bei der Definition von Subsistenz eine Rolle spielen. Bei der Zweiten geht es um die Frage, ob das momentane, kurzfristige Überleben, oder das über eine längere Zeitspanne ausgedehnte Leben das Ziel der Subsistenz sein soll. Die dritte Zeitfunktion bezieht sich darauf, ob kurzfristige, tempozentristische oder langfristige, transgenerationale Entwicklungsvorstellungen hinter dem jeweiligen Konzept stehen.

Angelehnt an diese Einteilung können die Bedeutungsdimensionen des Begriffs vereinfacht schematisch dargestellt werden:

Bedeutungsdimensionen:	Pole:	
(a) Variabilität	statisch	dynamisch
(b) Art der Aus-/ Eingrenzungskategorien	restriktiv	breit
(c) Grad der Disziplinarität	minimalistisch/fragmentiert	holistisch
(d) Im-/Materialität	materiell	immateriell/symbolisch
(e) Situativität	ahistorisch kurzfristig tempozentristisch	kontextuell langfristig transgenerational

Tab. 4: Bedeutungsdimensionen des Begriffs Subsistenz

Die nächsten vier Beiträge zum Subsistenzbegriff zeigen die Reichweite der Debatte. Von Grönland über Nordamerika bis Japan, von politischen über indigene bis zu anthropologisch-philosophischen Ansätzen überschreitet das Thema Subsistenz geographische und disziplinäre Grenzen.

⁹⁰ Bei Thieme entsprechen die Punkte (a) und (b) den Fragen zu der Art der Beziehungen zwischen Subsistenz- und Lohnarbeit, ob sich der Begriff nur auf Landwirtschaft oder auch auf Multiproduktionsgesellschaften anwenden lässt und der Frage nach dem Grad der Autarkie bzw. Offenheit. Die Punkte (c) und (d) entsprechen der Frage nach dem weltanschaulichen Standpunkt. Siehe Punkt 3.6 in dieser Arbeit.

5.3.2 Subsistenzwerte bei Lynge

In dem Paper 'Subsistence Values and Ethics' von Finn Lynge⁹¹, welches 1998 dem 'General Assembly of the Inuit Circumpolar Conference'⁹² in Nuuk, Grönland, vorgelegt wurde, argumentiert der Autor für die ökonomische Quantifizierung von Subsistenz-Werten. Da der Subsistenzsektor außerhalb des monetären Bereichs ist, finden Themen und Probleme aus diesem Bereich keinen Eingang in nationale Planung und Organisation. Auch bei ökologischen Themen, wie der Errichtung von Nationalparks, wird monetär argumentiert. Wenn der Wert eines neuen Nationalparks durch Einschätzung von touristischen Mehreinkommen messbar gemacht wird, muss auch der Wert des Subsistenzsektors der dort ansässigen Bevölkerung und die Kosten einer Relokation monetär bezifferbar werden, ansonsten bleiben die betroffenen Menschen am kürzeren Ast sitzen. Mit pragmatischem Realismus drückt Lynge den Sachverhalt so aus:

„The people affected are typically indigenous to the area and generally live in harmony with the environment. They may be pastoralists or hunters, but whatever their lifestyle they normally don't represent a threat to any plant or animal species. Nevertheless, they are forcibly removed because European and American tourists want to see animals, not people“ (Lynge 1998).

Er argumentiert weiter, dass durch Berechnung des monetären Wertes des Subsistenzsektors für Investitionen in diesem Bereich plädiert werden könnte. Er bringt das Beispiel einer Frau eines Robbenjägers, deren Leben anhand simpler technologischer Hilfsmittel stark erleichtert und der ökonomische Output vergrößert werden könnte. Der *Inuit way of life* wurde seiner Meinung nach vielleicht ein wenig zu sehr respektiert – in dem Sinn, dass ein **anti-technologischer Bias** entstanden ist, für den es keinen praktischen Grund gibt: Wieso sollten diese Frauen nicht, wie alle anderen auch, von neuen technologischen Möglichkeiten profitieren?

Lynge kombiniert in seiner Argumentation ökonomische mit kulturellen Aspekten: Das weitere gute Funktionieren von 'Subsistenzökonomien'⁹³ ist stark an traditionelle Werte der Wertschätzung und Verantwortung gegenüber dem Land, Großzügigkeit und Gastfreundschaft, sowie persönlicher Unabhängigkeit und innerer Stärke⁹⁴ gebunden – und vice versa sind diese Werte Basis der guten Funktionsweise der Subsistenz-Lebensweise der Inuit Bevölkerung *Kalaallit Nunaats*⁹⁵. Die Wertschätzung dieser Richtlinien, welche über die

⁹¹ Lynge ist Abgeordneter im Europäischen Parlament für Grönland (sozialistische Fraktion), Vorsitzender der 'Inuit Circumpolar Conference Environmental Commission' und Autor von 'Arctic Wars, Animal Rights, Endangered Peoples', erschienen 1992 im Verlag der University Press New England.

⁹² Die 'Inuit Circumpolar Conference' oder 'Inuit Circumpolar Council' (ICC) wurde 1977 von Eben Hopson (Alaska) gegründet und ist eine internationale NGO, die in etwa 150.000 Inuit aus Alaska, Kanada, Grönland und Chukotka (Russland) vertritt. ICC hat beratenden Status bei der UNO und trifft sich alle vier Jahre zu einem *General Assembly*. Aqqaluk Lynge, aus Nuuk (Grönland), ist derzeitiger Vorsitzender in der Amtsperiode 2010-2014 (vgl. ICC Online).

⁹³ Synonym verwendet der Autor den Ausdruck *non-monetary economy*.

⁹⁴ Die Kalaallisut (Grönländisch)-Ausdrücke dafür sind: *Nunamut Ataqqinninneq*, *Akisussaassuseq*, *Tukkussuseq* und *Inuk Nammineq* (vgl. Lynge 1998).

⁹⁵ Auf Kalaallisut heißt Grönland *Kalaallit Nunaat* was so viel bedeutet wie 'Land der Grönländer'.

Quantifizierung der Outputs der subsistenz-orientierten Ökonomie geschehen würde, trägt also dazu bei, die Gemeinschaft der indigenen Bevölkerung zu stärken – ein gesamtgesellschaftliches Anliegen. Lyngge gelingt es in dem relativ kurzen Artikel⁹⁶ leicht verständlich zusammenzuführen, was für gewöhnlich separat verhandelt wird: Interessen der Ökonomie auf der einen und kulturelle/soziale Interessen auf der anderen Seite. Der Autor schlägt weder vor, kulturelle Aspekte unter ökonomischen zu subsumieren, noch monetäre Bemessbarkeit als Voraussetzung oder Lösung darzustellen, sondern ökonometrische Methoden den Lebensrealitäten von Menschen dienbar zu machen. Vergleichbar mit Thornton und Wheelers (2005) Überlegungen zu monetärer Bewertung von Subsistenz⁹⁷, lässt sich Lynges Denkansatz in pragmatische Vorschläge einreihen, wie mit der aktuellen Situation in bestimmten politischen Umfeldern am besten umzugehen ist.

5.3.3 A Yup'ik Point of View

„At last, a family which appreciates their food. ... Blackfish was overjoyed. He swam about immediately looking for the man's fish trap and upon finding it, swam into it because he knew he would be eaten very carefully and his bones would not be strewn about on the ground“ (Active 1998).

Dieser Ausschnitt einer Geschichte seiner Großmutter, die John Active (1998) in dem Artikel 'Why subsistence is a Matter of Cultural Survival: A Yup'ik Point of View' erzählt, zeigt, dass hier der anthropozentrische Blickpunkt verlassen wird. Diese für westliche Augen ungewohnte Sichtweise führt dazu, dass solche Beiträge für gewöhnlich höchstens anekdotisch behandelt werden. Diese Sprache ist nicht die Sprache der Macht. Aber sie drückt klar aus, was vermittelt werden soll: Subsistenz ist mit Werten und Weltanschauung verbunden und diese betonen bestimmte Arten von Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt (vgl. auch Fienup-Riordan 2000). Der Autor beschreibt wie er mit seiner Familie wochenlang jagen und sammeln ging und welche Werte ihm vermittelt wurden:

„To be a genuine Yup'ik, first and foremost, subsistence is our life. ... I thank my grandmother who taught me these things, who taught me to appreciate our subsistence lifestyle, to not waste, but share, to not steal, but provide for myself; to remember my elders, those living and dead and share with beaver or seal that I caught a drink of water so its spirit would not be thirsty; to take from the land only what I can use; and to give to the needy if I have enough to share“ (Active 1998).

Actives Auseinandersetzung ist ein Beispiel für die positive Besetzung des Subsistenzbegriffs und dessen Empowerment-Potenzial im Sinne der Bewusstseinsbildung für mehr Autonomie und Selbstverantwortung. Ann-Fienup Riordan, Kultur- und Sozialanthropologin und Autorin zahlreicher Bücher und Artikel über die Yup'ik in Alaska, schreibt, dass sich diese Bewusstseinsbildung zum Beispiel in der Yupiit Nation Souveränitätsbewegung, in der Debatte um Subsistenzrechte, in der Wiederbelebung von Winter-Tanzfestivals, der Organisation von Ältestenratkonferenzen und in einem

⁹⁶ Ausgedruckt ist der Artikel ca. vier Seiten lang.

⁹⁷ Siehe Punkt 5.2.3.

zunehmenden Bewusstsein für die Rolle der Sprache und Traditionen, widerspiegelt (vgl. Fienup-Riordan 2000:27). Weitere Beispiele, die zeigen wie der Begriff *subsistence* neu besetzt und instrumentalisiert wird, finden sich auf der Website der *Blue Ribbon Commission on Subsistence*, auf der Führungspersonen von alaskischen Unternehmen zu Wort kommen:

„Subsistence is the heart of our traditions“ (Sheri Buretta, auf Alaska Federation of Natives Online).

„Subsistence ist not only a way of life. It defines us as a people and is our spiritual connection to the land and sea“ (Marie Greene, ebd.).

„Subsistence ... is who we are and it is worth fighting for“ (Rex Rock, ebd.).

„BSNC believes subsistence is part of our 'Bill of Rights'“ (Tim Towarak, ebd.).

Neben diesem positiven Bezug gibt es auch, wie schon bei Thornton (1998) erwähnt, kritische indigene Stimmen gegenüber dem Begriff. Dies ist ein Textauszug aus einem Interview von David B. Anderson mit Gwich'in *Leader* Clarence Alexander, den ich trotz der Länge zur Gänze zitieren möchte, da es darin explizit um den Begriff Subsistenz geht:

„Q: I want to talk about subsistence and you say this is a word you have a hard time with. Can you tell me why?

Alexander: As long as you keep using the word subsistence I have a mental block. If you say `subsisting,' the connotation of that word to me means that you are being a welfare recipient. It's interesting, you know it is a word we never ever heard growing up in school. I'd never seen it. But through my life somewhere along the line I heard about farmers in some part of the world being subsistence farmers. These farmers were being supplemented with tools or materials by the government in order to develop food for their livelihood. And I cannot figure out a way to fit that word into the world I come from. I don't think the word `subsistence' exists out here. I don't subsist. How can I? It is a word that was created to create animosity. It has nothing to do with talking about a way of life if we are talking about supplementing or dividing up the little bit that is left over when the productivity of an area is not what it should be and resources are down. That is not what is going on here. There is no resource problem here. None. I was born into a heaven here! A heaven of its own! It's all there.

Q: If we agree that some of the things that separate the Gwich'in culture from other cultures are the connections they have to the land and resources around them, what word should we use to describe these connections if we don't use the term subsistence?

Alexander: This is what I was trying to think about when I heard you were coming. I was thinking in Gwich'in about how to tell you what I was born into. In my language, the closest thing I can come to what you are talking about is -- we would say T'ee teraa'in. It means how do I explain it-people working together and sharing to accomplish something `to accomplish common goals.' Working to catch fish, working to get birds, working to get rabbit or something, working together to prepare and cook these foods-T'ee teraa'in“ (Anderson 1998).

Clarence Alexander beschreibt die negative Konnotation von *subsistence/subsisting* mit Sozialhilfeempfänger*innen oder armen Bäuer*innen, mit Mangel, Armut und Ressourcenknappheit, die für ihn nichts mit seinem Weltbild zu tun haben – im Gegenteil, er bezeichnet die Welt in die er geboren wurde, als Himmel für sich. Mit der Aussage “It is a word that was created to create animosity” zeigt Alexander die Machtverhältnisse hinter der Konstruktion von Begriffen auf. Die relevanten Fragen sind: Wer kreiert das Wort und zu welchem Zweck? Dieses Kapitel offenbart die verschiedenen Akteure und ihre Beziehungen

in dem arktischen Diskurs zu Subsistenz. Es handelt sich wohlgerne nicht um separate Entitäten, sondern um ein Beziehungsgeflecht innerhalb eines bestimmten Machtgefüges, in dem (a) staatliche Institutionen und Bestimmungen (Ministerien, Gesetze etc.), (b) akademischer Diskurs ('Division of Subsistence', Universitäten etc.), (c) zivilgesellschaftliche, indigene, andere nicht-staatliche Organisationen und Einzelpersonen (Alaska Federation of Natives, Inuit Circumpolar Council etc.) sowie (d) wirtschaftliche Interessensvertretungen (Unternehmen, Lobbyisten etc.) mitwirken. Der alternative Ausdruck, den Alexander in dem Interview vorschlägt, der Gwich'in Ausdruck *T'ee teraa'in*, in etwa 'gemeinsame Ziele erreichen', wurde zwar offenbar nicht übernommen, weist aber auf zentrale Punkte im Zusammenhang mit Subsistenz und Ethnizität hin: (i) die Betonung des gemeinschaftlichen Charakters⁹⁸ und (ii) Subsistenz als bestimmte (gemeinschaftliche) Art der Tätigkeitsorganisation mit Fokus auf Nahrungsmittelherstellung⁹⁹.

Im nächsten Abschnitt befasse ich mich mit dem Konzept von Nobuhiro Kishigami (2008), der, wie auch Daniel Dahm und Gerhard Scherhorn (2008) in 'Urbane Subsistenz'¹⁰⁰, ein Subsistenz-Tätigkeitsmodell erstellt hat.

5.3.4 Kishigamis 'Arctic Type of Subsistence Model'

Auch aus anderen Regionen des arktischen Umfeldes gibt es Beiträge zum Subsistenzbegriff, wie zum Beispiel jener von Nobuhiro Kishigami¹⁰¹ (2008) 'A Cultural Anthropological Study of Subsistence Activities with Special Focus on Indigenous Hunting, Fishing and Gathering in the Arctic Region'¹⁰². Kishigami identifiziert zwei Arten wie Subsistenztätigkeiten von Anthropolog*innen definiert wurden: Im breiteren Sinne als jegliche menschliche Aktivität, um in einer gegebenen Umgebung zu überleben, im engeren Sinne als Nahrungsbeschaffungsaktivität von Menschen 'to make a living' (vgl. Kishigami

⁹⁸ Die vorhin angeführten Aussagen zur positiven Konnotation des Begriffs bestätigen die gemeinschaftliche Orientierung. So wird durchgehend von Subsistenz und *our traditions, us as a people, who we are* oder *our life, our lifestyle* gesprochen (vgl. auch Paul John in Fienup-Riordan 2000:108). Es wäre möglich, von gemeinschaftlich-orientierter und individual-orientierter Subsistenz zu sprechen. Angesichts der philosophischen Grundbedeutung der Eigenständigkeit und des 'Für-sich-seins' könnte auf eine Tendenz zur individual-Orientierung geschlossen werden. Meines Erachtens wäre das aber ein Trugschluss, da sich das Konzept auf die menschliche Existenz und Organisation bezieht. Und Menschen sind, wie die meisten höheren Primaten, soziale Wesen und organisieren sich daher **gemeinschaftlich**. Insofern ergibt sich für mich eine Tendenz zu gemeinschaftlicher, oder wie Thieme es ausdrückt, 'gesellschaftlicher Subsistenz' (vgl. Thieme 2010:19).

⁹⁹ Siehe die Begriffe *working, catching, preparing, cooking together* im Interview mit C. Alexander in Andersen (1998).

¹⁰⁰ Siehe Punkt 6.3.2.2.

¹⁰¹ Der Autor ist Direktor des 'Department of Advanced Studies in Anthropology' am forschungsorientierten 'National Museum of Ethnology' (MINPAKU) in Osaka, Japan (vgl. MINPAKU Online).

¹⁰² Der Artikel ist ein Präsentationspaper, vorbereitet für den 'International Congress of Arctic Social Sciences' in Nuuk, Grönland 2008, der alle drei Jahre von der 'International Arctic Social Sciences Association' veranstaltet wird (vgl. IASSA Online).

2008:1). Im Weiteren bezieht er sich auf die engere Definition (leider ohne auf den Grund für diese Entscheidung einzugehen) und kommt, in Übereinstimmung mit Wenzel¹⁰³, zu folgender Definition von Subsistenz:

„ ... subsistence is a socio-cultural system constituted through the normative exercise of beliefs, behaviours and information that pertain to the harvesting, processing, sharing, consumption and disposal of real foods in the Inuit contexts” (Kishigami 2008:7).

In diesem sozio-kulturellen System identifiziert Kishigami fünf Tätigkeitskomponenten mit sechs Aspekten und erstellt so folgendes Subsistenz-Tätigkeitsmodell:

Activity System	(1) harvesting (2) processing (3) sharing/distribution (4) consumption (5) disposal (*disposal can occur after or during any one of the activities.)
Aspects of each activity	Each activity has at least 6 aspects such as (1) behavioral rules, (2) social relationships, (3) technology/material, (4) world views, (5) identity/emotion, (6) environmental knowledge, etc.

Tab. 5: 'The Arctic Type of Subsistence Model'. Quelle: Kishigami 2008:8.

Sein Tätigkeitssystem basiert generell auf der Einteilung ökonomischer Tätigkeiten in Produktion (1) und (2), Distribution (3), Konsumtion (4) und Entsorgung (5). Interessant sind die Tätigkeitsaspekte, welche er identifiziert und die sich auf die Art und Weise, das 'Wie' in meiner *concept-map*¹⁰⁴ beziehen. Verhaltensregeln, soziale Beziehungen, Technologie/Material, Weltanschauungen, Identität/Emotion und ökologisches Wissen sind kulturelle und soziale Aspekte ökonomischen Handelns, welches hier nicht auf rationales Nutzenkalkül reduziert wird. Kishigami betrachtet Subsistenztätigkeiten also als ökonomische Prozesse, welche durch bestimmte kulturelle, soziale, technologische, emotionale und spirituelle Aspekte charakterisiert sind. Beziehungen zwischen Menschen und Umweltbeziehungen, stehen auch hier im Mittelpunkt. Der Autor verweist weiter auf politische Dimensionen dieser Subsistenztätigkeiten als *ethnic marker*:

„Also, the Inuit subsistence activity is used by the Inuit as a political symbol or ethnic marker to demonstrate their distinctiveness or indigenoussness within the nation state“ (ebd.6).

Kishigamis Definition von Inuit-Subsistenz geht über einfache Nahrungsmittelbeschaffung hinaus, er bezeichnet sie als Tätigkeitskomplex mit verschiedenen Aspekten (vgl. ebd.:6). So relativiert er seine zuvor eingenomme Position, in der er sich auf die enge Definition von

¹⁰³ Dr. George Wenzel lehrt an der McGill University in Montreal, Kanada, ist u.a. spezialisiert auf Inuit-Eskimo Gesellschaft und Kultur, kulturelle Ökologie und Jäger/Sammler-Ökonomien sowie Autor zahlreicher Publikationen zum Thema Subsistenz (vgl. McGill University Online). Kishigami bezieht sich auf Wenzel (1991, 1999, 2002 und 2004) und auf eine Ko-Produktion mit G. Hovelsrud-Broda und Kishigami (2004).

¹⁰⁴ Siehe *concept map* unter Punkt 4.5.

Subsistenztätigkeiten als Nahrungsbeschaffungstätigkeiten bezieht und nähert sich einem breiteren Verständnis des Subsistenzbegriffs, welcher Werte, Weltanschauung und Beziehungen in den Mittelpunkt der Analyse stellt. Eine ähnliche, wenn auch gedanklich weiter reichende Position nimmt der nächste Autor ein, der zwar keine formelle anthropologische Ausbildung genossen hat, sich jedoch in seinen philosophischen Analysen auf anthropologische Erkenntnisse und Autor*innen bezieht.

5.3.5 Holthaus' 'Learning Native Wisdom'

„ ... I want to explore a tribal definition of subsistence“ (Holthaus 2008:67).

5.3.5.1 Über 'Learning Native Wisdom'

Gary Holthaus¹⁰⁵ (2008) beschäftigt sich in 'Learning Native Wisdom. What Traditional Cultures Teach Us about Subsistence, Sustainability, and Spirituality' mit den Themen Subsistenz, Spiritualität und der Entwicklung einer nachhaltigen Gesellschaft. Er betont die Relevanz und Bedeutung von Sprache, Begriffen und Geschichten und schlägt vor, von indigenen Kulturen zu lernen, ohne sich Wissen und Kultur kolonial anzueignen. Ein zentraler Punkt ist die Erkenntnis, dass alle Menschen *subsistence people* sind, in dem Sinne, dass jede Kultur, jede Ökonomie und jeder Mensch schlussendlich von der Erde und der Subsistenz, die sie bietet, abhängig ist:

„What is critical for all of us is to know ourselves – regardless of the culture we belong to – to be subsistence people, to acknowledge the subsistence character of the culture, and to practice a life that protects both the land and the culture through its beliefs, rituals, songs, and stories“ (ebd.:73).¹⁰⁶

Für den Autor liegt ein fundamentales Problem in der philosophisch-weltanschaulichen Trennung zwischen Menschen und Natur. Er sieht das Fehlen dieser Trennung als zentrale Eigenschaft einer *subsistence culture* (vgl. Holthaus 2008:93f.)¹⁰⁷. Holthaus propagiert also eine andere Auffassung von Subsistenz: Nicht ein durch Mangel, Knappheit, Primitivität, Unterentwicklung und Aberglaube definiertes ökonomisches System, sondern eine (indigene) Definition von Subsistenz als Basis, auf der eine gesamte Kultur ihre Identität aufbaut. Diese soll ersichtlich machen, dass Subsistenz kein ökonomisches System, sondern einen *way of life* darstellt (vgl. ebd.:70). Holthaus stellt Subsistenzbeziehungen, wie die spezifische reziproke Beziehung zum Land, in den Vordergrund.

Der Autor sieht Subsistenz separat von Ökonomie bzw. betont immer wieder, dass

¹⁰⁵ Das Buch basiert u.a. auf seinen Erfahrungen als Direktor der 'bilingual education for the state' und des 'Alaska Humanities Forum' in den indigenen Gemeinden Alaskas und dem Kontakt und Austausch mit mehreren prominenten Mitgliedern diverser Organisationen und Institute sowie den Anthropolog*innen Richard Nelson und Ann Fienup-Riordan. (vgl. Holthaus 2008)

¹⁰⁶ Die Verwendung des Begriffs 'Kultur' ist hier, wie auch an anderen Stellen, problematisch. Der Begriff kann schnell an die Stelle von *race* treten und zu einer Art Kulturrassismus führen.

¹⁰⁷ Wie unter Punkt 6.2 zu sehen sein wird, stimmt er hier mit dem 'Bielefelder Subsistenzansatz' und deren Kritik des westlichen industrie-basierten Systems überein.

subsistence nicht als ökonomisches System betrachtet werden soll – Dunn¹⁰⁸ (2009), Autorin eines *bookreviews* zu 'Learning Native Wisdom', hingegen sagt, Subsistenz sei leicht in der Definition von Ökonomie zu inkludieren. Ihrer Ansicht nach ist ein ökonomisches System ein *way of life*. Sie sieht Ökonomie als Basis, von der sich in einer 'Subsistenzökonomie' eine Kultur mit Subsistenz-Werten bzw. eine Subsistenz-Kultur in einer dialektischen, reziproken Beziehung entwickelt. Dunn ruft nach Subsistenz als neuem ökonomischem Paradigma, welches heute benötigt wird. Es handle sich dabei um eine Ökonomie, die sich ihrer selbst als Kultur und in ihrem Kontext mit der Erde, dem Land bewusst ist – als ein alle Daseins-Aspekte integrierendes System. (vgl. Dunn 2009)

Ich stimme mit Holthaus bezüglich der Wichtigkeit von Wörtern, Geschichten, Mythen und Methaphern, durch welche die Bedeutung von Begriffen geformt wird, überein. Selbst geht er aber zum Teil unachtsam mit Wörtern um. Dunn kritisiert Holthaus u.a. für die Verwendung des Begriffs 'zivilisiert'¹⁰⁹. Kritisch zu betrachten ist außerdem das von Holthaus durchgehend verwendete 'westliches' Subjekt¹¹⁰. Indem ein kollektives 'Wir' in Abgrenzung zu den indigenen 'Anderen' konstruiert wird, wird das kolonisierende weiße Subjekt unsichtbar gemacht.¹¹¹ Holthaus trägt dadurch, wahrscheinlich ungewollt, zu dem Prozess des *othering* bei. Außerdem unternimmt er eine Unterscheidung zwischen *functional und structural cultures*, die aus anthropologischer Sichtweise seltsam anmutet. Eine eingehende Kritik dieser Idee erscheint mir an dieser Stelle aus Platz- und thematischen Gründen nicht angebracht. (vgl. Dunn 2009, Holthaus 2008)

'Von indigener Weisheit zu lernen' im Sinne von Holthaus bedeutet nicht, sich Wissen anzueignen und zu entfremden, sondern den indigenen Gesellschaften, welche eine jahrtausendealte Geschichte der Nachhaltigkeit haben, zuzuhören und von ihrem Beispiel zu lernen. Letztendlich geht es ihm darum eine nachhaltige Gesellschaft zu schaffen, die sich bewusst als Subsistenzkultur versteht und auf einem neuen Paradigma, dem Subsistenzparadigma basieren soll. Abschließend werden seine Thesen zum Begriff Subsistenz, welche ich anhand einer Textanalyse herausgearbeitet habe, dargestellt und erörtert.

¹⁰⁸ Dunn unterrichtet am 'Center For Native American Studies' der Northern Michigan University. Indigene/rurale Subsistenz gehört u.a. zu ihren Spezialgebieten. (vgl. Northern Michigan University 2011 Online)

¹⁰⁹ Der Begriff 'zivilisiert' bezieht sich in der Evolutionstheorie des 19. Jahrhunderts auf sogenannte höherentwickelte, urbanisierte Gesellschaften in Abgrenzung zur 'Barbarei' oder, im modernen Begriffsschema, in Abgrenzung zu 'primitiven' Gesellschaftsformen. Beide Theorien sind tendenziell rassistisch und evolutionistisch. (vgl. Dunn 2009:244f., Barnard/Spencer 1996:598)

¹¹⁰ Die ganze Formulierung, in der er sogenannte traditionelle Kulturen 'uns' gegenüberstellt, ist äußerst fragwürdig. Weiters ist die Formulierung 'traditionell' Teil des dichotomen Gegensatzpaares modern-traditionell. Das anonymisierte Subjekt 'uns' entzieht sich seiner direkten Definition. Der Ausdruck 'traditionelle Kulturen' bezieht sich auf seinen diskursiven Gegenpart der 'modernen Gesellschaft'. So wird 'kulturelle' Verhaftetheit und Rückständigkeit konstruiert. (vgl. Abu-Lughod 1991, Volpp 2000)

¹¹¹ Siehe hierzu Punkt 5.4.1. Das Subjekt kommt aber doch in Formulierungen wie „we nonnatives“ (Holthaus 2008:70) zum Vorschein. Möglicherweise hat sich der Autor bewusst für diese Form entschieden bzw. wollte so direkter die weiße amerikanische Mehrheitsbevölkerung ansprechen.

5.3.5.2 Holthaus' Aussagen im Bezug auf Ethnizität und Subsistenz

Holthaus' (2008) Aussagen in Bezug auf die Definition von *subsistence* gleichen im Wesentlichen den Erkenntnissen von Thornton und Wheeler (2005); im Unterschied dazu betreibt er keine anthropologischen Studien und Theorien, sondern lässt Erkenntnisse aus solchen in sein populärwissenschaftliches Buch einfließen. Seine Thesen werden auch nicht explizit formuliert, sondern wurden erst durch meine kontextuale Analyse ersichtlich: Die westlich-europäisch geprägte Definition von Subsistenz als ökonomischem System setzt in einem ungleichen Machtbeziehungssystem Diskriminierungsmechanismen in Gang. Die indigene Definition von Subsistenz unterstreicht die Bedeutung des Weltbildes, des Lebensstils, der Beziehungen zwischen Umwelt und Menschen, sowie der kulturellen Identität und Kontinuität. Der Autor macht aber auch die (Kultur- und Sozial-) Anthropologie verantwortlich für die enge ethnozentrische Definition von *subsistence* als ökonomischem System und daher auch für deren Diskriminierung. Vielleicht ist es seinem Blickwinkel 'von außen' zu verdanken, dass er *subsistence* aus der ausschließlich ethnisch-indigenen Konnotation befreit. Indem er sich explizit an ein westliches, euro-amerikanisches Publikum richtet behauptet er, dass alle Menschen in Subsistenzkulturen leben:

„In some observations of traditional subsistence, we will find parallels with our mainstream American culture, for we are as dependent on the land as any traditional people ever were. Our hunting may not be for animals, but we are hunters and gatherers still. We may not see ourselves as such, but our frantic hunt for the last barrel of oil is not a metaphor but is very real hunting and very real gathering. ... Without oil we are as apt to be hungry as an Inupiat village without whales and seals. Our culture is a subsistence culture unaware of itself“ (Holthaus 2008:67).

Holthaus bringt Subsistenz mit einer Gesellschaft in Zusammenhang, die sich gerne als ihr Gegenteil und/oder historischen Nachfolger verstehen würde. Damit bricht er mit einem ethnischen Bias, der *subsistence* nur 'traditionellen'¹¹², 'nicht-westlichen' Gesellschaftssystemen zuschreibt.

5.4 FAZIT SUBSISTENZ UND ETHNIZITÄT

In diesem Kapitel wurde der Hintergrund der alaskischen Subsistenzdebatte erörtert sowie einige rezente Beiträge zum Subsistenzbegriff aus dem arktischen Umfeld diskutiert. Die Zugänglichkeit begrenzte das Material. Ich musste mich fast ausschließlich auf Online-Ressourcen verlassen bzw. Bücher bestellen – angesichts der Fülle des Materials aber eher ein Vor- als ein Nachteil¹¹³. Artikel wie Kishigami (2008) und Lynge (1998) zeigen exemplarisch die geographische Reichweite der Debatte – die im gesamten arktischen Raum stattfindet,

¹¹² Holthaus verwendet in dem Zitat den Begriff *traditional subsistence* und impliziert damit die Existenz einer 'modernen Subsistenz'. 'Traditionell' und 'modern' sind ein dichotomes Begriffspaar welches den Modernitätsdiskurs mitkonstituiert. Die Begriffe sind damit nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen, da schnell 'moderne Subsistenz' als 'fortschrittlicher' und daher besser als 'traditionelle Subsistenz' gesehen werden kann.

¹¹³ Zu den Vor- und Nachteilen der Online-Recherche siehe Punkt 2,1 im Methodenkapitel.

wenn auch besonders konzentriert in Alaska. Thornton und Wheelers (2005) Rekapitulation der letzten 30 Jahre Subsistenzdebatte ergänzt meines Erachtens sehr gut die Stichprobenartigkeit des Materials – die Bibliographie dieses Online zur Verfügung stehenden Artikels zweier Expert*innen auf diesem Gebiet, umfasst siebzehn Seiten und ist damit gleich lang wie der Artikel selbst. Die Intention dieses Kapitels, Zusammenhänge zwischen Subsistenz und Ethnizität aufzuzeigen, hat das mir zu Verfügung stehende Material erfüllt.

Das Thema Definitionsmacht steht hier im Vordergrund. Holthaus (2008), als auch Thornton (1998), Thornton/Wheeler (2005) und Active (1998) betonen die Unterschiede indigener und euro-amerikanischer Definitionen von Subsistenz. Variabilität, Wahl der Aus- bzw. Eingrenzungskategorien, Disziplinarität, Im-/Materialität und Situativität sind nicht zufällig. Auf welcher Seite dieser Bedeutungsdimensionen eine Definition steht entscheidet u.a. der Faktor Ethnizität. Was Sahlins (1972) als neolithisch-bourgeoises Vorurteil bezeichnete¹¹⁴, ist Teil des weltanschaulichen, ökonomistischen Bias, dem der Begriff unterliegt. Indigene und kultur- und sozialanthropologische Stimmen machen deutlich, dass die Konnotation des Begriffs mit Armut und Existenzminimum eine koloniale, ethnozentrische Konstruktion ist, die auf Wertgebung durch Güter oder Geld beruht.

Wie z.B. Active (1998) und Kishigami (2008) zeigen, spielen Beziehungen – zwischenmenschliche, Beziehungen zum Land, Mensch-Umweltbeziehungen sowie politische Machtbeziehungen verschiedener Diskurs-Akteure – eine zentrale Rolle. Ein Blick auf den diskursiven Raum, in dem sich die Debatten befinden, offenbarte (mindestens) vier Akteure: Staat, akademischer Diskurs, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Diese spannen gemeinsam ein Netz, innerhalb dessen die Bedeutungen des Begriffs ausverhandelt werden. Die Resultate und Veränderungen betreffen in direkter Form das Leben vieler Menschen.

Thornton (1998), Thornton/Wheeler (2005) und Lynge (1998) machen auch auf die komplexen Beziehungen zwischen Geld, Markt und Subsistenz aufmerksam. Diese sind nicht als Gegensätze zu begreifen. Bestimmte Werte hingegen, welche der kapitalistischen Marktwirtschaft auf der einen und einer subsistenz-orientierten Wirtschafts- bzw. Lebensweise auf der anderen Seite zugrunde liegen, schon. Thornton und Wheeler (2005) fragen am Ende ihres Artikels wieso Subsistenz immer noch als Wirtschaftssystem begriffen wird:

„Why, in spite of a common anthropological understanding of subsistence as being so much more than economics, do we continue to have that as the driving question in most subsistence research?“ (ebd.:85).

Meiner Meinung nach liegt das an der diskursiven Herstellung von Subsistenz als 'Subsistenzökonomie'. Selbst Thornton und Wheeler verwenden den Begriff weiter, scheinbar ohne ihre eigenen Ergebnisse zu berücksichtigen. Wie diese Arbeit zeigt, stehen hinter 'Subsistenzwirtschaft' oder *subsistence economy* mächtige, u.a. entlang ethnischen Kriterien konstruierte, ideologische Weltanschauungen. Die Autor*innen glauben, dass weitere ethnographische Untersuchungen in Gemeinden und Gemeinschaften daran etwas ändern

¹¹⁴ Siehe Punkt 3.5.

werden (vgl. ebd.:85). Sie übersehen dabei, dass ihr Verständnis des Begriffs selbst von verschiedenen Biasen geprägt ist. Zum Beispiel reproduziert ihre Sichtweise die Auffassung, dass Subsistenz nur in ruralen, nicht-industrialisierten Gemeinschaften zu finden ist. Wie ich unter Punkt 6.3 'Subsistenz und Raum: Urbane Subsistenz' zeigen werde, kann diese aber auch auf post-industrialisierte Großstädte in den, monetär gesehen, reichsten Ländern der Welt angewandt werden. Wie Holthaus (2008) implizit zeigt, wird *subsistence* aber nicht nur mit Existenzminimum und sozialer Bedürftigkeit konnotiert, sondern auch mit 'Nicht-Westlichkeit' oder 'Indigenität'. Dies bezeichne ich als **ethnischen Bias**, dem der Begriff unterliegt. Indigene Stimmen versuchen den Begriff, der ohnehin mit ihnen assoziiert wird, mit neuen, positiven Bedeutungen aufzuwerten und zu instrumentalisieren.¹¹⁵ Dies muss als Teil eines Empowermentprozesses verstanden werden, der indigenen Gemeinschaften mehr Rechte und Autonomie ermöglichen soll. Allerdings perpetuiert diese Ansicht, genauso wie die anthropologischen und politischen Beiträge in diesem Kapitel, die Konnotation von Subsistenz im westlich euro-amerikanischen Diskurs mit den 'anderen'.

Im folgenden Kapitel werde ich noch zwei weitere Kategorien erörtern, welche in der deutsch-sprachigen Subsistenzdebatten eine herausragende Rolle spielen, und neben Ethnizität den Subsistenzbegriff prägen: Gender und Raum.

¹¹⁵ Ähnlich wie es in dem 'Bielefelder Subsistenzansatz' für Subsistenz und 'Frauen' geschieht (siehe Punkt 6.2).

6 GENDER UND RAUM: DEUTSCHSPRACHIGE DEBATTEN

6.1 EINLEITUNG

Wie im Kapitel zur Begriffsgeschichte bereits erläutert, haben sich im deutschsprachigen Raum mehrere Autor*innen mit dem Begriff Subsistenz auseinandergesetzt. Aus diesen Ansätzen möchte ich zwei rezente herausnehmen, welche sich besonders ausführlich mit dem Thema beschäftigt haben. Die Bielefelder Subsistenzdebatte prägte nicht nur im deutschen Sprachraum maßgeblich den Umgang mit dem Begriff 'Subsistenz'. Dieser langjährigen Debatte und dem Buch 'Urbane Subsistenz' von Dahm und Scherhorn (2008) ist gemeinsam, dass sie einen besonderen Fokus auf eine Kategorie legen: Gender beziehungsweise Raum. Hauptsächlich, aber nicht ausschließlich anhand dieser Ansätze werde ich die Beziehungen und Überschneidungen zwischen Subsistenz und Gender (Punkt 6.2) sowie Subsistenz und urbanem Raum (Punkt 6.3) analysieren.

Gender, eine grundlegende strukturierende Kategorie sozialer Organisation, ist ein vielthematisierter, umstrittener Schlüsselbegriff feministischer Theorie. Ich verstehe darunter die sozio-kulturelle, psychologische Konstruktion von Geschlechterverhältnissen. Queer-feministische Ansätze zeigen, dass diese von Herrschaftsverhältnissen geprägt sein kann. So kann patriarchale Macht, Zwangsheterosexualität und der Ausschluss bzw. die Bestrafung von Identitäten, die nicht in ein zwei-geschlechtliches Modell passen, Resultat von Genderverhältnissen sein. Post-koloniale Ansätze weisen auf historisch-koloniale Aspekte und betonen Heterogenität und Diversität der Kategorie. Geschlecht, genauso wie Gender, ist permanent interaktiv hergestellte und institutionalisierte, in seinem jeweiligen Kontext zu verstehende Konstruktion. (vgl. Frey 2003)

6.2 SUBSISTENZ UND GENDER: FEMININE SUBSISTENZARBEIT?

6.2.1 Der 'Bielefelder Subsistenzansatz'¹¹⁶

Der 'Bielefelder Subsistenzansatz' bildet eine der bekanntesten öko-feministischen Debatten¹¹⁷ der letzten drei Jahrzehnte im deutschsprachigen Raum. Es ist an dieser Stelle

¹¹⁶ Der 'Bielefelder Subsistenzansatz' wurde ab den 1970er Jahren von den Soziologinnen aus Bielefeld Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof entwickelt und in Folge von vielen Autor*innen aufgegriffen.

¹¹⁷ Thiessen (2004) zu Ökofeminismus: „Vor dem Hintergrund ökologischer Katastrophen wurden in den 1980er Jahren ökofeministische Positionen prominent, die den strukturellen Zusammenhang zwischen den Kategorien 'Frau' und 'Natur' formulieren und diese in einem zusammenhängenden Ausbeutungsverhältnis entlarven. ... Auf Grund der reproduktiven Fähigkeiten von Frauen wird eine stärkere Naturnähe angenommen und ihnen im Prozess der ökologischen Erneuerung eine wichtige Rolle zugeordnet“ (ebd.:39). Aufgrund dem Augenmerk auf Unterschiede zwischen 'Männern' und 'Frauen' zählt der Ökofeminismus zum

nicht mein Ziel, die Entwicklung und Kontroversen dieser Debatte erneut aufzuarbeiten. Trotzdem beschreibe ich zunächst einleitend den Ansatz, um den Kontext, in dem der Begriff Subsistenz hier verwendet wird, zu veranschaulichen. Bei dieser Beschäftigung war mir von Anfang an die kritische Auseinandersetzung mit den Theorien und dem Gender-Begriff ein besonderes Anliegen.

Der theoretische Ansatz der Bielefelder*innen, wie er in den 1970/80ern entwickelt worden ist, sieht als Grundursache für alle weiteren Zusammenhänge das bestimmte Verhältnis zwischen Mensch und Natur, welches in westlichen Gesellschaften vorherrscht, sowie das Genderverhältnis als Teil davon. Bennholdt-Thomsen und Mies (1997) gehen hier von einer Kritik des patriarchal, mechanistisch und christlich geprägten Weltbildes aus, welches die Herrschaft des Menschen über die Natur, sowie des Mannes über die Frau postuliert (vgl. auch Thiessen 2004). Daraus ergibt sich als Resultat eine gesellschaftliche Arbeitsteilung durch 'Naturalisierung'. Das bedeutet, dass wir es mit einem dichotomen Zuschreibungssystem zu tun haben, in dem jene Aspekte der Produktionsmittel und Produktivkräfte der Natur zugeordnet werden, die ausgebeutet werden sollen. Klassisches Beispiel wäre die Annahme, Frauen kümmern sich aufgrund ihrer 'Natur' um Kinder und Haushalt, daher brauche ihre Arbeit keinerlei weiterer Wertschätzung, insbesondere keiner monetären Entgeltung.¹¹⁸ Die Entwicklung letzterer als Wertgeber schließt den 'Teufelskreis': Kindererziehung und Haushaltsführung wird als für Frauen natürlich gesehen, daher wird diese Tätigkeit vorausgesetzt und als selbstverständlich angenommen, deswegen wird sie nicht monetär entlohnt, was wiederum dazu führt, dass sie nicht als wertvoll betrachtet wird und somit die Eingangsannahme bestärkt, *caring labour* läge Frauen in den Genen – welchen Grund hätten sie andernfalls, diesen Bereich zu übernehmen? Diese zirkuläre Logik hat den Vorteil, sich mit Machtverhältnissen und Genderkonstruktionen nicht auseinandersetzen zu müssen. Diese Zusammenhänge hier zur Veranschaulichung dargestellt:

	Mensch - männlich - monetär	Natur – weiblich - nicht-monetär
Tätigkeit	Erwerbsarbeit	Subsistenzarbeit
Raum	öffentlich	privat
Produktionsprozesse	Produktion	Reproduktion

Tab. 6: Dichtome, gegenderte Zuschreibungen von Tätigkeiten, Raum und Produktionsprozessen nach dem 'Bielefelder Subsistenzansatz'.

Differenzfeminismus. Für nähere Informationen siehe auch Hasenjürgen (1993), Beder/Sydee (2001).

¹¹⁸ Vergleiche hierzu die Theorie der *New Home Economics*, die in den 60er Jahren von Jacob Mincer und Gary Becker entwickelt wurde. Der Ansatz nimmt den Betrieb als Vorbild für die Familie um die 'Haushaltsnutzenfunktion' zu bestimmen. Es wird angenommen, dass die Person, welche komparative Kostenvorteile in Hausarbeit bzw. Erwerbsarbeit besitzt auch hauptsächlich in diesem tätig sein wird. (vgl. Becker 1993) Peterson und Lewis (1999) kritisieren, dass dieses Modell dazu beiträgt Frauen die Hausarbeit zuzuschreiben, indem Frauen in diesem Bereich ein komparativer Kostenvorteil aufgrund der Tatsache, dass sie Kinder gebären, attestiert wird. Die Familie verlöre also weniger Geld, wenn die Frauen einen gewissen Anteil an der Haushaltsarbeit erledigen. Anders ausgedrückt sei es 'ökonomischer' Frauen generell mehr im Haushalt zu beschäftigen. (vgl. Peterson/Lewis 1999)

Die drei Aspekte von 'Arbeit' (Tätigkeiten, Raum, Produktion) werden, nachdem sie Mensch oder Natur zugeordnet wurden, zweifach künstlich gespalten. Zum Ersten entlang einer Geschlechtsfunktion: männlich/weiblich.¹¹⁹ Zum Zweiten entlang einer Tauschfunktion: Monetäre Entgeltung entwickelte sich zu einem Wert-Kriterium der, im Industrie-Zeitalter neu entstandenen, dichotomen Differenzen. Hoppe (2000) schreibt zur relativ rezenten Teilung der Arbeit in private und öffentliche Bereiche:

„Beispielsweise ist die mittlerweile als selbstverständlich erlebte Teilung der Arbeit in öffentliche, bezahlte Erwerbsarbeit und in private, unbezahlte Haus- und Familienarbeit in ihrer jetzigen Form ein Resultat der Industrialisierung und der hiermit einhergehenden kapitalistischen Produktionsweise im 19. Jahrhundert. Mit Aufkommen des Laissez-faire Kapitalismus umfaßte der öffentliche Bereich die industrielle Produktion und ihre entgeltliche Erwerbsarbeit. Privat bezeichnete hingegen die dafür notwendige, unentgeltliche Subsistenzarbeit, die Frauen aufgebürdet wurde. Dies bedeutete jedoch nicht, daß vor allem die Frauen in den Arbeiterhaushalten nicht zusätzlich durch Fabrikarbeit das kärgliche Familieneinkommen aufbessern mußten. In jedem Fall stand die Frau in einem ökonomischen und gesellschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zum Mann“ (ebd.:38).

Mies prägte in diesem Zusammenhang den Begriff 'Hausfrauisierung': Subsistenz-, private und Reproduktionsarbeit werden unsichtbar und somit unbegrenzt ausbeutbar gemacht. Damit betont Mies einen wichtigen Kontext des Zusammenhangs zwischen Erwerbs- und Subsistenzarbeit: Die (Un-)Sichtbarkeit. Als 'Eisbergmodell' konstruiert stellt sie fest, dass der informelle Sektor, Prostitution, Heim-, Kinder-, Teil-, Subsistenz- und Hausarbeit, Kolonien und, ganz grundlegend, die Natur, als unsichtbare Ökonomie unter der Wasseroberfläche bleiben, sodass nur Kapital und Lohnarbeit als Spitze des Eisberges in der Realitätswahrnehmung der Menschen Platz finden. Da sich das Arbeitsmodell des "männlichen deutschen Facharbeiters" (Mies 2003: 32), daher die Vorteile und Sicherheiten der Spitze, nicht auf den gesamten Arbeitsbereich ausweiten lassen, ist die Unsichtbarkeit eine Voraussetzung für das Funktionieren dieses Arbeitsmodells. (vgl. ebd.)

Rosa Luxemburg setzte den Imperialismus als Voraussetzung für Kapitalismus: Dieser benötige nicht-kapitalistische Schichten und Milieus, deren Aneignung, Ausbeutung und Zerstörung die Grundlage der Kapitalakkumulation darstellt. Luxemburg bezog sich nur auf „... die alten bäuerlich-handwerklichen und die Natural- oder Subsistenzwirtschaften in den Kolonien“ (Braig/Lentz 1983:15). Der 'Bielefelder Subsistenzansatz' erweitert diese These um die Ausbeutung von Hausarbeit, also geschlechtlicher Arbeitsteilung sowie Ausbeutung marginalisierter Tätigkeit außerhalb der formellen Ökonomie, dem sogenannten 'informellen

¹¹⁹ Es handelt sich hier um die Anwendung eines dualen, zwei-geschlechtlichen, heterosexuellen Gendermodells. Dieses wird von den Autor*innen allerdings nicht transzendiert, sondern im Sinne einer Form des Differenzfeminismus lediglich dazu übergegangen die Situation umzudrehen und die ehemalige 'Verliererseite' zu betonen und bestärken zu wollen (vgl. Jacobs 1994). Die Analogie Frau und Natur bleibt dabei bestehen, was wiederholt als essentialisierend kritisiert wurde: „In der feministischen Naturwissenschaftskritik wurden unter dem Einfluss poststrukturalistischer Konzepte seit Mitte der 1980er Jahre die essentialistischen Weiblichkeitsbilder des Ökofeminismus kritisch aufgeworfen (vgl. Haraway 1985, Harding 1994, Orland/Scheich 1995)“ (Thiessen 2004:38). Vgl. auch Parsdorfer (1997), Dietz (2003), Feministisches Archiv Marburg (2007). Seit den 1980/90er Jahren haben sich die Positionen der verschiedenen Autor*innen z.T. geändert (vgl. auch Hasenjürgen 1993).

Sektor'. In Anschluss an Rosa Luxemburgs marxistische Theorie bauen sie also die Analyse des Kapitalismus um die Kategorie Geschlecht und eine weitere Tauschfunktion aus: Neben der Ausbeutung der Lohnarbeit qua (Arbeits-)Vertrag, wird auch 'Subsistenzarbeit' durch physische und strukturelle Gewalt im kapitalistischen System ausgebeutet und zwar nicht vertraglich, sondern im Tausch gegen soziale Anerkennung, soziales Kapital oder Nicht-Diskriminierung. Der Begriff 'Subsistenzarbeit' wird folgendermaßen präzisiert: Es handelt sich hierbei um großteils – aber nicht nur – nicht-monetär entgeltene Tätigkeiten, welche auf die „ ... Herstellung und Erhaltung der unmittelbaren Lebensmittel und des Lebens“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997:15) zielen. 'Subsistenzarbeit' subventioniert also über die gewaltvolle Aneignung ihrer Produkte den Kapitalismus. Selbst wenn diese Tätigkeiten oder Produktion mit dezidierten Widerstand zu kapitalistischen Verhältnissen einhergehen, können sie sich schwer dem Ausbeutungsverhältnis entziehen. Als Soziologinnen, die in den Jahren 1978/88 empirische Feldforschungen in Mexiko, Indien und Venezuela durchführten, weiteten sie die Theorie um eine Entwicklungskomponente aus:

„Diese Forschungen bestärkten ... unsere Annahme, dass die Subsistenzarbeit der Frauen die eigentliche Grundlage der Entwicklung genannten Integration in den kapitalistischen Weltmarkt war“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997:16).

Die Tabelle kann daher um die Nord/Süd-Komponente erweitert werden:¹²⁰

Norden: Kapitalismus, Erwerbs(Lohn-)arbeit, männlich	Süden: Subsistenz, nicht-monetär entgeltene Tätigkeiten, weiblich
---	--

Ich würde das Verhältnis, aufbauend auf einer Kritik der Formulierung 'Subsistenzarbeit der Frauen', folgendermaßen beschreiben: Größtenteils nicht-monetär entgeltene und intrinsisch motivierte¹²¹, im kapitalistisch-patriarchalen Denkschema weiblich konnotierte Subsistenztätigkeiten weltweit, welche nicht dem Maskulinitätsschema¹²² entsprechen, stellen eine Ausbeutungsgrundlage der, 'Globalisierung', 'Entwicklung' oder 'Modernisierung' genannten, Integration in den kapitalistischen Weltmarkt dar.

Die folgende Darstellung¹²³, welche notwendigerweise verallgemeinernd und verkürzend wirkt, soll die zentralen Thesen überblickend ersichtlich machen.

¹²⁰ Der ökofeministische Ansatz der Globalisierungskritik wurde aber auch kritisiert, zum Beispiel schreiben Beder und Sydee (2001): „They identify globalisation as an outgrowth of patriarchal capitalism, insisting on the primacy of gender as the determinant of social organisation and arguing that it is the dichotomy between production and reproduction that essentially defines capitalism. However, the rise of modern capitalism has been more convincingly described by those who focus on the domination of workers, the role of the market economy, and the enrolment of all sections of society through the propagation of the work ethic and the allure of consumerism“ (ebd.:1).

¹²¹ Zur intrinsischen Motivation siehe Punkt 6.3.2.2.

¹²² Zum Beispiel Heldentum oder gesamtgesellschaftlicher Altruismus.

¹²³ Welche ich primär anhand Bennholdt-Thomsen und Mies (1997:13-29) Kapitel Eins 'Zur Geschichte des Subsistenzansatzes' in dem Buch 'Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive', im Verlag Frauenoffensive, München erschienen, erstellt habe.

Subsistenzansatz der Bielefelder Entwicklungssoziologinnen

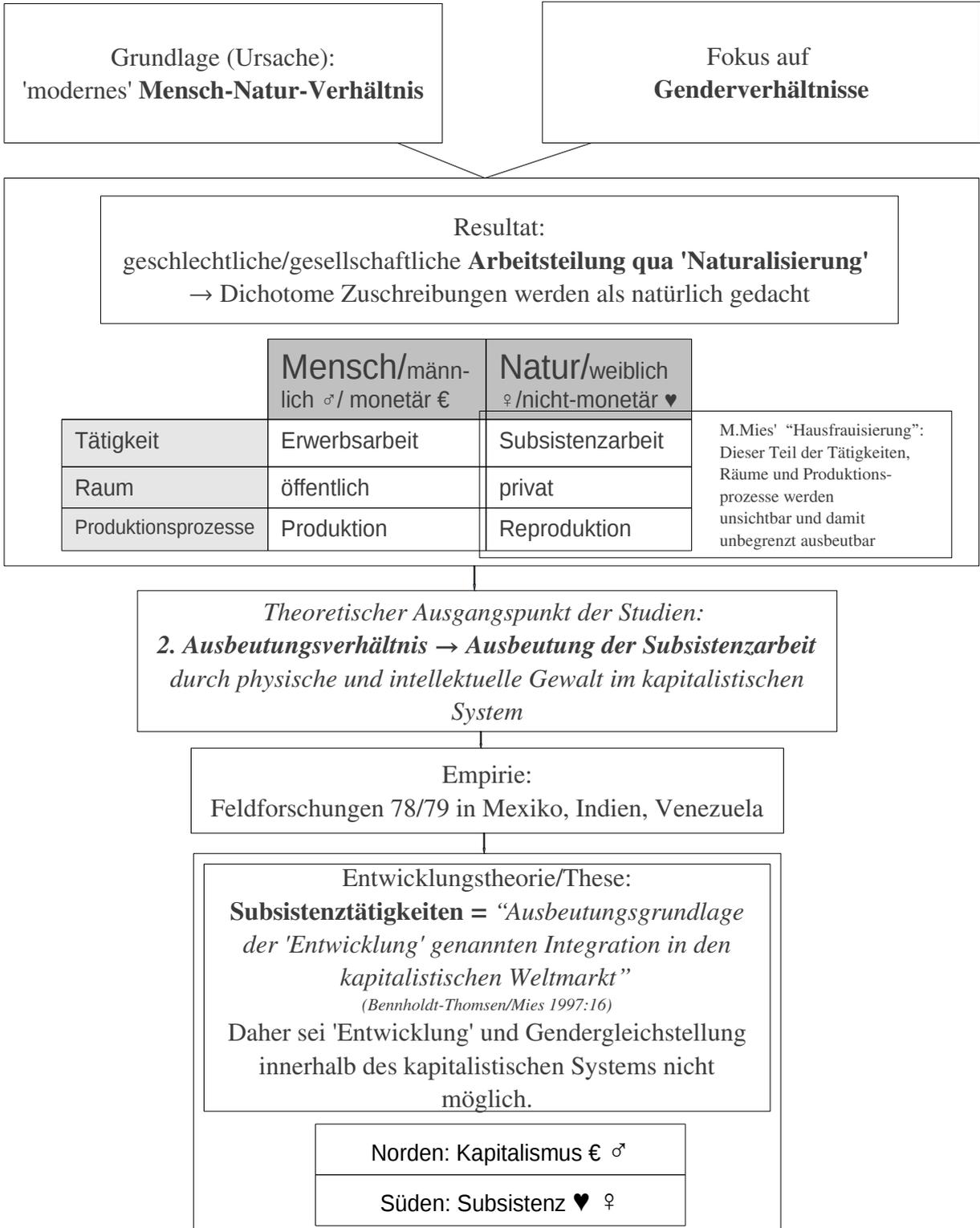


Abb. 4: Subsistenzansatz der Bielefelder Entwicklungssoziologinnen. Eigene Darstellung (entwickelt nach Bennholdt-Thomsen/Mies 1997:13-29).

Die Situation im indigenen arktischen Raum stellt einen gewissen Widerspruch zu der These dar, da dort die sogenannten *subsistence activities* hauptsächlich maskulin konnotiert sind. *Subsistence* hat dort neben Sammelaktivitäten stark die Bedeutung von Jagd und Fischerei, die auch im westlichen Schema eher männlich besetzt ist. Altamirano-Jiménez (2008) schreibt dazu, dass die Betonung auf diesen Bereich als charakterisierend für indigene Kultur und damit zentral im Prozess der Selbstbestimmung und Recht in einem nationalistischen Diskurs ist. Dies führt dazu, dass Frauen und Frauenaktivitäten weiterhin minder bewertet oder nicht als 'traditionell' und damit 'authentisch' indigen angesehen wurden. In dem Kampf um Recht werde somit dieser Blickwinkel ausgespart und der sich neutral gebierende männlich-nationalistische Diskurs übernommen. (vgl. Altamirano-Jiménez 2008) Die indigene Betonung hingegen auf *subsistence* als *way of life* bzw. die ganzheitliche Betrachtung des Umfangs und der Bedeutung der (im-)materiellen Lebensgrundlagenherstellung führt dazu, dass nicht nur Jagd und Fischerei, sondern viele anderen Tätigkeiten auch dazu gezählt werden können. Zu diesem Thema (Subsistenz in Zusammenhang mit Ethnizität und Gender) stand mir allerdings zu wenig Material zur Verfügung um darüber verlässliche Aussagen zu machen.

Die Begriffe Subsistenz, 'Subsistenzarbeit', 'Subsistenztätigkeiten' und 'Subsistenzproduktion' werden im 'Bielefelder Subsistenzansatz' ausgesprochen offen, inklusiv und oft synonym verwendet. So wendet auch Thieme (2010) ein, dass bei Mies (1995) „... leider auch nur eine kontextuale Bestimmung des Begriffes 'Subsistenz' anzutreffen ist“ (ebd.:12). Allerdings bezieht er sich nur auf ein einziges, bereits älteres Werk der Autorin¹²⁴ und behauptet die Subsistenzperspektive sei nur ihre Erfindung. Thiemes Analyse kann daher nur sehr begrenzt für das vielfältige Werk mehrerer Autor*innen gelten, welche im Laufe der Jahre unter dem Titel 'Subsistenzperspektive' zu dem Begriff publiziert haben. Ich habe zur Untersuchung des Bielefelder Subsistenzbegriffs verschiedene Arbeiten herangezogen, welche alle nach 1997, dem Erscheinungsjahr des Buches 'Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive', veröffentlicht wurden.

6.2.2 Der Bielefelder Subsistenzbegriff

Mies und Bennholdt-Thomsen (1997) beschreiben in 'Eine Kuh für Hillary' wieso sie den Begriff Subsistenz verwenden. Da er ein Fremdwort sei, verlange er 'nach Erklärung', wird aber auch nicht vereinnahmt oder inflationär gebraucht. Der Begriff ist verknüpft mit Weltbild, Werten und transzendiert laut den Autorinnen ökonomische Selbstversorgung zugunsten einer ganzheitlicheren Auffassung menschlicher Versorgung. Historische Zusammenhänge werden ersichtlich: Die Begriffe 'Moderne' bzw. 'Entwicklung' sind im

¹²⁴ Thieme hat zur Analyse den Artikel Mies, Maria (1995) 'Zur Geschichte des Subsistenzansatzes', In: Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.) „Subsistenzökonomie: ein neues – altes – Konzept in der Entwicklungspolitik“, Protokolldienst Evangelische Akademie Bad Boll, Nr. 37/95, Bad Boll: 1-31. herangezogen.

Gegensatz zu Subsistenz positioniert. Der Begriff wird allerdings nicht, wie sie behaupten, „ ... in allen modernen Sprachen gebraucht und genauso verstanden wie im Deutschen“ (ebd.:25). Wie im Kapitel Begriffsanalyse¹²⁵ erläutert, hat *subsistence* im Englischen andere Bedeutungen.¹²⁶ Die Autorinnen sprechen von „Kontinuität mit der Natur“ (ebd.:6), die durch den Begriff ausgedrückt werden soll, also eine philosophische Weltanschauung, welche die Verbundenheit mit der Natur betont und die Trennung zwischen Mensch und Natur bzw. Geist und Materie infrage stellt¹²⁷. Der Begriff umfasse weiter eine wirtschaftliche Alternative bzw. eine andere Lebenseinstellung. So schreiben sie:

„Wir halten auch deshalb am Begriff Subsistenz fest, weil er gerade heute eine Perspektive aufweist“ (ebd.: 26).

Die 'Subsistenzperspektive' sei ein Ansatz, die Natur zu befreien, sowie Patriarchat und Kapitalismus zu überwinden. Sie weisen daraufhin, dass Subsistenz eine gewisse Widersprüchlichkeit transportiert. Indem der Begriff für die einen Leitidee, für die anderen jedoch mit Rückschritt und Armut verbunden ist, weist er auf einen zentralen Punkt in der Entwicklungsdebatte und im Konflikt zwischen Globalisierungsbefürworter*innen und -gegner*innen. Die Autor*innen unterscheiden also auch zwischen positiv und negativ konnotierten Subsistenzbegriffen. Mit Bezug auf Erika Märke (1986) bedeutet Subsistenz für sie Selbstständigkeit und 'Durch-sich-selbst-existieren'. Die positive Neubewertung des Begriffs entstehe in sozialen Bewegungen. Eine Definitionsanalyse aus verschiedenen Publikationen¹²⁸ ergab folgende Aussagen in Bezug auf den Begriff:

Die Formulierungen sind allgemein gehalten, Subsistenz wird als das Notwendige für ein zufriedenes Leben gesehen. Dazu zählen sie Nahrung, Kleidung, Wohnen, Geselligkeit, Fürsorge, Alltag, Zusammenleben und Auskommen. Subsistenz bezieht sich auf bestimmte Werte und Moralvorstellungen: Der Begriff steht im Gegensatz zu Gewinnstreben, Profit, Konkurrenz, Konsumismus und Umweltzerstörung. Unter den Begriffen 'Subsistenzproduktion', 'Subsistenzarbeit' und 'Subsistenztätigkeiten', welche häufig synonym (z.T. auch mit Subsistenz) verwendet werden, wird die unmittelbare Bedarfsproduktion oder 'lohnlose Reproduktionsarbeit' verstanden, wozu 'Hausarbeit', 'Gebären und Aufziehen von Kindern', 'Pflege von Alten und Kranken' gezählt werden. Diese Begriffe werden im Gegensatz zu 'Warenproduktion' positioniert. Außerdem sagen sie zu der Beziehung zwischen Handel und Subsistenz, dass Subsistenzhandel und eine bestimmte Moral der Austauschbeziehungen Teil des Gefüges sind, welches Bennholdt-Thomsen (2007)

¹²⁵ Unter Punkt 4.3.

¹²⁶ Zudem stellt sich die Frage, was sie mit 'modernen' Sprachen meinen.

¹²⁷ Wie dies in anderen kulturellen Kontexten der Fall sein kann. Zum Beispiel schreiben Beder und Sydee (2001): „In India, the spiritual dimension to the subsistence worldview is embedded in the material conditions of life. ... The split that materially and discursively characterises Western societies is unknown“ (ebd.:5).

¹²⁸ Zur Auswahl der Quellen: Bennholdt-Thomsen (1999:12) und (2007:1), Bennholdt-Thomsen/Holzer/Müller (1999:13), Mies (2007:130) und (2008:188). In diesen Publikationen werden Subsistenz und Subsistenzproduktion genauer definiert, in Sätzen wie: „Subsistenz ist ...“, oder „Subsistenzproduktion umfasst ...“.

folgendermaßen beschreibt:

„Subsistenz ist das, was wir notwendig zum alltäglichen Überleben brauchen, Essen, Kleidung, ein Dach über dem Kopf, ebenso wie die dazu gehörige Fürsorge für Junge und Alte, sowie die Geselligkeit. Subsistenz ist einfach die Weise, wie die Menschen ihr eigenes Leben herstellen und alltäglich reproduzieren und wie sie diesen Prozess materiell, stofflich und sozial in den eigenen Händen halten“ (Bennholdt-Thomsen 2007:1).

Zu der Beziehung zwischen Geld und Subsistenz merkt die Autorin an, dass Geld mittlerweile für Subsistenz steht. Anstatt es als Tauschmittel zu betrachten wurde es zum 'Inbegriff der Lebenssicherung' (dies. in Bennholdt-Thomsen/Faraclas/Werlhof 2003: 242). Bennholdt-Thomsen definiert in diesem Artikel fünf Prinzipien der Subsistenzproduktion: (1) Gebrauchswertorientierung, (2) Bevorzugung kleiner Strukturen, (3) Bevorzugung persönlicher Beziehungen, (4) Dezentrale Organisation und (5) Bevorzugung lokaler Strukturen (vgl. ebd.:248). Der Text wurde in dem Sammelband 'Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung.' veröffentlicht, worin Widerstand als Teil subsistenzierender Techniken verstanden wird.¹²⁹

Eine Kategorienanalyse meines gesammelten Materials hat ergeben, dass im Vergleich zu Lexika und Wörterbüchern aus Wirtschaft, Anthropologie und Internationaler Entwicklung die Autor*innen rund um die Bielefelder Subsistenzperspektive folgende wichtige Kategorien in Bezug auf Subsistenz behandeln:

- Gender: Hausarbeit und Reproduktionsarbeit wird als Subsistenzarbeit verstanden und ist nicht Teil der anerkannten Ökonomie. Diese Tätigkeiten, welche oft von Frauen ausgeübt werden, stehen in ungleichen Machtverhältnis zu Staat und Markt.
- Weltanschauung und vor allem Werte (Motivationen wirtschaftlichen Handelns) werden viel stärker betont.
- Die Kategorie Raum wird weiterentwickelt: Lokal-regional-globale und rural-urbane Beziehungen, sowie die Themen Erde, Gärten, Besetzungen, Wohnraum, Landbesitz, Hausfrauen, Siedlungen/Kommunen, materielle und immaterielle Freiräume werden thematisiert.
- Zeit: Historische Dimensionen werden in die Analyse miteinbezogen.

Die Bielefelder 'Subsistenzperspektive' ist eine bestimmte Weltanschauung; die sogenannte 'Subsistenzorientierung' ein Wertekatalog¹³⁰, der sich auf Richtlinien des ökonomischen

¹²⁹ Das Buch ist in drei Teile geteilt, Teil eins behandelt die Theorie des kapitalistischen Patriarchats und der Subsistenz. Im zweiten Teil geht es in sieben Beiträgen verschiedener Autor*innen um die eine Seite des Widerstandes gegen die Globalisierung, den Kampf gegen den 'Neuen Kolonialismus'. Teil drei beschäftigt sich komplementär dazu mit dem zweiten Teil des Widerstandes gegen die Globalisierung, der Subsistenz in der Praxis. (vgl. Bennholdt-Thomsen/Faraclas/Werlhof 2003)

¹³⁰ Vgl. auch Hasenjürgen: „... als der Begriff der 'Subsistenzproduktion' von einer Analysekategorie zu einem positiven Wert und einer Richtschnur für politisches Handeln umgeschrieben wurde. Gefühle und Moral begannen in der feministischen Subsistenzdebatte eine Rolle zu spielen“ (Hasenjürgen 1993: 15).

Handelns bezieht. Die spezifische 'Entwicklung'¹³¹ der Moderne im zwanzigsten Jahrhundert vollzog sich im Rahmen des Erdölzeitalters (vgl. Mies 2005:131). Mit dem Höhepunkt¹³² ging auch die beginnende Globalisierungskritik und Ökologiebewegung einher, welche die vielfältigen Probleme dieser Art der Modernität in Bezug auf den Vollzug ihrer Entwicklung und zukünftiger Schäden aufzeigt. Die 'Bielefelder Subsistenzperspektive' muss vor diesem historischen und ideengeschichtlichen Hintergrund betrachtet werden¹³³, auch wenn dieselbe zuweilen den Anschein erweckt, einen Anspruch auf eine ahistorisch gültige, gesamtgesellschaftliche Alternative zu stellen. Als feministische Debatte ist ihre wichtigste Errungenschaft, neben der Thematisierung ökonomischer und weltanschaulicher Alternativen, die implizite Betonung von Gender als zentrale Analysekategorie. In der arktischen Diskussion, aber auch bei Thieme (2010) und, wie im nächsten Abschnitt zu sehen sein wird, bei Dahm und Scherhorn (2008), wird dieser Aspekt von Subsistenz nur peripher behandelt. Speziell im deutschsprachigen Raum ist das – aufgrund der langjährigen feministisch-akademischen Auseinandersetzung – doch verwunderlich.

Im nächsten Abschnitt werde ich mich mit einer dritten und letzten Kategorie auseinandersetzen, mit den Zusammenhängen zwischen Subsistenz und Raum. Auch hierzu hat der 'Bielefelder Subsistenzansatz' beigetragen. Ein besonderes Augenmerk meiner Fragestellung liegt auf der Konnotation von Subsistenz mit ländlicher, bäuerlicher Lebensweise bzw. landwirtschaftlicher Selbstversorgung, wie Thieme es treffend ausdrückt:

„Der Begriff 'Subsistenz' taucht in der heutigen Wissenschaft vorwiegend als **landwirtschaftliche** Betätigung auf, in der – isoliert für sich – die nötigsten Produkte zum eigenen Verzehr hergestellt werden. 'Subsistenz' steht somit für das stereotype Bild eines kargen **bäuerlichen** Lebens, das häufig der **Landbevölkerung** sogenannter Entwicklungs- oder Schwellenländern [sic!] zugeschrieben wird“ (Thieme 2010:2)¹³⁴.

Der Beginn meiner Beschäftigung mit dem Begriff lässt sich zurückverfolgen auf die Frage, die sich mir bei der Lektüre von Bennholdt-Thomsen (2003)¹³⁵ gestellt hat: Was sind urbane Subsistenztechniken? Im folgenden werde ich mich daher mit diesem Aspekt der Kategorie Raum auseinandersetzen. Bei der Literaturrecherche stieß ich u.a. auf das Buch

¹³¹ Industrialisierung der Landwirtschaft, Globalisierung, Verstädterung und damit einhergehend die Zerstörung der Subsistenzgrundlagen.

¹³² In den 80er/90er Jahren erreicht.

¹³³ Auch die spezielle Form des Differenzfeminismus sollte vor den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen der Zeit gesehen werden. Die Aufwertung von 'Frauen' und 'Weiblichkeit', sowie die Abwertung von den üblicherweise maskulin konnotierten Werten und Eigenschaften und die damit einhergehende teilweise Essentialisierung von Geschlecht ist, meines Erachtens, als Reaktion auf die **herrschenden** Verhältnisse und als Schritt auf dem Weg zur Emanzipierung von ungerechten Genderverhältnissen bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar. Griffin (1997) präzisiert zudem den öko-feministischen Ansatz, dass Frauen 'näher der Natur' seien: „If and when ecofeminism suggests that some women may at times be closer to nature than men, this closeness is understood as a result of the social construction of gender and of the socialization and division of labor which precede from those constructions“ (ebd.:215).

¹³⁴ Hervorhebungen durch die Autorin.

¹³⁵ Der Artikel trägt den Namen 'Wovon leben unsere Städte wirklich? Subsistenzorientierung statt Geldorientierung'.

'Urbane Subsistenz' von Gerhard Scherhorn und Daniel Dahm (2008), in dem die beiden Autoren die Frage nach Subsistenz im urbanen Umfeld intensiv behandeln. Neben diesen beiden Publikationen existieren im deutsch- und anglo-amerikanischen Raum noch weitere Ansätze, welche ich im folgenden Abschnitt behandeln werde.

6.3 SUBSISTENZ UND RAUM: URBANE SUBSISTENZ

Kultur- und Sozialanthropologie und die Kategorie Raum verbindet ein ambivalentes Verhältnis. Der Forschungsgegenstand der Disziplin wird heute oft über diese Kategorie definiert:

„Anthropologists, in practice (at least those who are trained and hired by 'leading departments'), continue to work mostly in the 'Third World', and to specialize disproportionately in the study of small, rural, isolated, or marginal communities. ... Where once anthropology studied 'the savage', 'the primitive', 'the tribal', 'the native', 'the traditional', today we are more likely to be told that anthropologists study 'the local'. ... Unsurprisingly, it is the least 'developed' who are generally understood to be the most 'local'“ (Ferguson in Barnard/Spencer 2002:159).

Das 'lokalste' ist gleichzeitig auch das 'ländlichste'. Die 'Stadt' ist nicht das traditionelle Forschungsgebiet der Disziplin. Anthropolog*innen interessieren sich aber immer mehr für städtische Lebenswelten, nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden weltweiten Urbanisierung. Dieser Zufluss von Menschen kommt natürlich aus den traditionell von Anthropolog*innen erforschten ländlichen und indigenen Gruppen. Urbanisierung wird allgemein dafür verantwortlich gemacht, dass die Stadtforschung in dem Fach an zunehmender Bedeutung gewinnt. Hinzu kommt, dass durch politische und ökonomische Globalisierungsprozesse die dichotome Opposition Stadt-Land obsolet geworden ist. Das bedeutet, dass urbane und rurale Produktions- und Lebensweisen kaum mehr systematisch unterschieden werden können. Beziehungen, die für die Kultur- und Sozialanthropologie im Mittelpunkt der Untersuchung stehen, können daher innerhalb dieser Dichotomie nicht zufriedenstellend erklärt werden. (vgl. García Canclini 1997, Löw 2008, Stienen 2001)

Wie zu Beginn festgestellt, fungiert 'Raum' als Differenzkategorie. Im Bezug auf Subsistenz als rural konnotierten Begriff stellt sich die Frage wie diese im urbanen Kontext aussieht. Mit diesem Thema haben sich u.a. Bennholdt-Thomsen (2003), Dahm/Scherhorn (2008), Kokot/Wonneberger (2006), Fienup-Riordan (2000) und Gugler (1997) beschäftigt.

6.3.1 Bennholdt-Thomsens Subsistenz in der Stadt

Bennholdt-Thomsen (2003) plädiert in ihrem Beitrag dafür, die allumfassende Geldorientierung wieder durch Subsistenzorientierung zu ersetzen. Sie kritisiert die Fixierung auf Lohnarbeit und Wirtschaftswachstum, deren illusorischer und ideologischer Inhalt den Glauben an eine stete quantitativistische 'Entwicklung' bedient. Dies wird besonders im

Städtebau sichtbar wo Standortsicherung für das große Kapital vorrangig ist. Subsistenz hingegen steht für sie im engen Zusammenhang mit Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Selbstversorgung – es geht um einen Paradigmenwechsel in der Wirtschaftstheorie, sodass Subsistenzorientierung anstelle des Konsumismus gestellt wird. Bennholdt-Thomsen beschreibt zehn Punkte, wie das im urbanen Umfeld aussehen könnte. (1) Wohnungen sollen Platz für die Alltagsproduktion zur Verfügung stellen und generell einen 'Raum zum leben' bieten. (2) In der Wohnumgebung soll Nachbarschaft ermöglicht werden, diese soll soziale Beziehungen unterstützen. (3) Die Selbstbestimmung über die Art und Weise wie Häuser und Wohnungen gebaut werden, ermöglicht verlässlichere Sozialstrukturen und bessere Anpassung an die unterschiedlichen Lebensumstände ihrer Bewohner*innen. (4) Kleinbetriebe und der informelle Sektor sollen gefördert werden. (5) Der Staat soll Freiräume für Gemeinschaften zur Verfügung stellen. (6) Die Stadtstruktur soll auf Nutzungsmischung statt auf Monofunktionalität ausgerichtet sein. (7) Es sollte erkannt werden, dass Subsistenzproblematiken oft auch frauenspezifische Problematiken sind. (8) Gemeinwesenorientierung statt ökonomischer Konkurrenz. (9) Mehr städtische Subsistenztechniken. (10) Die städtische Versorgung sollte durch die Region sichergestellt werden, um den regionalen Markt und die Kulturlandschaft zu unterstützen. Zuletzt schlägt sie vor, Mitglieder der Kommunalverwaltungen mit dem Konzept der Subsistenzorientierung vertraut zu machen, damit existierenden Ansätzen mehr Förderung zuteil und ein Anreiz für neue Projekte geschaffen wird. (vgl. Bennholdt-Thomsen 2003)

Mein Verständnis von Subsistenz war bis zu dem Zeitpunkt der Lektüre dieses Artikels von der rural konnotierten 'Subsistenzwirtschaft' geprägt. Daher stellte sich mir bei Punkt neun die Frage nach der genauen Bedeutung 'urbaner Subsistenztechniken'. Diese Überlegung bildete den Ausgangspunkt meiner weiteren Beschäftigung mit dem Thema. Mit 'urbanen Subsistenztechniken' ist bei Bennholdt-Thomsen offenbar zweierlei gemeint: Erstens Möglichkeiten landwirtschaftlicher Selbstversorgung im urbanen Umfeld. Und zweitens, im Kontext städtischen Zusammenlebens, die Integration des Wertekatalogs, welche in der sogenannten 'Subsistenzperspektive' vorgestellt wird. Diese ist in ihrer Orientierung darauf aus, Versorgungsarbeiten als Lebensbasis wertzuschätzen und ihrer ideologischen und wirtschaftlichen Minderung – zugunsten der Versorgung durch den monetären Sektor – entgegenzutreten. (vgl. Bennholdt-Thomsen 2003, Obojes 2007)

6.3.2 Dahm und Scherhorn 'Urbane Subsistenz'

6.3.2.1 Überblick und Subsistenzbegriff

Es wird offensichtlich, dass Subsistenz und Urbanität, entgegen landläufigen Vorstellungen, keine Gegensätze sind. Auch Daniel Dahm und Gerhard Scherhorn¹³⁶ (2008)

¹³⁶ Dahm ist promovierter Geograph und spezialisiert auf die Themen Nachhaltigkeit und Entwicklungszusammenarbeit, Scherhorn Konsumökonomiker und Professor an der Universität Hohenheim, Stuttgart (vgl. Dahm/Scherhorn 2008).

schreiben zu Beginn des Buches 'Urbane Subsistenz. Die zweite Quelle des Wohlstands':

„Zugegeben, das Wort ist mit einem Vorurteil belastet. Es erinnert an die nomadische und später agrarische Selbstversorgungswirtschaft“ (ebd.:16).

Die Autoren, welche zum Zweck der Erforschung der 'Unsichtbaren Wirtschaft'¹³⁷ über ein Jahrzehnt in Köln, Stuttgart und Berlin Voll- bzw. Teilerhebungen des 'bürgerschaftlichen Subsistenzsektors' durchgeführt haben, beschreiben hier das anhaftende evolutionistische Vorurteil und die Assoziierung des Begriffs mit vorindustrieller Landwirtschaft. Laut ihnen reproduziert das hegemoniale Wirtschaftsbild die Unsichtbarkeit des Subsistenzsektors, zudem hätten sich die Funktionen desselben zugunsten der Marktversorgung verschoben. Dahm und Scherhorn sehen Subsistenzsektor und Markt als Teile eines Systems. Die Prinzipien, auf denen diese Wirtschaftsweisen jeweils beruhen, sind Risikominimierung und stationäre Einnischung einerseits und Überschussproduktion sowie Maximierung andererseits. Sie erstellen eine Zukunftsprognose, in welcher der materielle Konsum sinkt, da die Überflussproduktion nicht zu halten ist.¹³⁸ Dieser Prozess, den sie als "erneute Anpassung der Bedürfnisse an die Natur" (ebd.:18) bezeichnen, kann mehr oder weniger positive oder negative Auswirkungen haben. Im Laufe der Entwicklung prognostizieren sie eine Zunahme subsistenzorientierten Handelns. Den Begriff 'Subsistenzorientierung' definieren sie, zum Teil auch in Abgrenzung zu 'Subsistenzwirtschaft'¹³⁹ folgendermaßen:

„Subsistenzorientierung ist ... der Name für eine Strategie, die erwerbswirtschaftliche Produktion einerseits zu unterstützen und andererseits zu nutzen, sich aber von ihr möglichst wenig abhängig zu machen, um sich auch der Produktion marktfreier Güter widmen zu können“ (ebd.:41).

Ihr Begriff der 'Subsistenzorientierung' unterscheidet sich also in einigen wichtigen Punkten von dem der Autor*innen rund um den 'Bielefelder Subsistenzansatz'. Wo letztere den notwendigen Widerstand gegen die Mechanismen der Marktwirtschaft betonen und von 'Subventionierung' sprechen, sehen Dahm und Scherhorn die Beziehung in einem positiveren Licht, wenn sie von 'Unterstützung' sprechen. Beide Ansätze entsprechen dem arktischen Modell der *mixed economy*, wie bei Thornton und Wheeler unter 5.3.5 beschrieben;¹⁴⁰ Dahm

¹³⁷ Das Kriterium der Unsichtbarkeit ist auf die Arbeiten der Bielefelderinnen zurückzuführen, siehe das Eisbergmodell von Mies unter Punkt 6.2.1. Dahm und Scherhorn haben diese Erkenntnis als Titel des ersten Teils ihres Buches übernommen. Dieses besteht aus vier Teilen. Der zweite beschäftigt sich theoretisch und praktisch mit dem 'bürgerschaftlichen Engagement', mit dessen Einrichtungen und Tätigkeiten. Teil drei behandelt Qualitätsorientierung und intrinsische Motivation als Kennzeichen informeller Arbeit. Im vierten Teil erstellen die Autoren 'ein Modell für Nachhaltigkeit' mithilfe der Resultate ihrer mehrjährigen Beschäftigung mit 'urbaner Subsistenz'. Sie verwenden allerdings immer wieder 'Subsistenztätigkeiten' synonym mit 'informeller Arbeit'. (vgl. Dahm/Scherhorn 2008)

¹³⁸ Aus verschiedenen Gründen: Diese Art der Produktion baut auf Ausbeutung auf, es gibt aber immer weniger auszubeuten. Der medizinische Fortschritt führt außerdem zu einer asymmetrischen Alterspyramide und die digitalisierte Produktion macht 'einfache Arbeiter' zunehmend obsolet. (vgl. Dahm/Scherhorn 2008)

¹³⁹ So schreiben sie: „Der technische Genius hat die Menschheit mit so rasant zunehmenden Schwung aus den Beschränkungen der ursprünglichen Subsistenzwirtschaft herausgeführt, dass sie nun auf erhöhtem Niveau wieder in einer Situation angekommen ist, in der sie zur Subsistenzorientierung zurückkehren, d.h. sich an die bedrohlich nahe gerückten Naturgrenzen anpassen muss, und das ähnlich wie vorzeiten mit einer Beschränkung der materiellen Güterproduktion“ (Dahm/Scherhorn 2008:21; Hervorhebungen im Original).

¹⁴⁰ Auch Dahm und Scherhorn schreiben von einer 'Mischung von Versorgungssystemen', wobei sie die

und Scherhorn nehmen jedoch eher die *benign integration perspective* ein, der Bielefelder Subsistenzansatz hingegen betont die Konkurrenz und das ungleiche Machtverhältnis, in dem die beiden Produktionssektoren stehen. Weiters unterscheidet sich Dahm und Scherhorns Ansatz darin, dass er den Nutzen, welchen der Subsistenzsektor aus dem Marktsektor ziehen kann, betont. Sie meinen, dass heutzutage kaum eine Person nur Subsistenzarbeit leisten könne oder wolle, da mensch sich zu sehr „... von der modernen Lebensweise isolieren müsste“ (ebd.:40)¹⁴¹. Außerdem sei die 'informelle Arbeit'¹⁴² auf 'Marktgüter' angewiesen, wie auf technische Geräte, Räume etc.¹⁴³ Laut Dahm und Scherhorn werden marktfreie Güter durch Kostenexternalisierung¹⁴⁴ verdrängt. Zudem besteht eine zweite Benachteiligung von Subsistenztätigkeiten, da diese tendenziell von der als weniger wertvoll betrachteten 'Frauenarbeit' gemacht werden. Sie sprechen hier den Genderaspekt an, im Prinzip folgen sie der 'Bielefelder' Argumentation. Im Bezug auf **urbane** Subsistenz schreiben sie:

„Diese Abwertung der marktfreien Güter ist für das städtische Leben kontraproduktiv. Das zentrale Merkmal der urbanen Subsistenz ist nicht die Eigenproduktion land- und hauswirtschaftlicher materieller Güter¹⁴⁵, sondern eine selbsttätige Versorgung mit – privaten oder öffentlichen – marktfreien Gütern, die die dabei nötigen Marktgüter subsidiär heranzieht, sich aber nicht vom Markt abhängig macht“ (ebd.:24).

Autonome Versorgung steht also für Dahm und Scherhorn im Mittelpunkt:

„Das Wesen der *urbanen Subsistenz* sehen wir darin, dass Bürger sich selbständig und eigenverantwortlich für die Selbstversorgung mit jenen marktfreien Gütern einsetzen, die das städtische Leben ermöglichen, aber von der Kommune nicht hergestellt werden können“ (ebd.:43)¹⁴⁶.

Die Analysen Polanyis zu der Beziehung zwischen Agrar- und Industrienationen heranziehend¹⁴⁷, unterscheiden sie ländliche und urbane Subsistenz u.a. durch das Kriterium der Materialität. Wo in ruralen Gebieten die „regionale Selbstversorgung mit lebenswichtigen Marktgütern“ (ebd.:43) im Vordergrund stehe, betonen sie die Relevanz immaterieller Güter und Bedürfnisse im urbanen Raum:

„So ist urbane Subsistenz überwiegend der Herstellung und der Vermittlung immaterieller Güter gewidmet, und sie ist nicht weniger lebenswichtig als die Erwerbsarbeit“ (ebd.:43).

'Staatwirtschaft' als dritten Sektor neben 'Subsistenz-' und 'Marktwirtschaft' sehen. Die 'Subsistenzwirtschaft' stellt soziales Kapital zur Verfügung und befindet sich in wechselseitigen Austauschverhältnis mit den beiden anderen Sektoren. (vgl. Dahm/Scherhorn 2008:102)

¹⁴¹ Da es sehr wohl Menschen gibt, welche sich vorstellen könnten, nur unbezahlten Tätigkeiten nachzugehen, ist eine weitere Frage, wie ein Modell ausssehen könnte, in dem auch so eine Lebensvorstellung realisierbar ist. Vorschläge in dieser Richtung bietet zum Beispiel die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens. Für nähere Informationen siehe z.B. Wikipedia Online s.v. 'Bedingungsloses Grundeinkommen'.

¹⁴² Hier wieder synonym mit 'Subsistenzarbeit' verwendet.

¹⁴³ An dieser Stelle möchte ich an Lyng (1998) erinnern (unter 5.4.2), der auf einen anti-technologischen Bias hingewiesen hat, dem Subsistenz ausgesetzt ist. Dahm/Scherhorn (2008) überwinden in ihrem Ansatz diesen Bias.

¹⁴⁴ Daher Kosten werden auf die Umwelt abgewälzt.

¹⁴⁵ Bei Dahm (2003) noch das Merkmal 'ruraler Subsistenz' (vgl. Dahm 2003, Thieme 2010).

¹⁴⁶ Hervorhebungen im Original.

¹⁴⁷ Siehe das einflussreiche Werk von Karl Polanyi (1978) 'The Great Transformation'.

Laut den Autoren soll eine 'Modernisierung der urbanen Subsistenz' stattfinden, womit eine „ ... strategische Integration subsistenzwirtschaftlicher Methoden und Prozesse in ein plurales Management der Stadt“ (ebd.:43) gemeint ist. Mit Verweis auf feministische und haushaltswissenschaftliche Analysen verlangen sie, entsprechend dem *mixed economy* Modell, dass der Subsistenzsektor als komplementär zu staatlichem und marktwirtschaftlichen Sektor anerkannt und entsprechend unterstützt wird. Sie appellieren an Politik und Wirtschaftswissenschaft, Subsistenzarbeit attraktiver und produktiver zu gestalten. (vgl. ebd.: 43f.) Den Begriff 'Subsistenzarbeit' rechtfertigen sie, indem sie die Vor- und Nachteile im Vergleich zu anderen Begriffen, wie 'Freiwillige Arbeit', 'Bürgerarbeit', 'Engagement', 'soziale Arbeit' und 'Gemeinwesenarbeit' untersuchen. Dabei unterscheiden sie 'öffentliche' und 'private Subsistenzarbeit'. Die schon verwirrende Anzahl an zum Teil synonym verwendeten Begriffen trägt leider nicht zur Verständlichkeit und Klarheit ihres Konzepts bei. Positiv ist allerdings, dass sie sich, im Gegensatz zu vielen anderen, mit den Begriffen näher auseinandersetzen.

Als Merkmale von 'Subsistenzarbeit' identifizieren sie eine (1) dichte Beteiligungsstruktur, (2) flache Hierarchien, (3) Selbstorganisation, (4) Solidarität und (5) Bedarfsorientierung (vgl. ebd.:111). Meines Erachtens liegt die herausragende Leistung des Buches aber nicht darin, die Begriffe 'Subsistenzarbeit' oder 'Urbane Subsistenz' zu erfinden, sondern darin räumliche Aspekte von Subsistenz herauszuarbeiten, sowie eine erstmalige systematische Erfassung von 'Subsistenztätigkeiten' im städtischen Raum zu unternehmen. Sie untersuchen Angebot, Organisationsformen, Zielgruppen, Einzugsgebiete, Wirkungsebenen, Vernetzung, Nutzungswünsche, Finanzierung, Motivation und andere Aspekte 'öffentlicher und privater Subsistenz'. Sie unterteilen 'gemeinschafts-orientierte Subsistenz' in Tätigkeiten und Einrichtungen in den Bereichen: (a) Räume (dazu zählen Arbeits-, Wohn-, Spiel-, Konsum- und Gemeinschaftsräume), (b) Kommunikation (Methoden des Wissenstransfers wie Vorträge, Konferenzen, Diskussionsrunden), (c) Kooperation (u.a. in den Bereichen Nahrung, Arbeit, Selbsthilfe), (d) Information und Bildung, (e) Partizipation (künstlerische und kulturelle Tätigkeiten und Einrichtungen, politische Partizipation etc.) sowie (f) Soziale Sicherung und Fürsorge. Die Angebote in diesen vielfältigen Bereichen befriedigen laut Dahm und Scherhorn Bedürfnisse, die vom Markt nicht oder zu teuer angeboten werden. (vgl. ebd.:105) Ihre praktische Arbeit hat die bisherig eher theorielastige Debatte im deutschsprachigen Raum sehr bereichert und kann als Anhaltspunkt für weitere Studien in anderen Städten und Ländern dienen. Die Mischung quantitativer, qualitativer und grafischer Methoden¹⁴⁸ zur Erfassung des Phänomens 'urbane Subsistenz' bringt eine gewisse Nüchternheit in eine z.T. emotional geführte Debatte. Im folgendem Abschnitt werde ich Dahms Tätigkeitsmodell, in dem er Subsistenztätigkeiten in einem größeren Rahmen kategorisiert, einer kritischen Betrachtung unterziehen.

¹⁴⁸ Die wichtigsten Methoden waren offenbar Kartierung, quantitative und qualitative Befragungen, sowie Mental Maps. Auch die systematische Gliederungen von Subsistenzarbeiten können sich als nützlich erweisen.

6.3.2.2 Dahms Tätigkeitsmodell und Kritik

Das Modell unterteilt Tätigkeiten zunächst in Arbeit und Freizeittätigkeiten und die Erste weiter in formelle und informelle Arbeit. Subsistenzarbeit wird dem informellen Sektor zugeschrieben, woraufhin eine weitere Unterteilung in gemeinschaftliche (öffentliche) und private Subsistenzarbeit erfolgt. Der Marktökonomie, kriminellen Tätigkeiten und der informellen Erwerbsarbeit schreibt er ausserdem eine extrinsische¹⁴⁹, lohnorientierte Motivation zu; der Subsistenzökonomie hingegen eine intrinsische, subsistenzorientierte Motivation.

Tätigkeitsfelder und -begriffe
J. D. Dahm, 2002

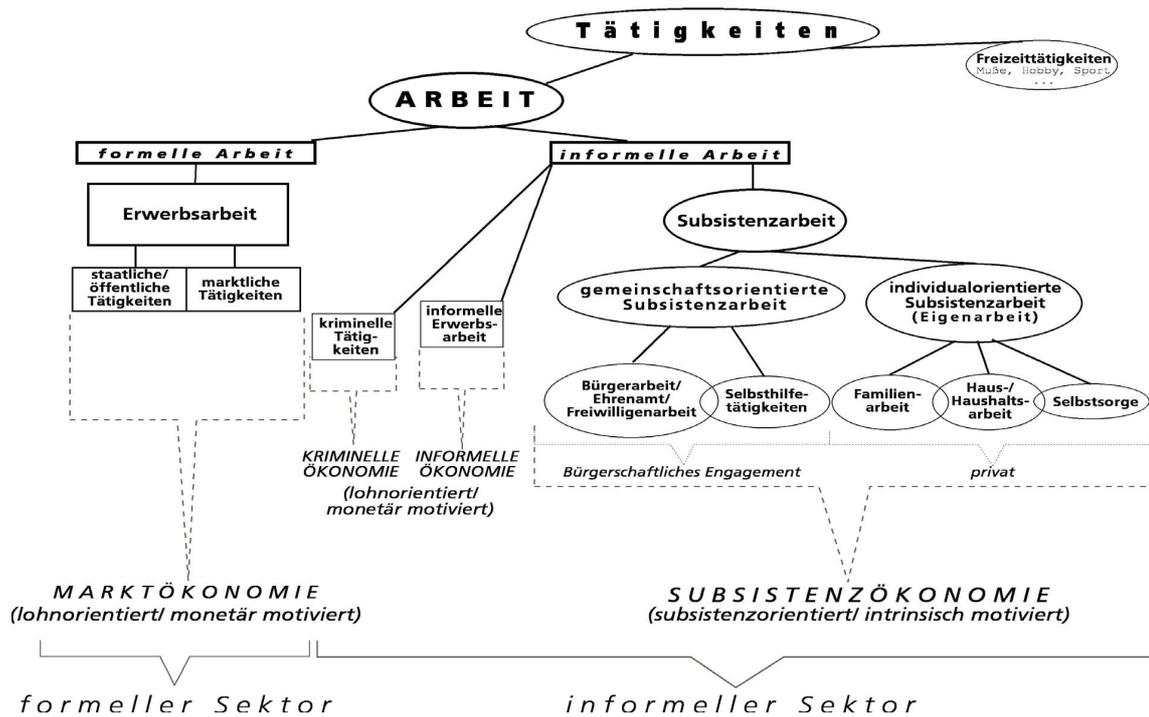


Abb. 5: Tätigkeitsfelder und -begriffe. Quelle: Dahm 2003:47.

Das Modell ist aus feministischer und anthropologischer Sicht auf mehreren Ebenen zu kritisieren. Zwar scheint das Tätigkeitsmodell wertfreier zu sein als der Begriff 'Arbeit', dieser wird allerdings gleich an zweiter Stelle verwendet. Die Unterscheidung zwischen 'Arbeit' und 'Freizeittätigkeiten' ist generell kritisch zu betrachten, da unter 'Arbeit' für gewöhnlich nur monetär entlohnte Tätigkeiten verstanden werden. Die analytische Trennung wird von den Autoren relativiert, da sie darauf hinweisen, dass 'Freizeittätigkeiten' auch produktiv sein können. Diese hätten laut den Autoren allerdings tendenziell eher spielhaften, unterhaltenden

¹⁴⁹ Extrinsische Motivation: „ ... durch äußere Zwänge, Strafen verursachte Motivation“ (Duden Fremdwörterbuch 2001:298); Intrinsische Motivation: „ ... durch die von einer Aufgabe ausgehenden Anreize bedingte Motivation“ (ebd.: 457). Ein äußerer Zwang wäre zum Beispiel die Notwendigkeit irgendwie Geld zu lukrieren um in diesem Gesellschaftssystem überleben zu können. Näheres zur intrinsischen Motivation auch bei Dahm/Scherhorn (2008:154f.).

oder entspannenden Charakter (vgl. Dahm/Scherhorn 2008:50). Sogenannte 'Muße', 'Hobbies' und Sport tragen aber maßgeblich zum Wohlbefinden bei¹⁵⁰, werden oft gemeinschaftlich organisiert, lassen sich in vielen Fällen nicht von der 'Arbeit' trennen und haben oft über das ganz persönliche Wohlbefinden hinaus gesellschaftliche Motive. Auch die Unterscheidung entlang des Kriteriums der Formalität wie Dahm es vornimmt wurde beispielsweise von Wegner (2006) kritisiert:

„Es kann also festgehalten werden, dass aus der bloßen Betrachtung von Tätigkeiten heraus eine Zuordnung von Informalität oder Formalität nur schwer möglich ist und dass in der Praxis die Übergänge zwischen Formalität und Informalität recht fließend verlaufen.¹⁵¹ Dennoch kann man die drei Schwerpunktbereiche: - Verstoß gegen staatliche Regelungen, eine ökonomisch schwierige Lage, und die Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen – als eine Art Eckpfeiler für die Beschreibung von Informalität betrachten“ (Wegner 2006:67).

Die drei von Wegner erarbeiteten Schwerpunktbereiche treffen auf Dahms Modell nur beschränkt zu. Ich habe den Eindruck, dass im urbanen Dienstleistungs- und Industriebereich eher von 'informeller Sektor' bzw. 'Haushaltsproduktion', im ruralen, landwirtschaftlichen Bereich hingegen von 'Subsistenzwirtschaft' gesprochen wird. Der wichtigste Punkt allerdings für meine Zwecke ergibt sich aus der feministischen Kritik der dichotomen Einteilung und den damit verbundenen Zuschreibungen der Kategorien bürgerschaftlich/öffentlich und privat. Denn die bei Dahm unter 'individualorientierte', 'private' Subsistenzarbeit laufende Familien- und Hausarbeit ist weder individualorientiert, noch privat.¹⁵² Diese Sichtweise basiert auf dem Kernfamilienmodell westlich geprägter Gesellschaften, welches auf der dichotomen Zuschreibung von privat-weiblich-Subsistenzarbeit und öffentlich-männlich-Erwerbsarbeit basiert.¹⁵³ Die Wahrnehmung solcher Zusammenhänge hängt nicht nur von dem angewandten Gesellschaftsmodell, sondern auch von der ideologischen Weltanschauung der betrachtenden Person ab. Aus dieser Trennung geht dann die Differenz 'bürgerschaftliches Engagement' gegenüber 'Eigenarbeit' hervor, ideologisch folgerichtig, aber nicht allgemein gültig, da auf der Differenz zwischen dem Individuum und der Gesellschaft basierend.¹⁵⁴ Das gesamte Modell geht also von einem Individuums-zentrierten, rational und altruistisch handelnden Subjekt à la *homo oeconomicus* aus, der das Engagement für die Gemeinschaft von dem

¹⁵⁰ So könnten z.B. sportliche Betätigungen auch unter 'Selbstsorge' fallen.

¹⁵¹ In 'Urbane Subsistenz' gibt es aber auch eine andere Abbildung der verschiedenen Bereiche, welche die Kategorien formell – informell und privat – öffentlich als Pole darstellt, und die Übergänge fließend sind (vgl. Dahm/Scherhorn 2008:80; Abbildung 3. Untersuchungsbereich). Diese Form der Darstellung erscheint mir sinnvoller.

¹⁵² Der dritte Bereich 'individualorientierter' Subsistenzarbeit, die 'Selbstsorge', lässt sich zudem konzeptuell schwer von den 'Selbsthilfetätigkeiten' auf der Seite der 'gemeinschaftsorientierten' Subsistenzarbeit trennen.

¹⁵³ Siehe das Zitat Hoppe (2000) unter 6.2.1.

¹⁵⁴ Ein andere Klassifikation unternimmt Benería (1999), wenn sie über vier Sektoren schreibt, in denen unbezahlte Arbeit dominiert: Subsistenzproduktion (unter der sie rurale landwirtschaftliche Bedarfsproduktion vor allem in nicht-industrialisierten Ländern versteht), Haushaltsökonomie, der informelle Sektor und Ehrenamt (vgl. ebd.:289). Drei davon, Subsistenzproduktion, Haushaltsökonomie und Ehrenamt, werden bei Dahm unter dem Überbegriff 'Subsistenzarbeit' gestellt.

Engagement für das Eigenwohl trennt.¹⁵⁵ Anders ausgedrückt basiert das Modell auf einer andro- und ethnozentrischen Konstruktion des Individuums und des Zusammenlebens.

Positiv ist, dass 'Ökonomie' nicht auf das Materielle reduziert und 'urbane Subsistenz' nicht als Selbstversorgung mit materiellen Gütern definiert wird – sondern als „selbsttätige Versorgung mit ... marktfreien Gütern“ (Dahm/Scherhorn 2008:24). Die Unterscheidung 'Marktgüter' und 'marktfreie Güter' ist allerdings etwas problematisch. Dahm und Scherhorn gehen wieder von einem bestimmten Marktsystem – dem kapitalistischen – aus, ohne dies zu präzisieren.¹⁵⁶ Der Unterschied verschiedener Marktsysteme liegt u.a. in der Logik – folgt der kapitalistische Markt den Prinzipien der Kapitalakkumulation und monetärer Gewinnmaximierung, so folgen andere Systeme Prinzipien der Reziprozität und 'Standhaltung' bzw. Subsistenz. Berühmte Beispiele für alternative Marktsysteme sind beispielsweise der *Kula*-Ring aus Melanesien und der *Potlatch* aus Nordamerika. Im post-industrialisierten Kontext gibt es z.B. Tauschringe, Kost-Nix-Läden oder sogar selbst einen Markt hervorbringende alternative Währungen, Tauschkreise- und börsen.

Die Unterscheidung in 'lohnorientiert' und 'bedarfsorientiert' bzw. 'extrinsisch' und 'intrinsisch motiviert' erscheint mir für die Konzeptualisierung von menschlichen Tätigkeiten sinnvoll – wenn auch vollkommen außer Frage steht, dass es hier viele Überschneidungen gibt. Wie vorhin erläutert, sind die Kategorisierungen formell/informell, privat/öffentlich sowie Eigenarbeit/Bürgerschaftliches Engagement von den feministischen und anthropologischen Kultur- und Sozialwissenschaften als Bausteine einer patriarchalen und euro-zentrischen Weltansicht, die in den Wissenschaften vorrangig ist, dekonstruiert worden. Ausgehend von Dahms Tätigkeitskonzept lässt sich ein neues Bild zusammenfügen:

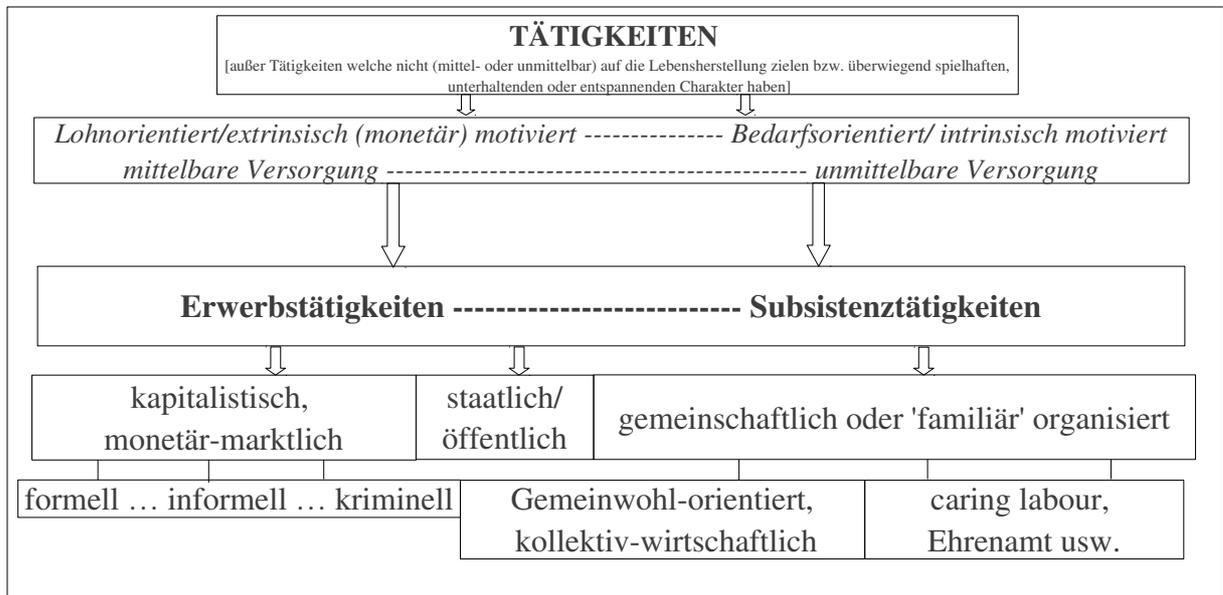


Abb. 6: Tätigkeitsmodell adaptiert. Eigene Darstellung.

¹⁵⁵ Vgl. auch Hoppe (2000), Grapard (1995).

¹⁵⁶ Zur Erinnerung: Dilley (2002) beschreibt den 'Markt' als ideologische Repräsentation des Kapitalismus. Siehe Punkt 5.3.5.

Betrachten wir das Modell, wird ersichtlich, dass zwar richtigerweise ein großer Teil der Subsistenztätigkeiten auf der selben Seite des dichotomen Weltbildes wie die **herrschende** Konstruktion von 'Weiblichkeit' angesiedelt wird, dennoch verläuft die Linie der gegenderten Arbeitsteilung nicht entlang der Linie Marktwirtschaft/Subsistenztätigkeiten. Die diesbezüglich relevante Trennung öffentlich/privat verläuft, wie in Dahms Modell ersichtlich, auch innerhalb der Subsistenz. Genauso ist das auf der Seite der kapitalmarktwirtschaftlichen Tätigkeitsseite zu sehen. Diese ist in formelle und informelle Tätigkeiten getrennt, welche ebenfalls in engen Zusammenhang mit der geschlechtlichen Trennung von Tätigkeiten steht. Gerade Arbeiten wie Dahm/Scherhorn (2008) zeigen aber, dass die Bemühungen der feministischen Bewegungen Früchte tragen, da nicht-monetär motivierte Subsistenztätigkeiten zunehmend in einem neuen Maskulinitätsschema Platz finden. Diese Subsistenztätigkeiten sind gemeinschaftlich organisierte, bedarfsorientierte, intrinsisch motivierte Tätigkeiten welche unmittelbar auf die menschliche materielle oder immaterielle (Selbst-)Versorgung zielen. Gemeinwohl-orientierte, kollektiv-wirtschaftliche Tätigkeiten, welche auch dem Erwerb dienen, zählen zu den Randbereichen des Begriffs Subsistenz. Wie Arvay (2007) feststellt ist eine „ ... Vernetzung subsistenter Systeme untereinander zulässig“ (ebd.:7). Außerdem können Marktgüter subsidiär herangezogen werden, solange keine Abhängigkeit vom Markt entsteht (vgl. Dahm/Scherhorn 2008:24).

6.3.3 Kokot und Wonnebergers 'Urbane Subsistenz'

Auf der Suche nach einem neuen Arbeitsbegriff mittels dessen sie in ihrer Forschung über Hafearbeiter auch kulturelle Ressourcen und Strategien einbeziehen können, entscheiden sich Kokot und Wonneberger (2006)¹⁵⁷ für den Begriff 'Urbane Subsistenz' anstelle von 'Informeller Sektor'. Von dem Kriterium der Formalität distanzieren sich die Autorinnen mit dem Verweis auf eine Magisterarbeit und einen Artikel im selben Ethnoscript von Jens Wegner, welche sich beide mit dem Thema 'Straßenhandel' auseinandersetzen.¹⁵⁸ Stattdessen stellen sie den Grad der Unsicherheit in den Mittelpunkt und bezeichnen urbane Subsistenz als „Handlungsstrategien und kulturelles Wissen im Umgang mit ... unsicheren Lebensbedingungen“ (ebd.:2). Die Beschreibung dieser Strategien erinnert allerdings stark an den Begriff 'informeller Sektor', wenn sie geringe Investitionskosten und niedriges Einkommen, informelles Lernen, Flexibilität, die Aufhebung der Trennung 'Freizeit/Arbeit' und Mobilität ins Zentrum der Analyse rücken. Indem diese ökonomischen 'Überlebensstrategien' mit Subsistenz in Zusammenhang gebracht werden, verbinden sie Subsistenz mit Marginalität, Knappheit und Unsicherheit. Abgesehen davon, dass die Prekarität subsistenter Tätigkeiten an politischen und weltanschaulichen Umständen liegt und nicht der Subsistenz inhärent ist, geht diese weit über ihre ökonomische Dimension hinaus.

Was Kokot und Wonneberger mit 'Urbane Subsistenz' meinen ,wird nur unzureichend

¹⁵⁷ Prof. Dr. Waltraud Kokot und Dr. Astrid Wonneberger arbeiten am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg (vgl. Universität Hamburg 2011).

¹⁵⁸ vgl. Wegner (2006) bei 6.3.2.2.

erklärt. Der restliche Teil des 'Ethnoscripts' nutzt zudem den Arbeitsbegriff nicht exklusiv, andere Beiträge verwenden u.a. 'ethnic entrepreneurs' (Alfonso), 'informeller Sektor' (Wegner), 'survival entrepreneurship' (Stroux) und 'Überlebensstrategien' (Oesselmann und Oesselmann) (vgl. ebd.:Inhalt). Die Trennschärfe zwischen Subsistenz und diesen anderen Begriffen ist daher nicht vorhanden. Wonneberger erwähnt in der Einleitung ihres Artikels zu urbanen Lebensstrategien in den Dubliner Hafenvierteln, dass sie gemeinsam mit Kokot ihr theoretisches Konzept der 'Urbanen Subsistenz' aufgrund Zeitmangels und praktischer Schwerpunktsetzung im Rahmen des Projekts, an dem sie arbeiteten, nicht ausführlich entwickeln konnten (vgl. Wonneberger 2006). Insofern lassen sich die theoretischen Mängel erklären, allerdings hätten sie den Themenschwerpunkt des 'Ethnoscripts' vielleicht besser anders benennen sollen.

Der letzte Punkt meiner Auseinandersetzung mit Subsistenz und Urbanität beschäftigt sich mit zwei Autor*innen, welche ökonomische Austauschbeziehungen zwischen ländlichen und städtischen Gebieten untersucht haben.

6.3.4 Urban-rurale Beziehungen bei Gugler und Fienup-Riordan

Fienup-Riordan (2000) und Gugler (1997)¹⁵⁹ machen ersichtlich, dass die Art und Weise wie über rural-urbane Migration und gegenseitige Beeinflussung nachgedacht wird, überholt ist. Bei beiden Autor*innen wird ersichtlich, dass Verbindungen zu ruralen Gebieten auch für spätere Generationen von Stadtbewohner*innen wichtig bleiben, um unter anderem ökonomische Sicherheit zu gewähren. Gugler spricht von einem *dual system* in dem die urbane Bevölkerung ihre Identität einerseits in der Stadt und andererseits in ihrem ländlichen Heimatdorf und der Gemeinschaft verortet. Durch diese fortwährende Verankerung in ruralen Gemeinschaften entstanden vielfältige Austauschbeziehungen zwischen den Sphären.¹⁶⁰ Bewohner*innen ländlicher Gegenden erhalten zum Beispiel monetäre Unterstützung aus urbanen Einkommen. Städter*innen wiederum betreiben Landwirtschaften zur Selbstversorgung und für den Verkauf mithilfe ihrer Familienangehörigen oder später mit angestellten Arbeiter*innen. (vgl. Gugler 1997, Fienup-Riordan 2000)

Gugler fährt fort die strukturellen Bedingungen für diese duale Identitätsverankerung anzuführen: Einerseits die hohe Bewertung von Loyalität zur eigenen Lineage, andererseits die ökonomische und soziale Sicherheit, welche durch die fortwährende Bindung an das Heimatdorf gewährleistet wird. Denn in der Zeit, in der Gugler seine Erhebungen durchgeführt hat, steckte das staatliche Sozialsystem Nigerias, wo er seine Forschungen

¹⁵⁹ Ann Fienup-Riordan ist Kulturanthropologin und Autorin zahlreicher Publikationen über die Yup'ik in Alaska. Sie arbeitet derzeit u.a. als freischaffende Wissenschaftlerin im 'Arctic Studies Center, Smithsonian Institution'. (vgl. Arctic Studies Center Online) Josef Gugler ist Professor am Soziologieinstitut der University of Connecticut, sein langjähriger Schwerpunkt liegt bei urbaner Transformation in Entwicklungsländern (vgl. University of Connecticut Online).

¹⁶⁰ Dies widerspricht der Modernitätstheorie, die besagt, dass Stadtmigrant*innen nach einer gewissen Zeitspanne ihre Bindung an ländliche Herkunftsorte verlieren würden.

betrieb, noch in Kinderschuhen. Risiken wie Krankheit, Behinderung, Alter und Arbeitslosigkeit konnten durch die Möglichkeit, jederzeit zu seinem Dorf zurückzukehren und dort auf Land Anspruch zu erheben, abgefedert werden. Obwohl bei dem Konzept des *dual system* Identitätsfragen im Mittelpunkt stehen, genauso wie es auch bei den Überlegungen Fienup-Riordans der Fall ist, erweist sich die Bezeichnung als problematisch. Gerade Guglers und Fienup-Riordans Forschungen zeigen, inwiefern es sich bei ruralen und urbanen Umgebungen nicht um feste, abgegrenzte Einheiten handelt, was aber durch die Wortwahl 'dual' in *dual system* impliziert wird. Fienup-Riordan verwendet meines Erachtens ein konzeptuell stärkeres Modell. Sie verwendet Migrationsmodelle und spricht in Anlehnung an Appadurai (1991) von *detrterritorialized nation-states*:

„Yup'ik men and women may be anywhere in the world and still not live outside the Yup'ik community in this larger sense” (Fienup-Riordan 2000:153).

Bezüglich der ökonomischen Wechselwirkungen verwendet sie den Begriff *economic health* um zu beschreiben, dass die rural-urbanen Verbindungen nicht von Abhängigkeit, sondern von Symbiose geprägt sind. In urbanen Gebieten lebende Yup'ik besuchen regelmäßig ihre Verwandtschaft und Community in den Dörfern, besuchen diverse Feiern, machen bei der Jagd und Ernte mit, und tragen zu Geschenk- und Warenaustausch bei. Umgekehrt nutzen die Bewohner*innen der ländlichen Gebiete die medizinische und administrative Infrastruktur der Stadt und versorgen ihre Familie und Freunde mit traditionellen Speisen, Nahrungsmitteln und ihrem kulturellen Erbe in Form von Namen, Traditionen und Weltanschauungen (vgl. auch Thornton/Wheeler 2005:79). Die wichtige Position und Einbettung in die Familie und Gemeinschaft bleibt für die meisten Yup'ik bestehen, unabhängig davon, für wie lange sie ihre Dörfer verlassen oder wie weit sie sich räumlich entfernen. Fienup-Riordan stellt anhand ihrer Forschungsergebnisse fest, dass sich dieses vielfältige migrantische Bewegungsmuster, welches sich in den letzten Jahrzehnten in Alaska herausgebildet hat, entgegen konventioneller Vorstellungen, positiv im Sinne einer Erweiterung auf indigene Gemeinschaften und Familien auswirkt. (vgl. ebd.)¹⁶¹

Beide Autor*innen zeigen, dass Subsistenz/*subsistence* in engen Zusammenhang mit monetären Einkommen steht. In ihren Beispielen ergibt sich eine Art Arbeitsteilung zwischen ländlichen und urbanen Bewohner*innen: Die einen ermöglichen mit der Subsistenz (ökonomische und soziale) Sicherheit, kulturelle Kontinuität und Identitätsbasis, die anderen leisten monetäre Unterstützung und damit auch Sicherheit und Entwicklung, und ermöglichen Zugang zu Information und Infrastruktur. Somit bedingen sich beide gegenseitig in ihrer Aufgabe, den betroffenen Menschen ein möglichst glückliches Leben zu ermöglichen. An dieser Stelle möchte ich erneut darauf hinweisen, dass Subsistenztätigkeiten nicht mit 'Land' und Erwerbstätigkeit nicht mit 'Stadt' auf dualistische Weise korreliert werden können. In einigen Teilen der Welt erfahren urbane Subsistenztechniken ein Revival (siehe z.B. *urban gardening*), an vielen Orten werden sie ohnehin schon immer eingesetzt (z.B. Gartenbau und kleinformatige Viehzucht, vgl. Gretel 1997). Außerdem findet Erwerbstätigkeit natürlich auch in ländlich-landwirtschaftlichen Gebieten statt, nicht nur in den industrialisierten Ländern

¹⁶¹ vgl. auch Wicker 2010.

sondern, wie Gugler und Fienup-Riordan beschreiben, genauso in ruralen Gebieten mit indigener Bevölkerung, egal ob Industrie- oder Agrarnation.

Wenn zudem von einer anderen Begriffsdefinition von Subsistenz ausgegangen wird, in der nicht nur die Selbstversorgung mit Nahrung wie im englischen *subsistence*, sondern auch die Arbeitskraft miteinberechnet wird, sowie alle Initiativen menschlicher Versorgung, welche weder staatlich noch vom kapitalistischen Markt organisiert werden (wie in Dahm/Scherhorn 2008), löst sich die rurale Konnotation und damit der räumliche Bias des Begriffs auf.

6.4 FAZIT GENDER UND RAUM

Feministische Analysen, die sich mit *subsistence*/Subsistenz beschäftigen, offenbaren einen **Gender-Bias**, dem der Begriff ausgesetzt ist. Speziell die ökonomisch konnotierten Begriffe 'Subsistenzproduktion' und 'Subsistenzwirtschaft' transportieren eine ideologische 'Feminisierung', da sie mit der weiblich konnotierten 'privaten' Sphäre bzw. dem Haushalt, in Zusammenhang gebracht werden:

„It is not a far step from thinking this way about women's domestic production to seeing 'subsistence' production as being bound up with femininity in a larger sense – that is as linked to the difficulty of understanding female rationality“ (Whitehead 1990:436).

Bei vielen Autor*innen feministischer Analysen mangelt es an Trennschärfe zwischen den Begriffen 'Haushaltsproduktion', 'Hausarbeit', 'Subsistenzproduktion' und 'Subsistenzarbeit'. Dadurch wird die Konnotation von Subsistenz mit Haushalt, der 'privaten' Sphäre und damit 'Weiblichkeit' reproduziert. Entsprechend einer dualistisch-dichotomen Weltanschauung, welche maskulin konnotierte Eigenschaften und Bereiche höher bewertet¹⁶², geht mit dieser 'Feminisierung' die Abwertung von Subsistenz(tätigkeiten) einher. Den Versuch von z.B. Bennholdt-Thomsen und Mies (1997), Subsistenz und damit verbundene Werte theoretisch-metaphorisch aufzuwerten, sehe ich als Schritt um den Gender-Bias des Begriffs zu dekonstruieren. Sie zeigen, dass 'Subsistenzarbeit' großteils von Frauen verrichtet wird. Allerdings schränken ihre und andere feministische Analysen diese Tätigkeiten auf 'Hausarbeit', 'caring labour', 'Kinderarbeit' und von Frauen verrichtete kleinbäuerliche Landwirtschaft ein. Die arktische Debatte und auch Dahm/Scherhorn (2008) zeigen, dass auch tendenziell maskulin oder neutral konnotierte Tätigkeiten zu Subsistenz gezählt werden können, wie Jagd, Fischerei, Sammeln, Ernte und verschiedene gemeinschaftlich-wohltätige

¹⁶² Hoppe (2000) erklärt diesen Zusammenhang folgendermaßen: „Seit der cartesianischen Philosophie strukturiert sich unser Denken und Handeln nach hierarchischen Dualismen, nach denen die Welt eingeteilt und wahrgenommen wird“ (ebd.:35). Zu diesen Dualismen zählen neben Materie/Natur – Geist, Emotion – Ratio, Subjektivität – Objektivität auch z.B. Wert – Fakt und später (ab dem 19. Jahrhundert) privat – öffentlich, Gesellschaft – Individuum, familiärer Haushalt – Ökonomie, Liebe – Geld, Kooperation – Wettbewerb, Wohltätigkeit – Handel/Tausch u.a. . Feministische Wissenschaftlerinnen erweiterten diese Analyse, indem sie auf den Zusammenhang der Paare mit, in dieser Reihenfolge, Feminität bzw. Maskulinität hinwiesen. (vgl.ebd.: 14ff.)

Aktivitäten.

Indem sie Subsistenz auf Großstädte in einem der (monetär gesehen) reichsten Länder der Welt anwenden, dekonstruieren Ansätze wie Bennholdt-Thomsen (2003) und Dahm/Scherhorn (2008) den **räumlichen Bias**, dem der Begriff unterliegt – nämlich der ländlichen Konnotation. Im urbanen Bereich ist die bedarfsorientierte, selbstständige Nahrungsversorgung nur eine von vielen urbanen 'Subsistenztechniken' zur Herstellung, z.T. immaterieller, markt-freier Güter. Fienup-Riordan (2000) und Gugler (1997) zeigen, dass Verbindungen mit dem Umland, im Sinne regionaler Versorgung und Beziehungen zwischen Bewohner*innen ländlicher und städtischer Gebiete, ergänzende und erweiternde Funktionen innehaben.

'Raum' kann auch als Metakategorie¹⁶³ betrachtet werden, in der die dichotomen Zuschreibungen 'lokal – global' dem ökonomistischen, 'ländlich – urban' dem ethnischen und 'privat - öffentlich' dem Gender-Bias entsprechen.

Differenzkategorien	Ethnizität (indigen/westlich)	Gender (weiblich/männlich)	Raum
Ökonomische Orientation (intrinsisch/extrinsisch, nicht-monetär/ monetär)	marktfrei/marktlich, landwirtschaftlich/industriell, Selbst-/Fremdversorgung Bedarfs-/Mehrwertproduktion	Hausarbeit/Lohnarbeit re- oder unproduktiv/ produktiv unbezahlt/entlohnt	lokal/ global
Raum	rural/urban	privat/öffentlich	

Tab. 7: Dichotom-dualistische Zuschreibungen in den Differenzkategorien Ethnizität, Gender, Raum und ökonomische Orientation.

Anders ausgedrückt wird Subsistenz mit kleinen, lokalen Strukturen, ruraler Ansässigkeit und privaten Versorgungstätigkeiten in Verbindung gebracht, und dadurch mit kleinbäuerlicher, landwirtschaftlicher Produktionsweise, indigenen Gruppen und Frauen. Dahm und Scherhorn (2008) zeigen, dass alle drei Zuschreibungen nicht zutreffen müssen und weiten so die Bedeutungsdimensionen von Subsistenz maßgeblich aus.

¹⁶³ 'Meta' im Sinne von: „(räumlich) 'zwischen, inmitten'; auch 'auf einer höheren Stufe, Ebene befindlich'“ (Duden Das Fremdwörterbuch 2001: 626; Hervorhebungen im Original).

7 ZENTRALE ERGEBNISSE & AUSBLICK

7.1 FRAGESTELLUNGEN, HYPOTHESEN, ERGEBNISSE

Die Bedeutung von Subsistenz als umstrittener Begriff lässt sich nicht definitiv klären. Mit Wittgenstein gesprochen entsteht seine Bedeutung in seinem sozialen Kontext. In diesem Sinne habe ich die Verwendung von Subsistenz in unterschiedlichen Kontexten untersucht. Die Antwort auf die erste Frage ist also notwendigerweise allgemein gehalten.

1. Was bedeutet Subsistenz aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive?

Hypothese A: Der Begriff Subsistenz transportiert mehr als nur landwirtschaftliche Selbstversorgung.

Hypothese B: Er bezieht sich auf menschliche Selbstversorgung im materiellen und immateriellen Sinn.

Subsistenz ist ein normatives Konzept, welches sich auf das sozio-kulturelle System der materiellen und immateriellen Versorgung bezieht und bestimmte definierende Werte, wie Solidarität, Reziprozität, ökologische Vielfalt, Großzügigkeit und Nachhaltigkeit, einschließt.

Die zweite Frage bezog sich auf den diskursiven Kontext:

2. Welche Differenzen bestimmen den Diskurs um den Begriff und in welcher Form?

Hypothese C: Die Verwendung und das Verständnis des Begriffs ist eurozentrisch und evolutionistisch geprägt.

Diskriminierung gegenüber diesem speziellen Wertesystem basiert auf dichotomen Zuschreibungen in den Kategorien (a) Gender (weiblich – männlich), (b) Ethnizität (indigen – westlich, traditionell – modern) und (c) ökonomische Orientierung (nicht monetär/intrinsisch – monetär/extrinsisch, häuslich/kollektiv – industrialisiert/kapitalistisch). Dichotome Zuschreibungen in der Metakategorie (d) Raum (privat – öffentlich, ländlich – urban, lokal – global) entsprechen den drei Bereichen (in dieser Reihenfolge). Entsprechend diesen Kategorien habe ich vier intersektional wirkende Vorurteile identifiziert, einen **ökonomistischen Bias**, einen **ethnischen Bias**, einen **Gender-Bias** und einen **räumlichen Bias**. Anders ausgedrückt wird Subsistenz mit Armut, indigenen Gruppen, Frauen und Ruralität in Verbindung gebracht. Die Debatten, welche ich in dieser Arbeit vorstelle und analysiere, offenbaren die ideologische Konstruktion dieser Konnotationen.

Die dritte Frage nach einem Modell ist insofern einzuschränken, als dass jedes Modell verallgemeinernd und verkürzend wirkt. Es kann daraus keine universelle Theorie entstehen, sondern nur in der Analyse der praktischen Begebenheiten begründetes Verständnis.

3. Lässt sich ein Tätigkeitsmodell auf alle Gesellschaften anwenden, mit unterschiedlichen ökonomischen Schwerpunkten und verschiedenen Graden der Urbanisierung und Industrialisierung?

Subsistenztätigkeiten sind, in Abgrenzung zu Erwerbs- und jenen Tätigkeiten, die überwiegend spielhaften, unterhaltenden oder entspannenden Charakter haben, gemeinschaftlich organisierte, bedarfsorientierte, intrinsisch motivierte Tätigkeiten, welche unmittelbar auf die menschliche materielle oder immaterielle Versorgung zielen.

Weiterführende Möglichkeiten, welche sich beispielsweise durch meine Beschäftigung mit dem Thema Subsistenz eröffnen, sind eine linguistische Forschung, in der übersetzungsbedingte Aspekte des Begriffs Subsistenz untersucht werden, eine individuelle Fallstudie über alternative ökonomische Lebensmodelle oder, nach Vorbild Dahm/Scherhorn (2008), eine Forschung in weiteren Städten oder Stadtvierteln.

7.2 AUSBLICK

Mit der Entstehung des Kapitalismus und der damit einhergehenden Industrialisierung und Urbanisierung, wurde und wird Subsistenz z.T. durch eine arbeitsteilige Organisation ersetzt. Subsistenz im philosophischen Sinne eines selbstständigen 'Für-sich-seins', also autonome Existenz, wurde als Wert geschwächt. Dies geschah zugunsten einer neu konzipierten 'Freiheit', die eigentlich Abhängigkeit von Dritten in der materiellen und immateriellen Versorgung, bedeutet. Damit einhergehend wurde Reichtum zunehmend materiell bemessen, in Form von Geld und Gütern. Die Kehrseite dieser philosophischen Verschiebung der Abhängigkeit ist der zunehmende Verlust des unmittelbaren Bezugs zu unserem Trägerplaneten, der Erde. Aktuelle Trends, wie Regionalisierung, *urban* und *guerilla gardening*, DIY, *recycling* und diverse solidar-ökonomische Projekte sind alle Tendenzen um sozusagen die Füße wieder auf den Boden zu stellen. In deren Rahmen werden Selbstständigkeit bzw. autonome Versorgungstätigkeiten wieder aufgewertet. Die Bedeutung immateriellen Reichtums für unser Glück, wie solidarische soziale Beziehungen, Kontrolle über Herstellung, Distribution und Zubereitung von Lebensmitteln und ein nachhaltiger Umgang mit der ökologischen Umwelt rückt wieder ins Zentrum des Interesses.

Da Subsistenztätigkeiten aber immer wieder mit dem Widerstand eines Systems rechnen müssen, welches dazu tendiert diese auszubeuten, braucht es auf theoretischer Ebene eine Auseinandersetzung mit den Mechanismen jenes Herrschaftsverhältnisses. Als koloniale Instrumente der Macht müssen westliche Begriffe dekonstruiert werden. Es soll Diversität in ihren Verwendungen aufgezeigt und Differenzen, welche sie transportieren, aufgeschlüsselt werden. Meine theoretische Analyse des Begriffs Subsistenz soll zu den Bestrebungen eines globalen Netzwerkes einen Beitrag leisten, subsistenzorientierte und solidar-ökonomische Alternativen zu finden, zu unterstützen und zu verbreiten.

8 LITERATURVERZEICHNIS

8.1 BIBLIOGRAPHIE

Abu-Lughod, Lila (1991). Writing against culture. In: Fox, Richard G. (Hg.) Recapturing Anthropology. Working in the Present. School of American Research Press, Santa Fe: 137 – 162.

Ackerly, Brooke; True, Jacqui (2010). Back to the future: Feminist theory, activism, and doing feminist research in an age of globalization. In: Women's Studies International Forum 33: 464 – 472.

Altamirano-Jiménez, Isabel (2008). Nunavut. Whose Homeland, Whose Voices? In: Canadian Woman Studies. Vol. 26, Nr. 3,4. Schwerpunkt: Indigenous Women in Canada. The Voices of First Nations, Inuit and Métis Women. York University Publication: 128 – 134.

Arvay, Clemens (2007). Ausgewählte Kapitel der Subsistenz in Österreich. Masterarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

Baltes, Paul B.; Smelser, Neil J. (2001). International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences. Elsevier Science Ltd., Oxford/UK.

Barfield, Thomas (1997). The Dictionary of Anthropology. Blackwell Publishers, Oxford/UK.

Barnard, Alan; Spencer, Jonathan (2002). Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. Routledge, London/New York.

Bartz, Dietmar (2002). Wirtschaft von A – Z. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main.

Becker, Gary Stanley (1993). Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens. Mohr, Tübingen.

Beer, Ursula (1983). Marx auf die Füße gestellt? Zum theoretischen Entwurf von Claudia v. Werlhof. In: Prokla Heft 50: 22 – 37.

Benería, Lourdes (1999). The enduring debate over unpaid labour. In: International Labour Review, Vol. 138, Nr. 3: 287 – 309.

Bennholdt-Thomsen, Veronika

(2003) Wovon leben unsere Städte wirklich?
Subsistenzorientierung statt Geldorientierung. In: Bennholdt-Thomsen; Faraclas;

Werlhof (Hg.) Subsistenz und Widerstand. Promedia Verlag, Wien: 242 – 254.

(1998). Die normierte Frau im Entwicklungsdiskurs versus Vielfalt von Frauenleben. In: Kaller-Dietrich, Martina (Hg.) Recht auf Entwicklung? Atención! Jahrbuch des Österreichischen Lateinamerika-Instituts. Band 1. Brandes & Apsel/ Südwind, Frankfurt a. Main/Wien: 65 – 80.

(1999). Einleitung. In: Dies.; Holzer, Brigitte; Müller, Christa (Hg.) (1999). Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika. Promedia Verlag, Wien: 12 -30.

Bennholdt-Thomsen, Veronika; Faraclas, Nicholas; Werlhof, Claudia von (Hg.) Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung. Promedia Verlag, Wien.

Bennholdt-Thomsen, Veronika; Holzer, Brigitte; Müller, Christa (Hg.) (1999). Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika. Promedia Verlag, Wien.

Bennholdt-Thomsen, Veronika; Mies, Maria (1997). Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. Verlag Frauenoffensive, München.

Bernard, Russell H. (2006). Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Approaches. 4. Auflage. Altamira Press, Oxford.

Birx, James H. (2006). Encyclopedia of Anthropology. Sage Publications, Thousand Oaks/London/New Delhi.

Black, John (2002). Dictionary of Economics. 2. Auflage. Oxford University Press Inc., New York.

Bloomsbury Dictionary of Economics (2003). Bloomsbury, London.

Blume, Lawrence E.; Durlauf, Steven N. (Hg.) (2008). The new Palgrave dictionary of economics. 2. Auflage. Palgrave Macmillan, New York.

Braig, Marianne; Lentz, Carola (1983). Wider die Enthistorisierung der Marxschen Werttheorie. Kritische Anmerkungen zur Marxschen Kategorie 'Subsistenzproduktion'. In: Prokla Heft 50: 5 – 21.

Braun, Gerald; Rösel, Jakob (1993). Kultur und Entwicklung. In: Nohlen, Dieter; Nuscheler, Franz (Hg.). Handbuch der dritten Welt. Grundprobleme Theorien Strategien. Verlag J.H. W. Dietz Nachf., Bonn: 250 – 268.

Charusheela, S.; Zein-Elabdin, Eiman O. (2004). Introduction: Economics and postcolonial thought. In: Dies. (Hg.). Postcolonialism meets Economics. Routledge, London/New York: 1 – 18.

Dahm, Daniel J. (2003). Zukunftsfähige Lebensstile – Städtische Subsistenz für mehr Lebensqualität. Dissertation an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

Dahm, Daniel; Scherhorn, Gerhard (2008). Urbane Subsistenz. Die zweite Quelle des Wohlstands. Oekom, München.

Der Brockhaus Lexikonredaktion (Hg.) (2008). Wirtschaft. Betriebs- und Volkswirtschaft, Börse, Finanzen, Versicherungen und Steuern. 2., überarbeitete Auflage. F.A. Brockhaus, Mannheim.

Dichtl, Erwin; Issing Otmar (Hg.) (1993). Vahlens Großes Wirtschaftslexikon. Band 2, L-Z. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Verlag C.H.Beck/Verlag Franz Vahlen, München.

Dietz, Mary G. (2003). Current Controversies in Feminist Theory. Annual Review of Political Science 6: 399 – 431.

Dilley, Roy (2002). Markets. In: Barnard, Alan; Spencer, Jonathan (Hg.). Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. Routledge, London/New York: 347 – 350.

Duden Fremdwörterbuch (2001). 7. neu bearbeitete Auflage. Dudenverlag, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

Esselborn-Krumbiegel, Helga (2002). Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben. 2. Auflage. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Ferguson, James (2002). Development. In: Barnard, Alan; Spencer, Jonathan (Hg.). Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. Routledge, London/New York: 154 – 160.

Frey, Regina (2003). Gender im Mainstreaming. Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus.

Gabler Kompaktlexikon Wirtschaft (2010). 10. Auflage. Gabler Verlag, Wiesbaden.

Gabler Wirtschaftslexikon (2004). 16. Auflage. Gabler Verlag, Wiesbaden.

Gabler Wirtschaftslexikon (2010). 17., komplett aktualisierte und erweiterte Auflage. Gabler/GWV Fachverlage, Wiesbaden.

García Canclini, Néstor (1997). Urban Cultures and the End of the Century: the Anthropological Perspective. In: International Social Science Journal, Vol. XLIX, Nr.3, Blackwell Publishers: 345 – 356.

Gertel, Jörg (1997). Animal Husbandry, Urban Spaces and Subsistence Production in Cairo. In: Agriculture + Rural Development 2/97: 49 – 51.

Gingrich, Andre (2001). Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel. In: Wernhart, Karl R., Zips, Werner (Hg.) Ethnohistorie: Rekonstruktion und Kulturkritik; Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Promedia, Wien.

Grapard, Ulla (1995). Robinson Crusoe: The Quintessential Economic Man? In: Feminist Economics: Vol. 1 Nr. 1: 33 – 52.

Griffin, Susan (1997). Ecofeminism and Meaning. In: Warren, Karen J. (Hrsg.) Ecofeminism: Women, Culture, Nature. Indiana University Press: 213 – 226.

Gugler, Josef (1997). Life in a Dual System Revisited: Urban – Rural Ties in Enugu, Nigeria 1961 – 1987. In: Ders. (Hg.). Cities in the Developing World. Issues, Theory, and Policy. Oxford University Press, New York: 62 – 73.

Hasenjürgen, Brigitte (1993). Von der ‘Subsistenzdebatte’ zur ‘Geschlechterforschung’ – Frauen und Arbeit im Diskurs der westdeutschen Frauenforschung. In: Hasenjürgen, Brigitte; Preuss, Sabine (Hg.). Frauenarbeit Frauenpolitik. Internationale Diskussionen. Westfälisches Dampfboot, Münster: 11 – 32.

Hengartner Thomas, Kokot Waltraud & Wildner Kathrin (2000). Das Forschungsfeld Stadt in Ethnologie und Volkskunde. In: Kokot Waltraud, Hengartner Thomas & Wildner Kathrin. (Hrsg.). Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag: 3 – 18.

Hill, Polly (1986). Development Economics on Trial. The Anthropological Case for a Prosecution. Cambridge University Press, Cambridge.

Hofstätter, Sigrun (2009). ‘Wir Frauen ernähren die Welt...’. Soziopolitisches Handeln von Frauen in Kontexten bäuerlicher Saatgut(re)produktion. Diplomarbeit der Universität Wien.

Holthaus, Gary (2008). Learning Native Wisdom. What Traditional Cultures Teach Us about Subsistence, Sustainability, and Spirituality. The University Press of Kentucky, Lexington.

Hoppe, Hella (2000). Feministische Ökonomik. Sigma, Berlin.

Isla, Anna (2003). The Politics of Sustainable Development. A Subsistence View. In:

Canadian Woman Studies. Schwerpunkt: Women and Sustainability. From Rio de Janeiro (1992) to Johannesburg (2002). York University Publication. Vol. 23, Nr. 1: 6 – 16.

Jacobs, Jane M. (1994). Earth Honoring: Western Desires and Indigenous Knowledges. In: Blunt, Alison; Rose, Gillian (Hg.). Writing Women and Space. Colonial and Postcolonial Geographies. The Guilford Press, New York.

Jones, Barry R. J. (Hg.) (2001). Routledge Encyclopedia of International Political Economy. Routledge, London/New York.

Kokot, Waltraud; Wonneberger, Astrid (2006). Editorial. Urbane Subsistenz. In: Ethnoscripts. Analysen und Informationen aus dem Institut für Ethnologie der Universität Hamburg. Themenschwerpunkt: Urbane Subsistenz. Jahrgang 8, Heft 1: 2 – 6.

Krishna, Sumi (Hg.) (2004). Livelihood & Gender. Equity in Community Resource Management. Sage Publications India Pvt Ltd, New Delhi.

Kuper, Adam; Kuper Jessica (1996). The Social Science Encyclopedia. 2. Auflage. Routledge, London/New York.

Leutgeb, Christa (2007). Den Dichotomien zum Trotz. Hybridität in feministischen Theorien. Diplomarbeit an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien.

Lexikon der ökonomischen Bildung (2006). 6. Auflage. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.

Löw, Martina (2008). Städte als sozialwissenschaftlicher Gegenstand. In: diess., Soziologie der Städte. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag: 24 – 64.

Mies, Maria

(1983). Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Jahrgang 6, Heft 9/10: 115 – 124.

(2003). Über die Notwendigkeit Europa zu entkolonisieren. In: Bennholdt-Thomsen; Faraclas; Werlhof (Hg.) Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung. Promedia Verlag, Wien: 19 – 40.

(2007). Die Subsistenzperspektive. Videotranskription von Ressler, Oliver aufgenommen in Köln, Deutschland 2005. In: Ressler, Oliver (Hg.). Alternative Ökonomien Alternative Gesellschaften. Promedia, Wien: 130 – 134.

(2008). Das Dorf und die Welt. Lebensgeschichten – Zeitgeschichten. PapyRossa

Verlag, Köln.

Moore, Henrietta L. (1994). *A Passion for Difference. Essays in Anthropology and Gender*. Polity Press, Cambridge.

Nelson, Julie (2006). *Economics for Humans*. The University of Chicago Press, Chicago.

Obojes, Petra (2007). 'Lebens(t)raum Biobauernhof'. *Alternative ländliche Lebensformen im Kontext von Bäuerlichkeit und Subsistenzorientierung. Eine ethnologische Perspektive*. Diplomarbeit an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Parsdorfer, Christine (1997). Die letzte Kolonie. Frauenarbeit zwischen 'alter' Subsistenz und 'neuer' Verantwortungsethik. In: *Blätter des Informationszentrums 3. Welt*. August 1997, Ausgabe 223: 30 – 32.

Peterson, Janice u. Lewis, Margaret (1999). *The Elgar Companion to Feminist Economics*. Edward Elgar, Cheltenham.

Petschnig, M.; Skutsch, F.; Stowasser, J.M. (1994). *Stowasser: lateinisch-deutsches Schulwörterbuch*. HPT-Medien-AG Verlag Hölder-Pichler-Tempsky, Wien.

Polanyi, Karl (1978[1944]). *The Great Transformation*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Sachs, Jeffrey D. (2008). *Wohlstand für viele. Globale Wirtschaftspolitik in Zeiten der ökologischen und sozialen Krise*. SiedlerVerlag, München.

Sahlins, Marshall (2004 [1974]). *Stone Age Economics*. Routledge, London/New York.

Scott, James C. (1976). *The Moral Economy of the Peasant*. Yale University Press, New Haven and London.

Sharif, Mohammed (1986). The Concept and Measurement of Subsistence: A Survey of the Literature. In: *World Development*, Vol. 14, Nr. 5: 555 – 577.

Stienen, Angela (2001). Unter dem Pflaster. Die Ethnologie in der Stadt. In: *iz3w/ Informationszentrum 3. Welt*, Nov/Dez 2001, Nr. 257: 40 – 41.

Thiessen, Barbara (2004). Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: Becker, Ruth; Kortendieck, Beate (Hg). *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden: 37 – 43.

Volpp, Leti (2000). Blaming Culture for Bad Behaviour. In: Yale Journal of Law and the Humanities, Vol. 12: 89 – 116.

Wallis, Victor (2006). Vision and Strategy: Questioning the Subsistence Perspective. In: Capitalism, Nature, Socialism. Schwerpunkt: Ecofeminist Dialogues. Vol. 17, Nr. 4: 38 – 43.

Winthrop, Robert H. (1991). Dictionary of Concepts in Cultural Anthropology. Greenwood Press, Westport/Conneticut.

Wegner, Jens (2006). Straßenhandel am Strand als Strategie der Informellen Einkommensgenerierung. In: Ethnoscripts. Analysen und Informationen aus dem Institut für Ethnologie der Universität Hamburg. Themenschwerpunkt: Urbane Subsistenz. Jahrgang 8, Heft 1: 62 – 78.

Werlhof, Claudia (1983). Lohn ist ein 'Wert', Leben nicht? Eine Replik auf Ursula Beer. In: Prokla Heft 50: 38 – 58.

Whitehead, Ann (1990). Rural Women and Food Production in Sub-Saharan Africa. In: Drèze, Jean; Sen, Amartya (Hg.). The Political Economy of Hunger. Vol. 1. Entitlement and Well-Being. Clarendon Press, Oxford: 425 – 473.

Wonneberger, Astrid (2006). 'Hard times they were, but we survived.' – Urbane Lebensstrategien in den Dubliner Hafenvierteln in den 1920er bis 1960er Jahren. In: Ethnoscripts. Analysen und Informationen aus dem Institut für Ethnologie der Universität Hamburg. Themenschwerpunkt: Urbane Subsistenz. Jahrgang 8, Heft 1: 7 – 21.

8.2 ONLINE-RESSOURCEN¹⁶⁴

Alaska Federal Subsistence Management Program (2008). Chronology of Subsistence Management in Alaska. URL: <http://alaska.fws.gov/asm/about.cfml> [Stand 09.07.2011 13:47]

Alaska Federation of Natives (o.J.). Blue Ribbon Commission on Subsistence. URL: http://www.nativefederation.org/subsistence_blueribbon.php [Stand 17.11.2010 17:40]

Anderson, David B. (1998). A View from the Yukon Flats: An Interview with Gwich'in Leader Clarence Alexander. In: Cultural Survival Quarterly Vol.22 Nr.3. URL: <http://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/canada/view-yukon-flats-interview-gwichin-leader-clarence-a> [Stand 26.07.2011 21:04]

¹⁶⁴ Alle Uhrzeiten MEZ.

Anstiftung Ertomis (o.J.). Urbane Landwirtschaft. URL: <http://www.anstiftung-ertomis.de/opencms/opencms/stadt/urbane.html> [Stand 17.11.2010 11:15]

Arctic Studies Center (o.J.). Staff. About Ann Fienup-Riordan. URL: http://www.mnh.si.edu/arctic/html/about_fienup-riordan.html [Stand 12.10.2011 21:16]

Beder, Sharon; Sydee, Jasmin (2001). Ecofeminism and Globalisation: A critical Appraisal. In: Democracy & Nature: The International Journal of Inclusive Democracy. Vol. 7, Nr. 2, (July 2001). URL: http://www.democracynature.org/vol7/beder_sydee_globalisation.htm [Stand 30.11.2010 14:43]

Bennholdt-Thomsen, Veronika (2007). Von der Fülle der Subsistenztätigkeiten und ihrem Verhältnis zur formellen Ökonomie. Vortrag auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing/Anstiftung, München. URL: http://www.rali.boku.ac.at/fileadmin/_/H85/H854/_TEMP_/SS2008/Von_der_Fuelle_der_Subsistenztaetigkeiten_und_ihrem_Verhaeltnis_zur_formellen_OEkonomie.pdf [Stand 02.12.2010 12: 47]

Cadot, Olivier; Dutoit, Laure; Olarreaga, Marcelo (2009). Barriers to Exit from Subsistence Agriculture. World Bank Research Program Paper. URL: <http://www.cepremap.ens.fr/depot/docweb/docweb1014.pdf> [Stand 04.07.2011 15:54]

Dunn, Aimée Cree (2009). Book Review. Learning Native Wisdom: What Traditional Cultures Teach Us about Subsistence, Sustainability, and Spirituality . By Gary Holthaus, 2008, Lexington: The University Press of Kentucky, ISBN 0813124875, 280 Pages . In: Green Theory & Praxis: The Journal of Ecopedagogy Vol. 5, Nr. 1 (2009): 239 – 248. URL: <http://greentheoryandpraxis.org/journal/index.php/journal/article/view/78/79> [Stand 03.12.2010 12:59]

Feministisches Archiv Marburg (2007). Maria Mies' Ökofeminismus und Subsistenzansatz in der Kritik. URL: <http://www.feministinnen.de/viewtopic.php?f=11&t=276> [Stand 19.10.2010 09:30]

IASSA Online – International Arctic Social Sciences Association (o.J.). About IASSA. URL: <http://www.iassa.org/about-iassa> [Stand 29.07.2011 13:20]

ICC Online – Inuit Circumpolar Council (o.J.). About ICC. URL: http://inuitcircumpolar.com/index.php?auto_slide=&ID=16&Lang=En&Parent_ID=¤t_slide_num= [Stand 29.07.2011 12:17]

Kawerak Inc. Online (o.J.). Kawerak Natural Resources Division – Subsistence Resources – Subsistence in Alaska Timeline. URL: <http://kawerak.org/servicedivisions/nrd/sr/index.html>

[Stand 29.07.2011 13:46]

McGill University Online (o.J.). Faculty Staff. Dr. George Wenzel. Letztes update 19.03.2008
URL: <http://www.geog.mcgill.ca/faculty/wenzel/> [Stand 29.07.2011 12:14]

MINPAKU Online (o.J.). National Museum of Ethnology, Osaka, Japan. Home. URL:
<http://www.minpaku.ac.jp/english/> [Stand 29.07.2011 12:22]

Northern Michigan University (2011). Faculty&Staff. Aimée Cree Dunn. URL:
<http://webb.nmu.edu/Centers/NativeAmericanStudies/SiteSections/FacultyAndStaff/Bios/Dunn.shtml> [Stand 04.09.2011 12:02]

Oregon State University (2011). Definitions of Anthropological Terms. Updated: Thursday, 24-Feb-2011 12:26:26 PST URL: <http://oregonstate.edu/instruct/anth370/gloss.html> [Stand 30.06.2011 20:08]

Oxford Online Dictionary (2011) Definition subsistence. URL:
<http://oxforddictionaries.com/definition/subsistence> [Stand 24.06.2011 13:46]

Schmidt, Donat (2006). Methoden der Textanalyse. Einführung in die Didaktik der Philosophie und Ethik. Vorlesung vom 7. Dezember 2006. Online Lehrunterlage URL:
<http://donat-schmidt.de/files/downloads/seminareinfuhr/bildanalyse.pdf> [Stand 26.06.2011 14:33]

Spivak, Gayatri Chakravorty (1988). Can the subaltern speak? In: Nelson, Cary/Grossberg Lawrence (Hg.) Marxism and the Interpretation of Culture. Macmillan, London. Online auf URL: http://www.maldura.unipd.it/dllags/docentianglo/materiali_oboe_lm/2581_001.pdf [Stand 30.07.2011 14:43]

Thieme, Sebastian (2010). Subsistenz. Geschichte, Bedeutung und Rekonstruktion des Subsistenzbegriffes. Munich Personal RePEc Archive Paper Nr. 24553, posted 21. August 2010/ 13:46 URL: http://mpa.ub.uni-muenchen.de/24553/1/MPRA_paper_24553.pdf [Stand 24.06.2011 13:30]

Thornton, Thomas F. (1998). Alaska Native Subsistence: A Matter of Cultural Survival. In: Cultural Survival Quarterly. Vol.22, Nr.3. URL:
<http://www.culturalsurvival.org/ourpublications/csq/article/alaska-native-subsistence-a-matter-cultural-survival> [Stand 07.12.2010 14:01]

Thornton, Thomas F.; Wheeler, Polly (2005). Subsistence Research in Alaska: A Thirty Year Retrospektive. In: Alaska Journal of Anthropology. Vol. 3 (1): 69 – 103. URL:
<http://www.eci.ox.ac.uk/publications/downloads/thornton05-alaska.pdf> [Stand 08.07.2011

16:03]

Universität Hamburg (2011). Institut für Ethnologie. Personal. URL: <http://www.uni-hamburg.de/ethnologie/2.html> [Stand 12.10.2011 20:49]

University of Connecticut (o.J.). Faculty. Josef Gugler. URL: <http://sociology.uconn.edu/faculty/gugler.html> [Stand 12.10.2011 21:24]

University of Oxford. (o.J.). Environmental Change Institute. Information – People – Dr. Thomas F. Thornton. URL: <http://www.eci.ox.ac.uk/people/thorntontom.php> [Stand 08.07.2011 15:48]

Wikipedia (o.J.)

Bedingungsloses Grundeinkommen. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Bedingungsloses_Grundeinkommen [Stand 30.06.2011 20:21]

Capability Approach. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Capability_Approach [Stand 30.06.2011 20:20]

Concept-map. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Concept-Map> [Stand 01.07.2011 17:09]

Selbstversorgung. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Selbstversorgung> [Stand 02.12.2010 12:40]

Subsistence economy. URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Subsistence_economy [Stand 30.6.2011 20:17]

Subsistence agriculture. URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Subsistence_farming [Stand 30.06.2011 20:17]

Subsistenz. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Subsistenz> [Stand 02.12.2010 12:40]

ZUM Wiki (2008). Begriffsanalyse. Update: 20. Februar 2008 um 22:15 Uhr URL: <http://wiki.zum.de/Begriffsanalyse> [Stand 16.05.2011 23:51]

Wicker, Hans-Rudolf (2005). Leitfaden für die Einführungsvorlesung in ökonomischer Anthropologie. URL: http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e297/e1386/e3578/linkliste3583/leitfaden_wirtschaft_ger.pdf [Stand 17.06.2010 17:46]

9 ANHANG

9.1 DARSTELLUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abb. 1: Grounded Theory Prozess. Eigene Darstellung.....	11
Tab. 1: Unterbegriffe & Elemente von Subsistenz. Deutsch/Englisch.....	28
Tab. 2: Systematische Gliederung der Unterbegriffe von Subsistenz.....	29
Tab. 3: Unterschiede & Gemeinsamkeiten von Subsistenz/subsistence, Subsistenzwirtschaft/subsistence economy.....	37
Abb. 2: Subsistenzmerkmale (Schlagworte). Quelle: Thieme 2010:19.....	42
Abb. 3: Concept-map Subsistenz. Eigene Darstellung.....	43
Tab. 4: Bedeutungsdimensionen des Begriffs Subsistenz.....	56
Tab. 5: 'The Arctic Type of Subsistence Model'. Quelle: Kishigami 2008:8.....	61
Tab. 6: Dichtome, gegenderte Zuschreibungen von Tätigkeiten, Raum und Produktionsprozessen nach dem 'Bielefelder Subsistenzansatz'.....	68
Abb. 4: Subsistenzansatz der Bielefelder Entwicklungssoziologinnen. Eigene Darstellung (entwickelt nach Bennholdt-Thomsen/Mies 1997:13-29).....	71
Abb. 5: Tätigkeitsfelder und -begriffe. Quelle: Dahm 2003:47.....	81
Abb. 6: Tätigkeitsmodell adaptiert. Eigene Darstellung.....	83
Tab. 7: Dichotom-dualistische Zuschreibungen in den Differenzkategorien Ethnizität, Gender, Raum und ökonomische Orientation.	88

9.2 ABSTRACT

'Subsistenz – Eine Anthropologische Begriffsanalyse' analysiert die Bedeutung des Begriffs Subsistenz aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive. Die Arbeit behandelt Geschichte, Verwendungen und Definitionen in ökonomischen und anthropologischen Enzyklopädien und Wörterbüchern sowie rezente akademische und politische Subsistenzdebatten im deutschsprachigen und arktischen Raum. Die Autorin analysiert Unterschiede im englischen und deutschen Sprachgebrauch und entwickelt eine Begriffslandkarte (*concept-map*), welche die verschiedenen Aspekte, die im Hinblick auf Subsistenz berücksichtigt werden müssen, beinhaltet. Die Bedeutungsdimensionen des umstrittenen Begriffs werden in diesem Überblick über verschiedene Ansätze zu Subsistenz herausgearbeitet. Zentrale Ergebnisse der Arbeit sind u.a. die Identifizierung eines ökonomistischen, eines ethnischen, eines Gender- und eines räumlichen Bias, welche dem Begriff anhaften. In dem die Autorin die westliche Begriffsdefinition von 'Subsistenzökonomie' als Teil eines ethnographischen Kategorienfehlers dekonstruiert, zeigt sie wie der Begriff und sein Umfeld als ideologisches Werkzeug verwendet werden, um einerseits die Vorherrschaft des Marktkapitalismus zu legitimieren. Andererseits wird in den deutschsprachigen und arktischen Debatten offensichtlich, dass der Begriff auch das Potenzial birgt, koloniale und patriarchale Machtverhältnisse zu kritisieren.

'Subsistence – An Anthropological Subject Analysis' analyses the meaning of the term subsistence from a social and cultural anthropological view point. The paper treats history, uses and definitions in economic and anthropological encyclopedias and dictionaries as well as contemporary use in academic and political debates in the german speaking and arctic area. The author analyses differences in english and german language use and develops a concept-map containing the different aspects which have to be considered when speaking about subsistence. The scope of meanings of this contested term is shown in this overview over different subsistence debates. Central findings of the paper include the identification of an economistic, an ethnic, a gender and a spacial bias which adhere to the term. By deconstructing the western definition of the term 'subsistence economy' as part of an ethnographic category mistake, the author shows how it is used on the one hand as an ideological tool to justify the supremacy of market capitalism. In the german and arctic debates on the other hand it becomes clear that the term has the potential to criticize colonial and patriarchal power relations.

9.3 LEBENSLAUF

SUSANNA GARTLER

Geb.: Graz, am 24. Juni 1981

E-mail s.usn@gmx.net

AUSBILDUNG

- 2006 - 2011 **UNIVERSITÄT WIEN, Österreich**
Fortsetzung der **Kultur- und Sozialanthropologie** – Schwerpunkte:
Feministische Wirtschaftsanthropologie, Menschenrechte, Naher Osten, Zentralasien.
- 2004 – 2006 **INDIVIDUALREISE**
im Kleinbus durch u.a. Griechenland, Türkei, Syrien, Jordanien, Georgien,
Aserbaidshan, Kasachstan, Kirgisien, Usbekistan, Turkmenistan, Iran und 6 Monate
Aufenthalt in der Türkei (Mersin).
- 2003 - 2004 **UNIVERSITÄT WIEN, Österreich**
Beginn Studium der Kultur- und Sozialanthropologie.
- 2003 **SPANISCHSTUDIUM**
In Granada, Spanien. Sprachschule und privat.
- 2000 - 2001 **PHOTOAKADEMIE GRAZ, Österreich**
Diplomabschluss.
- 1999 **GRAZ INTERNATIONAL BILINGUAL SCHOOL, Österreich**
Maturaabschluss mit gutem Erfolg.

SPRACHEN

DEUTSCH:	Muttersprache	TSCHECHICH:	Gute Kenntnisse
ENGLISCH:	Verhandlungssicher	TÜRKISCH:	Grundkenntnisse
FRANZÖSISCH:	Verhandlungssicher	RUSSISCH:	Grundkenntnisse
SPANISCH:	Gute Kenntnisse		

BERUFSERFAHRUNG UND PRAKTIKA

- 2011 **LUST ZU ATMEN**
Socialmedia-Beauftragte der Aktion für ein feinstaubfreies Graz
- 2009 – 2010 **HOLZFLUSS-MANAGEMENT**
Übersetzung und Dolmetsch deutsch/französisch/englisch, Managementassistentz.
- 2007 – 2008 **VEREIN INTERFACE**
Mitarbeit bei Projekt 'Mama lernt Deutsch', Kinderbetreuung.
- 2007 **ETHNOCINECA**
Organisation und Mitarbeit bei dem ethnologischen Filmfestival des KSA-Instituts.